Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

62. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wöchentlich 7mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg Postbestellpreis 2 RM monatlich Ersatzansprüche können bei Störungen im Erscheinen infolge höherer Gewalt, nicht zestellt werden Druck und Verlag Geschw Schmitz in Castrop-Rauxel. Hauptschriftleiter, verantwortlich für den Textteil: Franz Josef Bruns in Castrop-Rauxel Anzeigenleiter. Wilhelm Welter in Castrop-Rauxel. DA. II. 36 1760. Sa.-Nr. 2151 Castrop.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 22 mm breit 4 Pfg. Textanzeigen 1 mm hoch und 72 mm breit 25 Pfg. Nachlaß nach den vom R. d. D. M. herausgegebenen Richtlinien. Z. Zt. gilt Preisliste Nr 2. Für Platzwünsche, auch für die durch Fernsprecher aufgegebenen, sowie für undeutlich geschriebene Aufträge wird keine Gewähr übernommen Schluß der Anzeigen-Annahme 4 Uhr nachm tags zuvor Erfüllungsort u. Gerichtsstand Castrop-Rauxel.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund. Allgemeines Kreisblatt für den Stadtkreis Castrop-Rauxel.

Nr. 77 | Mittwoch, den 18. März | 1936

Die Ratssitzung

dnb **London,** 17. März. Der Völkerbundsrat setzte Dienstag nachmittag seine Tätigkeit mit einer nichtöffentlichen Sitzung fort, an die sich eine Geheimsitzung anschloß.

In der Geheimsitzung wurden, wie verlautet, Mitteilungen der britischen Regierung über die Stellungnahme der deutschen Regierung zu der an sie ergangenen Einladung entgegengenommen.

Der Völkerbundsrat nimmt Kenntnis von der deutschen Antwort

In Anschluß an die Geheimsitzung trat der Rat am Dienstagabend zu einer öffentlichen Sitzung zusammen, auf deren Tagesordnung die Aussprache über den am Montag von Flandin vorgelegten Entschließungsentwurf über die Feststellung einer Verletzung des Locarnovertrages stand. Der Präsident teilte mit, daß ein Telegramm der deutschen Regierung eingegangen sei, in dem sie die Einladung zur Teilnahme an den Beratungen des Rates annehme und mitteile, daß Botschafter von Ribbentrop zu ihrem Delegierten ernannt sei und von Donnerstag früh an in London zur Verfügung stehen werde.

Die deutsche Antwort an den Völkerbundsrat ist gegen 17.30 Uhr beim Völkerbundssekretariat eingegangen. Sie wurde sofort bei ihrem Eintreffen übersetzt und vervielfältigt, um den Ratsmitgliedern, die gerade in einer Geheimsitzung versammelt waren, unterbreitet zu werden.

... und die Locarnomächte

dnb. London, 17. März. Die Locarnomächte traten am Dienstag um 11 Uhr programmäßig im englischen Außenamt zur Erörterung der Beschlüsse des Völkerbundsrates zusammen.

Die Sitzung dauerte von 11 bis 12.30 Uhr. In ihr überreichte Außenminister Eden ein ausführliches Schriftstück mit den englischen Vorschlägen, die sich auf die Anwendung der im Locarno-Vertrag vorgeschlagenen Maßnahmen beziehen. Auch von anderer Seite sollen grundsätzliche Erklärungen abgegeben worden sein. Die Fortsetzung der Beratung wurde auf 22 Uhr festgesetzt.

Die Franzosen traten anschließend sogleich zum Studium der englischen Vorschläge zusammen.

Wie verlautet, stand der französische Außenminister am Dienstagvormittag mit dem französischen Ministerpräsidenten Sarraut und dem Quai d' Orsay längere Zeit in fernmündlichen Verbindung.

Außerordentlich lebhaft

Der Verlauf der Geheimsitzung des Rates

Ueber den Verlauf der Geheimsitzung des Völkerbundsrates vom Montag berichtet Reuter, daß die Besprechungen außerordentlich lebhaft gewesen seien An den Erörterungen nahmen alle Mitglieder des Völkerbundsrates teil mit Ausnahme von Grandi Eden habe die Aussprache beendet, indem er vorschlug, daß der Völkerbundsrat sich bezüglich der zweiten deutschen Bedingung für unzuständig erklären solle Hingegen empfahl er, falls Deutschland an der Ratssitzung teilnehmen sollte, ihm die gleichen Rechte wie den anderen durch Locarno geschützten Staaten zu gewähren

Wie Reuter weiter meldet, habe der dänische Außenminister Munch als einziger die Möglichkeit erörtert, daß die Besprechungen des Rates über die Frage der Verletzung hinaus ausgedehnt werden könnten Er habe den Wunsch geäußert, daß die Tür für eine allgemeine Regelung geöffnet werden und die Aussprache verallgemeinert werden solle. Flandin habe eine leidenschaftliche Rede gehalten, in der er erklärte daß Frankreich unter einem „Angriff" leide. Der Vertrag würde es berechtigt haben Gewalt mit Gewalt zu beantworten Es hätte sich aber entschlossen, die Angelegenheit vor den Völkerbund zu bringen und erwarte eine gerechte und angemessene Behandlung

von Ribbentrop mit der Vertretung Deutschlands in London beauftragt

dnb. Berlin, 17. März.

Der Reichsminister des Auswärtigen hat am 17. März an den Generalsekretär des Völkerbundes, Herrn Avenol, in London folgendes Telegramm geschickt:

„Ich bestätige dankend den Empfang Ihres Telegramms vom 16. März und beehre mich mitzuteilen, daß Botschafter von Ribbentrop die deutsche Regierung im Völkerbundsrat bei der Prüfung der von der belgischen und französischen Regierung aufgeworfenen Frage vertreten wird. Er wird von Donnerstagvormittag an in London zur Verfügung stehen.

Der Reichsminister des Auswärtigen: Freiherr von Neurath."

Britische Mitteilung an Deutschland

dnb. Berlin, 17. März.

Der englische Außenminister Eden übergab am Dienstagnachmittag dem deutschen Botschafter in London, Herrn von Hoesch, folgende Mitteilung:

Die Regierung Seiner Majestät tut ihr Aeußerstes und wird dies auch weiterhin tun, um Mittel zu finden zu einer friedlichen und zufriedenstellenden Lösung der gegenwärtigen Schwierigkeiten. Es ist der Regierung Seiner Majestät klar, daß der Vorschlag des deutschen Reichskanzlers wie auch alle von anderen interessierten Parteien gemachten Vorschläge zur geeigneten Zeit besprochen werden müßten. Die deutsche Regierung wird indessen würdigen, daß es für die Regierung Seiner Majestät nicht möglich ist, im gegenwärtigen Zeitpunkt irgendein weitergehendes Versprechen zu geben.

Der freie Westen begrüßt Göring

In der Hauptstadt der Rheinprovinz — Jubelnder Empfang durch die Bevölkerung — Von Koblenz bis Köln ein einziger Jubel

dnb. **Koblenz,** 17. März. Auf seiner Fahrt von Aßmannshausen nach Köln traf der Ministerpräsident, General der Flieger Göring, am Dienstag kurz nach 13 Uhr mit dem Dampfer „Preußen" in Koblenz ein. Am Rheinufer, vor der Anlegestelle, hatten sämtliche NS.-Formationen Aufstellung genommen. Bei der Landebrücke selbst hatten sich zur Begrüßung des Ministerpräsidenten Stellvertretender Gauleiter Reckmann sowie eine Anzahl von Ehrengästen, u. a. der Kommandeur der Koblenzer Garnison, Oberst Heineccius, und Oberbürgermeister Wittgen-Koblenz eingefunden.

Unter den brausenden Heilrufen der begeisterten Menschenmenge legte kurz nach 13 Uhr der Dampfer „Preußen" an. Gauleiter-Stellvertreter Reckmann hieß den Ministerpräsidenten mit folgenden Worten in der Stadt am Deutschen Eck willkommen: „Die Bevölkerung der befreiten Hauptstadt der Rheinprovinz, der Friedensgarnisonstadt Koblenz, grüßt den Ministerpräsidenten und General der Flieger, Pg. Hermann Göring, Sieg-Heil!"

Brausend fiel die Menge in das dreifache Sieg-Heil auf den Ministerpräsidenten ein. Göring verließ den Dampfer und begrüßte die Ehrengäste. Gleichzeitig gingen auch die übrigen Fahrtteilnehmer vom Schiffe. Unter ihnen befinden sich u. a. der Oberpräsident der Rheinprovinz, SA-Gruppenführer Terboven, der Gauleiter des Westmarkgaues Koblenz-Trier, Staatsrat Gustav Simon, Gauleiter Grohé-Köln, Staatssekretär Milch vom Luftfahrtministerium sowie der Führer der Kraftfahrinspektion West des NSKK, Gruppenführer Seydel.

Nachdem der Ministerpräsident verschiedene Blumenspenden in Empfang genommen hatte, schritt er unter den Klängen des Präsentiermarsches und dem Jubel der Menge die Front der Ehrenformationen ab. Sodann erfolgt im Kraftwagen die Weiterfahrt durch Koblenz in Richtung Köln. Im Wagen des Ministerpräsidenten nahm Gauleiter Staatsrat Gustav Simon Platz Bis zur Adolf-Hitler-Brücke bildeten die Kinder der Koblenzer Schulen und eine dichte Menschenmenge Spalier. Sie bereiteten dem Ministerpräsidenten einen begeisterten Empfang.

In der Hansestadt Köln

Schon vom frühen Vormittag an trug die alte Hansestadt Köln das Gepräge eines Festtages, erwartete man doch einen der treuesten Paladine des Führers, den Ministerpräsidenten General Göring. Ein Fahnenmeer lag über allen Straßen. Die Stadt war von brausendem Leben erfüllt. Immer neue Ströme von Volksgenossen ergossen sich aus allen Stadtteilen in die Innenstadt. Um den Dom und namentlich auf dem Domvorplatz bot sich im Glanze der Sonne ein unbeschreibliches festfrohes Bild. Auf der großen breiten Freitreppe vor dem Haupteingang des Domes hatten die Mädels vom BDM. Aufstellung genommen, davor die Hitlerjugend und das Jungvolk mit ihren Fanfaren und Landsknechttrommeln und dann die Reihen der SA.

Der Alte Markt, wo vom Rathausbalkon aus Ministerpräsident Göring zur Menge sprach, war prächtig geschmückt Riesige Lautsprecher waren aufgebaut, um die Rede zu übertragen.

Infolge der großen Zahl von Dörfern, die der Ministerpräsident auf seiner Fahrt berührte, und der unaufhörlichen Begeisterungsstürme der Massen hatte sich die Ankunft in Köln fast um

Wehrwille - Lebenswille

Zum Bauern und Arbeiter gehört notwendig der Soldat. In ihrer Gemeinsamkeit sind diese drei Grundstände einer Nation erst Ausdruck des Lebenswillens, der in einem Volke wach ist.

Als am 9. November 1918 das deutsche Volk in dem großen Ringen gegen eine ganze Welt zusammenbrach, da war das Entscheidende an diesem Zusammenbruch die gleichzeitige Auflösung und systematische Zerstörung des Wehrwillens im deutschen Volk. Es gab auch in der damaligen Zeit Männer die mit untrüglicher Klarheit erkannten, daß dieser restlose Verzicht auf Wehrhaftigkeit zugleich Ausdruck des mangelnden Lebenswillens der Nation überhaupt war und damit unerhörte Gefahren für Arbeiterschaft und Bauerntum in sich trug. Es gab Männer, die wußten, daß mit der völligen Beseitigung des Soldatentums als Ausdruck der Kraft, die in diesem Volk vorhanden war, dieses Volk gänzlich Spielball seiner Gegner werden mußte und ihm auch jede Bedingung des „Friedens" aufgezwungen werden konnte. Aber ihre Erkenntnis reichte nicht dazu aus, dem Lauf des Schicksals Einhalt zu tun. Die „Größen" des 9. November 1918 schickten das Frontheer nach Hause, und das Ergebnis war das Diktat von Versailles.

Aus den Freikorps, die in den Wirren nach dem Zusammenbruch entstanden, wuchs das kleine 100 000-Mann-Heer der Reichswehr, aber es war nicht Ausdruck des Lebenswillens der ganzen Nation, sondern stand im Gegensatz zur herrschenden politischen Anschauung. Was nützte diese Armee von Berufssoldaten, wenn der damalige Soldat und die ihn tragenden Parteien alles taten, um den Wehrwillen in den breiten Massen des Volkes zu zerstören? Der Arbeit fehlte der Schutz, der schaffende Mensch wurde das Opfer der sich daraus ergebenden Tributpolitik. Die Zerstörung des Wehrwillens und die Not des Volkes wuchsen in gleichem Maßstab.

Soldat ist man nicht während eines Jahres Dienstzeit; Soldat ist man zeit seines Lebens. Der Lebenswille und der Wehrwille des deutschen Volkes kristallisierte sich in dieser Zeit des Niederganges in der nationalsozialistischen Bewegung. Hier wurden die inneren Voraussetzungen für den historischen 16. März 1935 geschaffen. Als diese Bewegung Volk wurde, war es nur noch ein Schritt zur Wiederwehrhaftmachung der Nation.

Als am 16. März 1935 Adolf Hitler die Wiederherstellung der Wehrhoheit des deutschen Volkes und die allgemeine Wehrpflicht proklamierte, da war das ein entscheidender Baustein in der gewaltigen Aufbauleistung des Nationalsozialismus. Die Arbeit hatte wieder ihren Schutz. Deutschland war wieder eingetreten in die Reihe der Großmächte. Der Jubel, der damals Deutschland durchbrauste, und jeden einzelnen Volksgenossen erfaßte, zeigte, daß das deutsche Volk die Bedeutung dieser Stunde erkannt hatte.

Ein Jahr ist seit diesem Tage vergangen. Das deutsche Volk ist aufgerufen worden, der Politik des Führers um Ehre, Freiheit und Gleichberechtigung der Nation durch ein Wahlbekenntnis seine Zustimmung zu geben. Der Soldat gehört notwendig zum Arbeiter und Bauern, das Schwert zum Schutz des Brotes. Millionen erhielten durch Adolf Hitler wieder Arbeit und Brot. Am 29. März bekennt sich ein Volk zum Wehrwillen, der Ausdruck seines Lebenswillens ist.

Das „Unmöglich" des Systemministers

Ein sozialdemokratischer preußischer Innenminister erklärte:

„Die Forderung der Nazis nach dem Appell an den Wehrwillen ist eine blödsinnige Parole. Wir können keine neue Armee aufstellen. Wir können die Zahlungen aus dem Young-Plan nicht einstellen. Sicher sind die Reparationslasten drückend, sicher bleibt gar vieles beklagenswert, aber es ist nichts zu machen ..."

Die überlegene Staatskunst eines wirklichen Volksführers bewies,

daß nationalsozialistische Forderungen nie „blödsinnige Parolen" sind, sondern Aeußerungen einer entschlossenen Willenskraft:

Der deutsche Wehrwille erhob sich machtvoll.

Eine starke deutsche Friedensarmee ist praktisch von der Welt anerkannt.

Das Deutsche Reich zahlt längst keine Tribute mehr.

Wo ist der Deutsche, der am 29. März nicht wüßte was er zu tun hat?

Die Leistungen der Deutschen Arbeitsfront

Der Sieg des Nationalsozialismus hat alle Lebensgebiete des deutschen Volkes befruchtet und grundlegend umgestaltet. Das Deutschland Adolf Hitlers ist ein anderes als das Deutschland der Novemberdemokratie. Und es ist das Erstaunliche, daß dieser Umbruch des gesamten deutschen Lebens vor sich ging, ohne daß ein tiefer Riß zwischen den traditionellen Werten der Vergangenheit und dem Wollen von heute bemerkbar wurde. Wäre die nationalsozialistische Politik tatsächlich eine Vergewaltigung der Volkskräfte und des Volkswillens, wie es gewissenlose Hetzer im Auslande hinstellen wollen, so würde sich das deutsche Volk wieder nach dem alten Zustand sehnen. Daß es aber schon längst vergessen hat, daß einst die Novemberrepublik in Deutschland regierte, ist wohl der beste Beweis dafür, wie sehr das neue Deutschland dem deutschen Volkscharakter entspricht.

So erfreulich es einerseits ist, daß man innerhalb der Reichsgrenzen wenigstens den Nationalsozialismus und die Aenderungen, die er auf allen Lebensgebieten hervorgerufen hat, als eine Selbstverständlichkeit hinnimmt, so notwendig ist es andererseits, das deutsche Volk immer wieder darauf hinzuweisen, daß es erst der Nationalsozialismus war, der die Wendung des deutschen Schicksals bewirkte. Es ist uns nichts geschenkt worden, sondern alles, was wir erreichten, war nur möglich durch die vom Nationalsozialismus mobilisierte Volkskraft unserer Nation!

Erfolge der Gemeinschaftsarbeit

Wenn wir heute in die Betriebe gehen, können wir unschwer feststellen, daß der Geist der Gemeinschaft lebendig ist. Die Menschen der Arbeit hassen einander nicht mehr, sondern wissen, daß der einzelne nichts, die Gemeinschaft aber alles ist. Von diesem Vordringen des Gemeinschaftsgeistes hat auch der einzelne seinen Vorteil. Die großen Erfolge der Arbeitsschlacht, die Millionen wieder Arbeit und Brot brachte, wären nicht möglich gewesen, wenn sich die Schaffenskraft der breiten Massen in Lohnkämpfen, Streiks und Aussperrungen zersplittert hätte. Wenn einzelne sagen, es ist ja alles sehr schön, was ihr macht, aber mein Lohn ist derselbe geblieben, dann können wir ihn darauf verweisen, daß wohl der Lohn des einzelnen der gleiche geblieben ist, daß aber die Gemeinschaft es fertig brachte, Millionen Volksgenossen zu Lohnempfängern zu machen, die es nun nicht mehr nötig haben, mit den kärglichen Groschen einer Unterstützung ein kümmerliches Dasein zu fristen. So ist im Jahre 1935 das Arbeitseinkommen um 5½ Milliarden gestiegen.

Trotzdem die Lohnsumme für den einzelnen, materiell gesehen, nicht größer geworden ist, kann sich der einzelne Volksgenosse für sein Geld heute doch viel mehr leisten als früher. Durch die Nationalsozialistische Gemeinschaft „Kraft durch Freude" wird ihm für ganz wenig Geld das ermöglicht, was er sich früher nie leisten konnte.

Jeder zweite Deutsche von „Kraft durch Freude" erfaßt

Es genügt, darauf hinzuweisen, daß es ehedem nur einer mit materiellen Gütern bedachten Schicht möglich war, nach Madeira oder in die norwegischen Fiorde zu fahren. Heute kann das auch der einfachste Volksgenosse! Und wer in dieser Hinsicht die Segnungen des nationalsozialistischen Umbruchs noch nicht verspürte, der kann die Gewißheit in sich tragen, daß er in den nächsten Jahren an Bord eines unserer „KdF."-Schiffe die Hochsee befahren wird. Sechs Ozeandampfer sind es, die schon jetzt im Dienste der Gemeinschaftsarbeit stehen. Zweimal fährt in diesem Jahre die „Kraft-durch-Freude"-Flotte Tausende deutscher Arbeitsmenschen nach dem sonnigen Süden, nach Lissabon und Madeira. Die ersten vier Schiffe haben am Sonntag mit einem Geleitwort Dr. Leys Hamburg verlassen. Zweihunderttausend Schaffende haben bisher schon eine Hochseefahrt mit „Kraft durch Freude" gemacht und an sich selber verspürt, daß der Nationalsozialismus die Tat für sich sprechen läßt.

„Kraft durch Freude" hat über sechzigtausend Arbeitskameraden aus allen deutschen Gauen das Erlebnis der Olympischen Winterspiele ermöglicht. Nehmen wir noch die große Sportbewegung hinzu, für die „Kraft durch Freude" an drei Millionen schaffende Volksgenossen gewonnen, und ihnen vor allen Dingen die teuren Sportarten wie Segeln, Tennis, Fechten, Reiten usw. ermöglicht hat, dann erkennen wir das Sozialistische an dieser Gemeinschaft erst recht. Das Ausmaß der Betreuung, das die DAF. dem schaffenden Volk angedeihen läßt, wird wohl am besten durch die Tatsache gekennzeichnet, daß „Kraft durch Freude" schon fast jeden zweiten Deutschen irgendwie erfaßt hat.

Die Sorge der deutschen Arbeitsfront um den schaffenden Menschen erstreckt sich nicht nur auf seine Freizeit, sondern auch für sein Arbeitsleben hat sie grundlegende Neuerungen eingeführt, die beispiellos dasteben. Dazu gehört in erster Linie die menschenwürdige Ausgestaltung der Arbeitsplätze, für die das Amt Schönheit der Arbeit bisher über zweihundert Millionen Reichsmark mobilisiert hat, die natürlich nur einen, aber sehr erfreulichen Anfang darstellen.

Am 29. März in Treue zum Führer

Jeder schaffende deutsche Volksgenosse hat an sich selber den Nationalsozialismus kennen gelernt. Wer einmal an Bord unserer Urlauberschiffe die Meere befuhr, wer mit „Kraft durch Freude" die Schönheit deutschen Landes kennen lernte und im wahren Sinne des Wortes im Urlaub neue Lebenskraft schöpfte, der weiß, daß er am 29. März den Appell des Führers mit der Treue beantworten muß, die dem deutschen Arbeitsmenschen seit jeher eigen ist.

London. Der König von England empfing am Dienstagnachmittag den französischen Außenminister Flandin. Kurz vorher hatte er eine viertelstündige Unterredung mit dem ständigen Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes, Sir Robert Vansittard. Anschließend empfing der König nacheinander den belgischen Ministerpräsidenten van Zeeland und den polnischen Außenminister Oberst Beck.

Paris. Im Amtlichen Gesetzblatt erschien am Dienstag eine Verordnung, die die Kammerwahlen auf die Sonntage 26. April und 3. Mai festsetzt.

Ministerpräsident Göring in Dortmund

Ein machtvolles Treuebekenntnis Westfalens zum Führer

dnb. **Dortmund, 17 März.** In dem reich mit Fahnen geschmückten Dortmund wurde der Wahlkampf am Dienstag mit einer großen öffentlichen Kundgebung in der Westfalenhalle eröffnet, auf der Ministerpräsident Göring in einer großangelegten Rede vor 15 000 Volksgenossen darlegte, warum es heiligste vaterländische Pflicht eines jeden Deutschen ist, seine Stimme am 29. März dem Führer zu geben.

Da die Westfalenhalle trotz ihrer riesigen Ausmaße die Menschenmassen nicht zu fassen vermochte, wurde die Kundgebung auf 14 öffentliche Plätze der Stadt und der Vororte übertragen, so daß weit über hunderttausend Volksgenossen daran teilnahmen. Die riesige Westfalenhalle war im Laufe ihres elfjährigen Bestehens der Schauplatz so mancher großen Kundgebung. Vor und nach der Machtergreifung waren es der Führer, Ministerpräsident Göring, Reichsminister Dr. Goebbels, Dr. Frick und andere bedeutende Männer der Bewegung, die sich die Herzen von Hunderttausenden des einst „roten Dortmund" im Sturm eroberten.

Heute ist es angebracht, einen kurzen Rückblick auf das, was in den vergangenen drei Jahren dank der tatkräftigen und weit vorausschauenden nationalsozialistischen Wirtschafts- und Sozialpolitik in Dortmund erreicht worden ist, zu geben. So beschäftigten beispielsweise Bergbau und Eisenindustrie, die beiden wichtigsten Dortmunder Wirtschaftszweige, am Ende des letzten Jahres 18 777 Personen mehr als während des Tiefstandes von 1932, die Gefolgschaft ist also fast um die Hälfte verstärkt worden.

Die Kohlenförderung stieg in der gleichen Zeit um 41 v. H., die Kokserzeugung um nahezu 60 v. H., während die Erzeugung der Hüttenindustrie sogar auf das 2½fache angewachsen ist. „Auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung hat die Stadtverwaltung Vorbildliches geleistet. Die Zahl der Arbeitslosen in Dortmund konnte seit dem Januar 1933 von 73 800 auf 33 200 gesenkt werden. Die Aufwendungen für die Arbeitslosen- und Krisenunterstützung haben sich seit 1932 sogar auf etwa ein Drittel ermäßigt. Durch diese beispiellosen Erfolge nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik hat die gesamte Wirtschaftslage der Industriegroßstadt Dortmund eine Entlastung erfahren, die allen Schichten der Bevölkerung zugute kommt.

Diese Tatsache und die Erkenntnis, daß es dem Führer nach jahrelangem schweren Ringen durch seine geschichtlichen Taten gelungen ist, dem deutschen Volke endlich seinen inneren Frieden und seine Wehrfreiheit wiederzugeben, gaben der Bevölkerung Dortmunds das Signal, sich in einer überwältigenden Kundgebung mit echt westfälischer Treue hinter den Führer zu stellen.

Ministerpräsident Göring und seine Begleitung wurden bei ihrer Ankunft in Dortmund auf dem Wege zur Westfalenhalle von einer nach Zehntausenden zählenden Menge mit Heilrufen begrüßt. Inzwischen hatte sich das weite Rund der reichgeschmückten Westfalenhalle bis auf den letzten Platz gefüllt. Riesige Spruchbänder verkündeten die Parolen des Tages: „Schach den Kriegshetzern der Welt! Jede Stimme dem Führer!" Unter tosendem, lang anhaltendem Beifall ergriff

Ministerpräsident Göring

das Wort. Für ihn, sagte er, sei es klar, daß das Volk mit den Handlungen des Führers einverstanden sei. Aber nun komme es darauf an, daß das deutsche Volk nicht nur dem Führer, sondern der ganzen Welt am 29. März zeige, welche Geschlossenheit und Einheit heute Deutschland darstelle und welche Kraft aus dieser Einheit entspringe.

Hermann Göring würdigte dann ausführlich die Tat des Führers vom 7. März.

„Der Führer", so rief er unter stürmischer Zustimmung aus, „konnte nicht anders handeln als er es tat."

Nach alter germanischer Sitte frage nun der Führer das Volk. Und da müsse das Volk dem Führer die Möglichkeit geben, gegenüber dem Auslande sagen zu können, daß er im Namen seines ganzen Volkes spreche. Nur mit der Wucht des ganzen Volkes kann der Führer die Dinge so behandeln, wie es notwendig ist.

In einem kurzen geschichtlichen Ueberblick rief hierauf — oft von Heiterkeit und Beifall unterbrochen — Göring die Zeit des Verfalls des niedergedrückten Deutschland in die Erinnerung zurück.

Er erinnerte an die Klassenkämpfe und die Zersplitterung des deutschen Volkes in Stände, Berufe und Interessentenverbände, ein Kampf aller gegen alle, der nicht zur Freiheit, — obwohl man es so nannte —, sondern zur Zügellosigkeit führte. Er zeichnete ein Bild der damaligen Volksvertretung, der parlamentarischen Regierung, bei der nicht einmal bei den wichtigsten Entscheidungen, die die Nation betrafen, eine Einigkeit zu erzielen war, bei der der krasseste Materialismus das Zünglein an der Waage spielte und der politische Kuhhandel blühte. Daß bei dieser Lage Deutschland beinahe vor die Hunde gegangen wäre, sei kein Wunder gewesen.

Dem gegenüber stellte der Ministerpräsident die Bewegung des Nationalsozialismus. Sie habe sich an das ganze deutsche Volk gewendet — nicht an einzelne Gruppen, Länder und Klassen. Vom ersten Tage an habe der Nationalsozialismus erklärt: Wir vertreten Deutschland!

(Stürmischer, lang anhaltender Beifall.)

Während vorher das Reich in voller Ohnmacht verhöhnt und verlacht dagestanden habe, die Leidenschaften politischer Instinkte zu politischer Anarchie zu führen schienen, ein Heer von Arbeitslosen überall entstand, und das Volk, abgerüstet an Waffen, Geist, Willen und Charakter, all dies über sich ergehen ließ, als Deutschland vor dem Abgrund stand, habe der Führer bei der Machtergreifung das deutsche Steuer fest in seine Hand genommen. Und gemäß seiner Parole, Deutschland zu vertreten, habe er in logischer Folge das Durch- und Nebeneinander beseitigt und in kürzester Frist alle Parteigruppen hinweggefegt und das deutsche Volk freigemacht. (Erneuter, lang anhaltender Beifall.)

Rückblickend auf die einzelnen geschichtlichen Phasen der vergangenen drei Jahre führte der Ministerpräsident aus, daß die nationalsozialistische Regierung eine Einigung der Interessen herbeiführen konnte, indem sie die Dinge zunächst weder von der materiellen, sondern bewußt von der ideellen Seite aus anfaßte, indem sie ausging von der Volksgemeinschaft als Einheit des Volkes und von der Reichseinheit. Heute stehe jeder wieder fest im deutschen Volke verwurzelt, und jeder sollte sich zu dem Begriff von Blut und Boden bekennen, denn das Blut unseres Volkes soll uns den seelischen Gleichklang, die charakterliche Grundhaltung geben. Wer fest im Boden steht, der erhalte auch von diesem Boden eine unerschütterliche Kraft. Die marxistische Lehre habe die Menschen entwurzeln wollen, habe an Stelle des Volkes das Weltproletariat setzen wollen. Den Erfolg dieser Lehre könne man in Rußland genau sehen. Darum sei es notwendig, immer wieder die Zusammenfassung des Volkes zu predigen; denn welche ungeheure Kraft diese Zusammenfassung gebe, habe man in den letzten drei Jahren kennengelernt.

Ministerpräsident Göring schilderte dann, wie es möglich war, von der nunmehr geschaffenen ideellen Grundlage aus an die materiellen Dinge heranzugehen, um auch auf diesem Gebiete unvergleichlich große Erfolge zu erzielen.

Wolle es jemand leugnen, so fragte er unter ungeheurem Beifall, daß wieder die Schornsteine rauchen, daß sich die Räder drehen, die Hämmer sausen, daß Deutschland arbeitet? Ueberall sind neue Fabriken entstanden, da wir uns darauf besonnen haben, wie wir uns selbst helfen können.

Der Nationalsozialismus habe harte Zeiten hinter sich und wisse genau, was er sich und dem Volke zutrauen könne, und solange es einen Adolf Hitler gebe, lasse sich das deutsche Volk niemals auf die Knie zwingen. (Jubelnde Zustimmung.)

„Möge endlich die Vernunft zum Recht kommen", rief Ministerpräsident Göring aus. „Wir wollen nicht wehrlos sein, weil wir nicht friedlos sein wollen, denn immer in der Geschichte hat der Wehrlose auch friedlos sein müssen. Aber der Führer hat Europa gegenüber die größte Geste gemacht, die überhaupt ein Staatsmann machen konnte, das Angebot eines 25jährigen Friedens. Und wir wollen über vernünftige Vorschläge gern vernünftig verhandeln. (Lebhafter Beifall.)

Scharf ging dann der Ministerpräsident mit dem Bolschewismus ins Gericht, und der Beifall der Tausende wollte kein Ende nehmen, als Göring erklärte, daß der Bolschewismus sich bei uns verrechnet habe. Denn so lange Adolf Hitler Deutschland führe und Adolf Hitlers Deutschland bestehe, werde der Bolschewismus seine Pläne nicht verwirklichen können. Hinter dem Bolschewismus stehe der internationale Jude, der sich, je nach Bedarf, eine andere Maske auffetze, der auf der einen Seite zerstöre und auf der anderen Seite hetze.

Gegenüber diesen Gewalten appellierte er an die Vernunft der Völker. Wenn die Vernunft bei ihnen siege, dann würden sie auch erkennen,

daß der Führer mit seinem Schritt einen großen Beitrag für den Frieden, die Wohlfahrt und das Glück in Europa und in der Welt geleistet habe. „Wir haben ein gutes Gewissen", so rief der Ministerpräsident unter der tosenden Zustimmung aus, „wir haben recht gehandelt, recht gehandelt aus dem Rechte des deutschen Volkes heraus — und dieses Recht ist ein göttliches Recht, das dem deutschen Volke die Freiheit gegeben hat und nicht die Schande." Wenn man drüben, jenseits der Grenze, unser Tun und unsere Einstellung verstehen würde, dann sei der Weg frei zu einer dauernden Verständigung.

Am Schluß seiner Rede bat er die Massen, auf Adolf Hitler zu sehen, auf den Mann, dessen Arbeit, dessen Kampf und dessen ganzes Leben nur dem deutschen Volke gewidmet ist. Seine Aufforderung zur Pflichterfüllung am 29. März löste unter den Tausenden stürmische Zustimmungsrufe aus. Lange wollten die Heilrufe kein Ende nehmen. Dortmund ist bereit, dem Führer in beispielloser Treue zu folgen.

Auf der Rückfahrt wurden dem Ministerpräsidenten von den Zehntausenden, die auf den Straßen Spalier bildeten, begeisterte Huldigungen dargebracht.

Ostpreußen erwartet den Führer

dnb. **Königsberg, 17. März.** „Der Führer kommt!" — Wie ein Lauffeuer eilte diese Nachricht durch ganz Ostpreußen. „Der Führer kommt und spricht in Königsberg!" Sofort begann ein Ansturm auf die Dienststellen der Partei. Jeder wollte eine Karte haben und Königsberg hätte einen Saal für 100 000 Menschen haben müssen, um auch nur die ersten Anforderungen zufriedenstellen zu können. Das Schlageterhaus aber, die riesige Ausstellungshalle der Ostmesse, faßt im äußersten Falle 15 000 Menschen, und die Karten hierfür waren im Handumdrehen vergriffen. So hieß es Rat schaffen, um alle, die den Führer sehen und hören wollen, nach bestem Vermögen zufrieden zu stellen. Die Organisationsleitung hat mit dem modernsten Lautsprechernetz, das zur Verfügung steht, dafür gesorgt, daß jeder den Führer hören kann.

Fast 200 Ingenieure und Funkwarte arbeiten daran, die Lautsprecheranlagen auf den Straßen und Plätzen einzubauen, die der Führer auf dem Wege zum Schlageterhaus passieren wird. Eine Staffelreportage wird dafür sorgen, daß jeder auf den Plätzen durch Lautsprecheranlagen oder daheim am Rundfunk den Weg des Führers verfolgen und miterleben kann. Diese Lautsprecher werden schon lange vor dem Eintreffen des Führers Musik übertragen, werden dann während der Rede in Betrieb sein, wo Volksgenossen aus Königsberg und die mit Sonderzügen aus der Provinz gekommenen ihren Führer hören können. Denn die Ostpreußen wollen ihrem Führer beweisen, daß sie ihm Dank wissen für all das, was er für Ostpreußen getan hat. Gibt es doch keinen Beruf, kein Handwerk, kein Gewerbe, das nicht dankerfüllt ist für das große Werk des Führers, der aus der östlichsten Grenze des Reiches, die bei der Machtübernahme am Rande des Abgrundes stand, wieder ein blühendes deutsches Land schuf.

Der ostpreußische Bauer dankt dem Führer die Scholle, die ihm oft schon nicht mehr gehörte und ihm ohne Adolf Hitlers Werk verloren wäre. Der Arbeiter, der am verzweifeln war — waren doch fast 140 000 auf Unterstützung und Wohlfahrt angewiesen — kam wieder zu Brot. Die gewaltigen Leistungen des WHW., das wir dem Führer verdanken, haben darüber hinaus dafür gesorgt, daß auch in schwerer Winterzeit bei den Armen und Aermsten die Not nicht zu schwer empfunden wurde. Die Förderung des Wohnungsbaues und der Siedlung, die Verbesserung der Straßen und besonders die große Reichsautobahnstraße brachten mit der Arbeit zugleich eine Besserung der Lebenshaltung. Gewaltige Flächen neuen Landes wurden in Ostpreußen gewonnen. Nicht zuletzt aber gilt der Dank des Soldatenlandes Ostpreußen der Wehrhaftmachung des deutschen Volkes, was für das vom Mutterlande abgetrennte Ostpreußen von ganz besonderer Bedeutung ist.

So will jeder dem Führer bei seinem Besuch in Ostpreußen seinen Dank beweisen, und es ist rührend, zu sehen, mit welchem Eifer die Königsberger Bevölkerung überall daran geht, die Stadt zu schmücken, um den Führer zu grüßen.

Schon am Vortage brachten die Züge aus der Provinz Tausende nach Königsberg. Auch die Sonderzüge, die zur Heranführung der Formationen nach Königsberg gefahren werden, nehmen auf jedem verfügbaren Platz Volksgenossen aus der Provinz mit, um ihnen zu billigem Fahrpreis die Möglichkeit zu verschaffen, in Königsberg mit dabei zu sein. Niemand wird fehlen; ein jeder will dabei sein. Dem tragen auch die Betriebe Rechnung, die um 16 Uhr Schluß machen, um den Arbeitskameraden die Teilnahme an der Kundgebung zu ermöglichen.

300 Chinesen verbrannt

Ueber 300 chinesische Pilger in brennender Dschunke umgekommen?

dnb. Schanghai, 17. März. An Bord einer mit Pilgern überfüllten Dschunke, die sich auf der Fahrt nach dem inneren Kwangtungo befand, brach Feuer aus. Angeblich sind über 300 chinesische Pilger, die im Innern der Dschunke eingeschlossen waren, umgekommen.

Für Verlegung der Konfirmationsfeiern am 29. März

Berlin. Der Reichskirchenausschuß hat die obersten Behörden der Deutschen Evangelischen Kirche aufgefordert, anzuordnen, daß mit Rücksicht auf die Reichstagswahlen die für den 29. d. M. vorgesehenen Konfirmationsfeiern verlegt werden. Durch diese Maßnahme sollen Beeinträchtigungen, die durch den Zusammenfall sonst eintreten müßten, vermieden werden.

London. In einer Zuschrift an die „Times" äußert sich der bekannte General Sir John Hamilton über den wahren Zweck der Entmilitarisierung der Rheinzone und schreibt, daß sie Frankreich im Falle eines Krieges die Möglichkeit verschaffen sollte, sofort in das Herz Deutschlands vorzustoßen. Die meisten Soldaten seien sich darin einig, daß Deutschland gerade noch zur rechten Zeit sich aus dieser gefährlichen Lage befreit habe.

Washington. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat Paraguay zur Teilnahme an der in Aussicht genommenen panamerikanischen Friedenskonferenz in Buenos Aires eingeladen.

London. Das Unterhaus nahm am Montagabend die Flottenvoranschläge an. Ein oppositioneller Gegenantrag wurde mit 191 gegen 75 Stimmen abgelehnt.

Um Freiheit und Frieden!

Stellv. Gauleiter Stürtz in der Wahlkundgebung bei Wessels

Der Auftakt des Wahlkampfes in Castrop-Rauxel

Am Tage des ersten Jahresgedenkens der uns vom Führer wiedergegebenen Wehrhoheit wurde seitens der Kreisleitung der NSDAP. Castrop-Rauxel in der 1100jährigen „Industriestadt im Grünen" der Wahlkampf mit einer großen Kundgebung im Wessels'schen Saale eröffnet.



3 Jahre Nationalsozialismus.
Deutschlands Frieden wurde gesichert
Maschinen der Luftwaffe über einer deutschen Stadt

Schon lange vor Beginn der festgesetzten Zeit strömten die Volksgenossen zur Versammlung, um einen Sitzplatz zu bekommen. Wie recht sie mit ihrer Erwartung, daß der große Saal stark überfüllt werden würde, hatten, bewies der Verlauf der Dinge.

Als 20.15 Uhr der Einmarsch der 15 Fahnenabordnungen erfolgte, war auch der letzte, bescheidenste Stehplatz im Saale und auf der Galerie besetzt. Nur im Mittelgang hielt der Ehrensturm der SA. einen schmalen Weg frei durch den kurz darauf der Redner des Abends, Stellv. Gauleiter Stürtz, in Begleitung der Kreisleitung der NSDAP., geführt von Kreisleiter Oberbürgermeister Dr. Anton, seinen Einzug hielt, um mit seinem Gefolge auf der mit Hakenkreuzfahnen, Lorbeerbäumen und Palmen geschmückten Bühne Platz zu nehmen. Der Ehren- und Ordnungsdienst lag bei der SS. in guten Händen.

Kreisleiter Oberbürgermeister Dr. Anton

nahm gleich das Wort zur Eröffnungsansprache: Das deutsche Volk trat auf Befehl des Führers in den Wahlkampf ein. Am 29. März gilt es zu beweisen, daß es restlos hinter dem Führer steht und gleich ihm den Frieden, aber auch die Gleichberechtigung in der Welt will (Bravorufe!). Ich freue mich, daß in unserer Stadt der Stellv. Gauleiter Stürtz den Wahlkampf eröffnen will. Ich begrüße ihn herzlich und bitte ihn, das Wort zu ergreifen. Der

Stellv. Gauleiter Stürtz

führte mit Händeklatschen begrüßt und häufig von lautem Beifall und lebhaften Zustimmungsäußerungen unterbrochen, in seiner 1½stündigen Rede u. a. folgendes aus:

Als der Führer heute vor einem Jahr das Gesetz über die Allgemeine Wehrpflicht erließ und damit die Wehrhoheit und Wehrfreiheit des deutschen Volkes verkündete, gab es Meckerer und Kritikaster, die die Frage aufwarfen: Warum denn das? Man sollte doch lieber alle Energie darauf verwenden, die Armut in Deutschland zu mindern und die inneren Zustände des Reiches zu verbessern. Ja, es gab sogar illegale Propagandisten, die, vom internationalen Judentum bezahlt, insbesondere auf den industriellen Werken Hetzschriften an den Mann zu bringen suchten, in denen ausgeführt wurde, man solle das Geld, das für Rüstungszwecke vorgesehen sei, lieber für die Einfuhr von Butter oder anderer Lebensmittel verwenden, um die Lebenshaltung des Volkes zu verbessern. Die Nachbeter dieser Behauptung wußten nicht, was sie taten, deshalb möge der Herr ihnen vergeben. Aber die Urheber waren genau im Bilde, weshalb sie gerade so handelten. Sie wollten den ehrlichen Wiederaufbauwillen der NS.-Führung sabotieren!

Es gibt auch Volksgenossen, die sagen: Ihr Nationalsozialisten habt Deutschland in der Welt unbeliebt gemacht.

Gegen diese Behauptung sprechen aber Aeußerungen des Auslandes, aus denen hervorgeht, daß man dort jetzt vernünftiger über uns urteilt, als vor dem 30. 1. 1933. Man fängt jenseits unserer Grenzpfähle an, sich immer mehr mit uns als begehrenswerten Bundesgenossen zu beschäftigen. In vielen Ländern der Welt müssen wir allerdings die Feststellung machen, daß sie noch immer die gleichen Zustände haben, die früher bei uns herrschten, daß nämlich Leute vom Schlage eines Ullstein, Mosse, Georg Bernhard, Theo Wolff usw die öffentliche Meinung beherrschen. Wenn wir uns angesichts dieser Tatsache die Frage vorlegen, wie die Nationalsozialisten daständen wenn ihnen von dieser Presse der Juden und Freimaurer ein Loblied nach dem anderen gesungen würde so kann die Antwort nur lauten, daß ein Lob aus deren Munde keine Anerkennung sei, sondern nur eine Bescheinung dafür, daß die annonyme Gesellschaft des internationalen Börsentums uns nicht mehr für gefährlich hält. Gerade daß sie in unserer NS.-Bewegung eine Gefahr für sich wittern, ist für uns Anerkennung und Ehre. Ihre Stellungnahme gegen uns zeigt, daß sie genau wissen, daß, wenn uns der Wiederaufbau des deutschen Volkes in unserem Sinne gelingt und das Geld nicht Herrscher sondern Helfer und Diener der Arbeiter sein wird andere Völker dieses Beispiel nachahmen, und daß die Großbankiers dann eines guten Tages auf ihren Tonnen Goldes sitzen und nichts damit anzufangen wissen. Daher der systematische Kampf dieser Kreise gegen uns!

Man kann nun auch fragen: Was hat denn die Wiederaufbauarbeit im Innern unseres Vaterlandes mit der Remilitarisierung der Rheinlandzone zu tun?

Ich antworte: Eine ganze Masse! Ein Beispiel mag das anschaulich erklären: Wenn ein Erwerbsloser ganz „abgerissen" ist, dann braucht er sein Haus nicht so gut abzuschließen, wenn er das Haus verläßt, denn bei ihm ist doch „nichts zu holen". Aber wenn er wieder Arbeit hat, und es in seinem Haushalte wieder besser wird, dann muß er für gute Schlösser sorgen, denn dann gibt es bei ihm wieder manches, das die Begehrlichkeit anderer reizen könnte. Genau so ist es auch mit unserem deutschen Vaterlande. Als es von 32 Parteien zerrissen war und machtlos am Boden lag, als Klassen- und Konfessionsgegensätze herrschten, da haben sich die aufbauenden Kräfte unseres Volkes in Selbstzermürbung gegenseitig aufgerieben. Was wir hatten waren Schulden. Wir Nationalsozialisten waren und sind nicht großsprecherisch genug, um zu erklären, wir hätten die Gabe, in drei Jahren ein Paradies aus dem Nichts erstehen zu lassen. Ich persönlich rede ja nicht zum ersten Male hier in diesem Saale. Aber niemand kann mir nachsagen, daß ich hier jemals etwas derartiges gesagt habe. Ich pflegte zu sagen, daß wir als verantwortungsbewußte Männer uns angelegen sein lassen wollten, alle gesunden Kräfte im Volke zu sammeln und zu stärken, um sie auf ihren Gebieten tatkräftig einzusetzen, um das deutsche Volk für seinen schweren Kampf um das Dasein zu stärken. Ich habe noch hinzugesetzt, daß es noch nicht einmal sicher sei, ob wir Erfolg dabei haben würden da das nicht von uns allein abhängig sei. Darüber entscheidet nämlich die göttliche Vorsehung.

Aber deshalb ist es doch unsere Pflicht, alles zu tun, was erforderlich ist. (Beifall)

Es nutzt nämlich gar nichts zu sagen: Ich liebe den Kampf nicht!

Im Gegenteil, wer ihn ablehnt und die Flinte ins Korn wirft und sich nicht zum Kampf ums Dasein stellt, ist von vornherein verloren. Wer aber innerlich und äußerlich wohl vorbereitet in diesen Kampf tritt, der hat die Chance, ihn zu gewinnen.

Wir hatten einen 15jährigen Kampf hinter uns, als wir das Steuerruder des Schiffes unserer Reichsführung herumwarfen. Lange hätte es nicht mehr so weitergehen dürfen. Wir hatten 7 Millionen Erwerbslose und daneben die vielen anderen, die von deren Verdienst mitleben sollten und die nun vor dem Ruin standen. Wir hatten 28 Milliarden Auslandsverschuldung. Viele haben das heute anscheinend schon ganz vergessen. Sie sehen nur das, was uns heute noch fehlt, nicht aber das, was schon besser geworden ist. Man hat zu wenig Geduld. Aber man kann doch auch von einem Menschen, der eine schwere Krankheit überstanden hat, nicht gleich erwarten, daß er wie ein Springinsfeld davonstürmt, nein, man muß froh sein, daß er zunächst einmal den Tod überwunden hat.

Gemessen an dem, was damals war, so dürfen wir ohne Ueberhebung doch wohl sagen, sind von uns in diesen Jahren doch immerhin schon einige Werte in Deutschland geschaffen worden, die den Raub des Vorhandenen heute begehrlicher machen könnten, als es in den Jahren vorher der Fall war.

Da könnten die Leute nun wieder fragen: Ja, aber warum hält der Reichsbankpräsident denn immer so mit den Devisen zurück?

Wir werden gleich sehen, daß das schon seinen guten Grund hatte. Ohne ihm ein übertriebenes Lob zu spenden, darf man denn doch sagen, daß es ihm gelang, die Auslandsverschuldung schon ganz beträchtlich herabzusetzen und das trotz der gewiß nicht kleinen Kapitalanforderungen, die unsere Arbeit im Innern des Reiches stellte. Wenn trotz aller Anstrengungen die Wohnungsnot noch nicht beseitigt werden konnte, so steht doch fest, daß in diesen drei Jahren mehr gebaut wurde, als in den letzten 10 Jahren vorher. Bei dem Tempo, mit dem wir allenthalben die Arbeit am Wiederaufbau aufgenommen haben, ist aber der Wohnungsbedarf stärker gestiegen, als es bisher der Fall war. Die verstärkte Nachfrage ist nicht zuletzt auf die Vermehrung der Eheschließungen durch die Verausgabung der Ehestandsdarlehen sowie auf die Verminderung der Arbeitslosigkeit zurückzuführen. Dazu kommt, daß die Abzahlung und Verzinsung der starken Auslandsverschuldung viele Kapitalien in Anspruch nehmen, die wir lieber dem Wohnungsbau zuführen würden. Aber das Ausland verlangt, was ihm gebührt und wir müssen an den Sünden der früheren Jahre tragen.

Bezüglich der Bekleidung liegen die Dinge nicht anders. Ueber 5 Millionen, die früher „stempeln" gingen, stehen jetzt wieder in Arbeit. Sie müssen ihre Bestände an Bekleidung wieder auffüllen und das erhöht natürlich den Bedarf sehr stark.

Die Erzeugungsschlacht der Landwirtschaft hat ihre Früchte gezeitigt. Die Lebensmittel-Eigenerzeugung liegt schon erheblich über der der früheren Jahre. Aber auch hier ist der Verbrauch gestiegen. Für viele Volksgenossen, die wir wieder in Arbeit brachten, waren Butter und Speck zu märchenhaften Dingen geworden. Wir freuen uns, daß sie sich diese jetzt wieder leisten können. Dabei vergessen wir allerdings nicht, daß das Lohnniveau noch lange nicht so ist, wie es sein sollte. Wir erklären im Gegenteil ganz offen, daß wir das Lohnniveau nicht für alle Ewigkeit als maßgebend betrachten und daß wir bestrebt sein werden, auch hier im Gleichschritt mit unseren notwendigen Reformarbeiten Verbesserungen zu schaffen.

Und nun zu dem Einwand: Warum führt ihr denn Eisen- und Kupfererze ein, anstatt uns aus dem Ausland Butter und Eier zu besorgen?

Die Butter und die Eier würden aufgegessen. Aber mit den Erzen und den übrigen Rohstoffen, die wir einführen, haben wir viele stillstehende Werke wieder in Gang gebracht und vielen deutschen Volksgenossen wieder Arbeit und Brot besorgt. Wir wollen Arbeit und Werte schaffen und sie so sichern, daß wir in diesem Streben von keiner auswärtigen Macht gestört werden. Demgegenüber ist es denn doch wohl nicht zu viel, wenn man von jedem Deutschen verlangt, daß er sich etwas kürzer in seinen Ausgaben für bestimmte Lebens- und Genußmittel faßt, die Devisen erfordern. Wir wollen dafür lieber Rohstoffe einführen, die unsere Wirtschaft in Gang halten und den Fortbestand unserer Nation für Kinder u. Kindeskinder sichern. (Beifall).

Wir haben Straßen, Stauseen, Eisenbahnen, Kanäle, Siedlungen gebaut und uns auch um Dinge gekümmert, die der eine oder andere als „Luxus" ansehen mag. Der Nationalsozialismus denkt eben anders als die liberalistisch-marxistische Zeit. Die körperliche Ertüchtigung unseres Volkes ist uns kein Luxus. Auch mit dem Begriff „Kraft durch Freude" ist es uns bitterernst. Was auf dem sozialdemokratischen Parteitag von 1906 ein Revolutionsheld von 1918 gesagt hat, haben wir Nationalsozialisten in die Tat umgesetzt. Unsere deutschen Arbeiter fahren auf ihren Schiffen auf den Meeren. 15 Jahre haben sie Zeit gehabt, ihre Versprechungen zu erfüllen. Sie haben nur für sich selbst gesorgt. Dem Volke ging es immer schlimmer. Wir dagegen versuchen, gerade dem Handarbeiter Erholung mit „Kraft durch Freude" zu geben, damit er so neue Kraft für seine Pflichterfüllung im Dienst der Nation schöpfen kann und so befähigt ist, sich jederzeit kraftvoll für sein Volk und Vaterland einzusetzen.

Dadurch laufen wir Gefahr, daß uns andere das neiden. Deshalb liegt die direkte Notwendigkeit vor, für die Sicherung der steigenden Wohlfahrt Sorge zu tragen. (Starker Beifall).

Als die westlichen Nachbarn 1923 in das Ruhrgebiet einmarschierten, fehlte außerhalb der Grenzen des besetzten Gebietes vielfach leider der Wille der Auflehnung dagegen.



3 Jahre Nationalsozialismus.
Adolf Hitler schuf das deutsche Volksheer



Der Führer bei der deutschen Kriegsmarine
An Bord des Panzerkreuzers „Deutschland"

Man wurde nicht direkt betroffen, also ging es einen nichts an! Das darf und wird nicht wieder vorkommen. Das deutsche Volk fühlt wieder als Volksgemeinschaft. Es nimmt innigsten Anteil daran, wenn ein Gebietsteil in Not ist. Diesem Willen darf man aber nicht eine kriegerische Deutung geben. Wir wollen nur, was unser Recht ist, aber keine Eroberungen.

Der Führer hat einmal im Reichstag diesem Friedenswillen des deutschen Volkes dadurch Ausdruck verliehen, daß er sich bereit erklärte, das letzte Maschinengewehr zu zerstören, wenn auch die anderen Mächte dasselbe tun würden. Er weiß, daß das deutsche Volk bei seinem Fleiß, Opfersinn, Intelligenz und Organisationsfähigkeit im friedlichen Wettbewerb um den Platz an der Sonne bestehen wird. Aber da die anderen auf die Anregungen des Führers nicht eingingen, müssen wir auf den Schutz dessen, was wir schaffen, bedacht sein. Mehr wollen wir nicht!

Als der Führer in Karlsruhe den Wahlkampf eröffnete, hat er gesagt, daß er kein Interesse daran habe, Krieg zu führen,

denn ein 28-Zentimeter-Geschoß koste 5000 RM. und für 7500 RM. könne man ein Arbeitersiedlungshaus errichten, was ihm viel mehr Freude bereite. Wir haben uns mit Recht geweigert, kollektive Sicherheitspakte abzuschließen. Wir wollen



nicht in Streitigkeiten hineingezogen werden, die uns nichts angehen. Unter allgemeiner Heiterkeit erläuterte der Redner dann die Auswirkung des Kollektiv-Paktsystems an einem Beispiel. Er sagte, daß in einem großen Mietshaus eine fürchterliche Keilerei aus einem an sich harmlosen Ehezwist entstanden sei, weil Mann und Frau sich durch „Abkommen" mit anderen Mietsparteien den „Rücken gestärkt" hätten.

Besser sei der Vorschlag des Führers, der auf den Abschluß von Nichtangriffspakten hinziele. (Lebhafte Zustimmung). Untereinander können die andern machen, was sie wollen. Wir haben Arbeit genug im Innern.

Warum dann aber die Aufrüstung?

Das alte Dichterwort: ‚Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt", gilt noch immer. Wir betonen immer wieder, daß wir nicht angreifen wollen; aber so friedfertig wir sind, so entschlossen sind wir andererseits auch, um uns jeglichen Störungsversuch zu verbitten und gegebenenfalls abzuwehren. (Lebhafter Beifall).

Redner behandelte dann die jüngsten Ereignisse in der Außenpolitik. Er charakterisierte die Regierungen der einzelnen Nachbarländer und stellte fest, daß wir an deren Wirken nur insoweit interessiert sind, als es sich um die „Brandmauern" handelt.

Besonders ausführlich behandelte der Stellv. Gauleiter Stürtz das Verhältnis zu Sowjet-Rußland, das eine Sonderstellung in der Welt einnimmt, weil es sein kommunistisches Regime der ganzen Welt aufzwingen will. Wir haben, so erklärte er, nicht die Absicht, uns in innerrussische Angelegenheiten einzumischen. Frei nach Bismarck fuhr er fort: Diese Angelegenheit ist uns noch nicht einmal die Knochen eines einzigen deutschen Musketiers wert. Aber Rußland will uns systematisch einkreisen. Es hat mit der Tschechoslowakei Verträge die ihm Flugplatzbenutzung zugestehen. Das ist es, was uns zur Abwehr zwingt, zumal nach dem Abschluß des Militärbündnisses mit Frankreich, das nicht einmal den Schein des Abwehrbündnisses wahrt, indem es die Feststellung des Angriffes in das eigene Ermessen der Vertragschließenden stellt. Wer garantiert uns dafür, daß nicht Moskau eines Tages durch seine Zersetzungsarbeit in Frankreich kommandiert? Das würde für Deutschland eine Wiederholung des Einbruches der Jakobinerhorden in Baden und in die übrigen rheinischen Lande bedeuten, dessen Zeugen wir jetzt noch sehen.

Frankreich sieht sich trotz seines von Fachleuten als uneinnehmbar bezeichneten Panzergürtels im Osten durch die Verlegung der 19 Bataillone in rheinische Garnisonen bedroht.

Wenn die Hühner eine militärische Ahnung hätten, würden sie darüber lachen. Wir Deutsche haben jedenfalls keine Lust, uns die Köpfe an Frankreichs Befestigungswerken einzurennen. Wir hoffen ja, daß die Vernunft siegen wird, aber wenn man versuchen sollte, in unser Land zu kommen, dann werden die westlichen Grenzprovinzen nicht schutzlos darstehen. (Langanhaltender Beifall).

Der Führer hat immer gesagt, daß der Locarnopakt nicht verletzt werden dürfe. Der Bruch liegt auf der Gegenseite. Wir wollen seine Bestimmungen nun nicht gegen uns sich auswirken lassen. Das ist unser gutes Recht. Wir sind fest überzeugt, daß die Völker verrannten, engstirnigen Politikern, die zum Kriege treiben sollten, die Gefolgschaft verweigern. Der Führer hat einen 25jährigen Nichtangriffspakt angeboten. Wir wollen wegen Elsaß-Lothringen kein neues Blutbad. Wir wollen niemand mit Gewalt zum Deutschen machen. Wir hoffen, daß die Völker diese klaren Worte besser verstehen, als verklausulierte Verträge.

Die Völker der Welt wollen den Frieden.

Die deutschen Minister und die Führer der NSDAP. setzen sich alle für die Erhaltung des Friedens ein, weil sie durchweg der Frontgeneration angehören, die weiß, was der Krieg bedeutet. Wir wissen, wie wenig das Volk auf den Krieg erpicht ist. Ueberall wo sich Frontkämpfer treffen, ist es überraschend, wie schnell sie zu einander finden. Sie haben da draußen Respekt vor einander bekommen und gelernt, welches Unglück der Krieg ist.

Wenn wir den Krieg auch nicht wollen, so heißt das nicht, die Waffen wegwerfen. Einmal ist der deutsche Soldat 1918 auf diesen Leim gekrochen. Ein zweites Mal wird er es nicht tun. Er hat gelernt, daß sich mit den Waffen in der Hand besser verhandelt als ohne. (Zustimmung).

Warum denn die ganze Unruhe dieser Wahl?

Das ist auch eine Frage, die man häufig hören kann. Die Neuwahl hat in erster Linie einen außenpolitischen Grund. Die Abstimmung über die Remilitarisierung wäre zu eng. Es steht mehr zur Debatte. Die Wahl ist notwendig, um dem Führer und seinen Mitarbeitern den Rücken im Kampfe für den Weltfrieden zu stärken. Wenn Deutschland in den nächsten Wochen und Monaten in das Gestrüpp der Verhandlungen und Konferenzen verwickelt wird, dann muß Adolf Hitler darauf verweisen können, daß das gesamte deutsche Volk hinter ihm und seiner Politik steht. Hitler hat sich ja niemals als Diktator gefühlt, sondern nur als Beauftragter des Volkes. (Beifall).

Wenn die Welt sieht, daß das ganze 60-Millionen-Volk sich hinter das für ein Menschenalter geltende Friedensangebot des Führers stellt, dann wird sie das Angebot so ernst nehmen müssen, daß sie sich damit beschäftigen muß. Diese Erkenntnis muß durch den Wahlkampf in alle Deutschen hineingehämmert werden. Ich bin fest überzeugt, daß das deutsche Volk uns versteht und nicht schlecht von uns denken kann, denn es sieht unser redliches Streben und aufrichtiges Bemühen und die schon erzielten Erfolge. Gewiß ist noch nicht alles so, wie es sein soll. Aber wir sind auch nur Menschen, keine Götter oder Halbgötter, auch keine Musterknaben.

An Hand von Zahlen bot der Redner dann einen Einblick in das, was der Nationalsozialismus bereits für das deutsche Volk erreichte. Besonders beifällig wurde der Vergleich aufgenommen, aus dem hervorging, daß das ganze deutsche Volk in der guten Zeit, nach dem Unglück von Echterdingen, in 6 Monaten 11 Millionen Mark für das Werk des Grafen Zeppelin sammelte; während 1936 allein im Gau Westfalen-Süd — also im Notstandsgebiet — für das WHW. mehr aufgebracht wurde.

Zum Schluß seiner Ausführungen richtete der Redner an alle Castrop-Rauxeler den dringenden Appell, am 29 März nicht nur aus dem Gefühl der Dankbarkeit und der Pflichterfüllung sich zum Führer zu bekennen, sondern auch aus Selbsterhaltungstrieb für sich und die Kinder und Kindeskinder dem Führer die Legitimation für seine Friedenspolitik zu geben.

Die NS.-Kulturgemeinde

Walter Westermann singt und spielt Sonntag in Castrop-Rauxel

Im volkstümlichen Liederabend, den die NSKG. am Sonntagabend um 8 Uhr im großen Felsingschen Saale veranstaltet, singt Walter Westermann Lieder zur Laute. Er ist uns allen von seinen bisherigen Mitwirkungen in unseren Konzertsälen so bekannt, daß es sich erübrigt, noch ein empfehlendes Wort für ihn zu machen. Als Lehrer für Gitarre und Lautenspiel am hiesigen Hermesmannschen Musikinstitut ist er ja auch weitesten Kreisen als erfolgreicher Pädagoge in bester Erinnerung.

Er singt einen schönen Strauß von Liedern zur Laute, deren Aufzählung allein schon genügt, jeden Eingeweihten gespannt zu machen. Wer hörte nicht einmal wieder gern „Frisch auf, ihr Gesellen mein" oder das „Wie hat das Gott so schön bedacht". Wem stiegen nicht beim „Heckenrosenlied" alte liebe Erinnerungen über die Schwelle des Bewußtseins! Hat es uns nicht alle begleitet in unserer Jugendzeit. Wie manche liebe Stunde ist mit dem „Jetzt geht es in die Welt" auf ewig verbunden. Die lustigen „Lügenmärchen" und „Der Aeppel-Seppl" haben noch stets, wo sie auf der Bildfläche erschienen, mit ihrem köstlichen Humor alles mit fortgerissen. Wir lachen jetzt schon im Vorgnuß dieser Kostbarkeiten.

Daneben zeigt Walter Westermann aber auch, daß man auf der Gitarre anspruchsvollste Solostücke spielen kann. Solche Gelegenheit bietet sich nicht oft. Mit einem „Menuett" von Sor und „Variationen über ein Thema von Mozart" von Sor und einer virtuosen „Fantasie original" von Gerd Vinas wird er alle Zuhörer zum Erstaunen bringen, daß so etwas auf diesem Instrumente überhaupt möglich ist. An einem Beispiel aber wird er zeigen, wie herrlich sich die Gitarre als Hausmusikinstrument ausnimmt. Mit einer Schülerin zusammen wird er das Duetto Nr. 1 von Ferd. Carulli darbieten.

Schon diese kurzen Hinweise dürften jeden Freund volksmusikalischer Betätigung anregen, sich einmal diesen Abend anzuhören. Er verspricht nicht nur Anregung, sondern auch Abwechslung im reichsten Ausmaße. Daß unsere tüchtige Nördliche Sängervereinigung alles daransetzen wird, zu den alten vielfachen Lorbeeren neue, und zu den alten und Freunde und Gönner des Vereins, zu den alten neue Liebhaber männerchorlichen Singens hinzuzuerwerben, dürfte jedem bekannt sein, der den steilen Weg der Aufwärtsentwicklung dieses Chores miterlebt hat. Heute wird ihm schon beinahe unser größter Saal zu klein um allen seinen Anhängern und Freunden seiner großen Konzertgemeinde einen Sitzplatz fest versprechen zu können. Drum zögere niemand, sich rechtzeitig ein zum Eintritt berechtigendes Programm zu sichern, die in den bekannten Vorverkaufsstellen, bei den Mitgliedern der Nördlichen Sängervereinigung und an der Abendkasse zu haben sind. Programm, Verein und Mitwirkender versprechen ein großes Ereignis. Und trotzdem der Fülle der augenblicklichen Veranstaltungen glauben wir, wie bisher immer bei solchen Gelegenheiten, an ein überfülltes Haus.

Wie schon bekannt sein dürfte, haben diesesmal die Mitglieder des Nördlichen Freundesringes der NSKG. Castrop-Rauxel freien Eintritt. Auf die von Heinrich Koch ausgewählten Chornummern kommen wir an dieser Stelle noch einmal kurz zurück.

Nachdem sich der stürmische Beifall, der der Rede folgte, gelegt hatte, sprach

Kreisleiter Oberbürgermeister Dr. Anton

ein kurzes Schlußwort, indem er zunächst dem Redner für seine eindringlichen Ausführungen dankte und dann alle Zuhörer bat, dafür zu sorgen, daß diese Rede Tagesgespräch von Castrop-Rauxel würde. So würde die Kundgebung am besten dazu beitragen, daß das Wahlergebnis in unserer Heimatstadt Castrop-Rauxel ein gutes würde, indem alle einmütig sich zum Führer und seiner Politik bekennen. Das wäre schönster Dank und Glückwunsch an den Führer zugleich.

In das vom Redner ausgebrachte dreifache „Sieg-Heil!" stimmten alle begeistert ein. Zum Abschluß wurde das Horst-Wessel-Lied gesungen. Mit dem Ausmarsch der Fahnen und der Ehrengäste nahm die imposante Wahlkundgebung ihr Ende.

Stadtkreis Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, 18. März 1936

Leitsatz des Tages

Es gibt für uns keine Ruhe und keinen Frieden, es gibt immer nur Arbeit und immer nur Ringen und Kämpfen, und für unsere Bewegung kann es niemals ein Biegen oder Beugen geben, immer nur Widerstand mit dem Blick nach vorn.

Adolf Hitler.

„Soldaten, die blasen ins Feld"

Die Bruchwiesen am Grutholz waren trocken gelegt und es standen dort große, helle Häuser in langen Reihen, eins neben dem andern, worin Soldaten hausten. Auf dem weiten Gelände waren Geschütze und Tanks zu sehen und tüchtige Exerziermeister riefen ihre Kommandos über die Züge marschierender Truppen. Der Wald gab die lauten Rufe wieder zurück und am versteckten Scheibenstand knatterten die Gewehre. Auf dem Berge hinter Schulte-Rauxel lagen versenkbare Geschütze, die ihre Geschosse bis in die Nordsee pfeffern konnten und die hinter ihnen stehenden starken Buchen und Hüssenkrabbeln sahen von all dem Gedröhne der Schüsse ganz verpulvert aus. Es war eine wunderbare Herrlichkeit.

Als die Frühglocke mich weckte, wußte ich, daß alles nur ein Traum gewesen war. Da lag wieder der nüchterne, schale Alltag vor mir. Aber, sagte ich mir, warum sollen wir nicht Soldaten in unserer Stadt haben, Soldaten, die mit jubelnder Musik durch unsere Straßen ziehen.

Hat denn unsere Stadt im letzten Kriege nicht ein ganzes Regiment ihrer Husaren verloren? Und das sind verdammt nicht die schlechtesten gewesen, die am Feinde geblieben sind.

Heinrich Haslinde.

Ab Montag Ausgabe der Stimmscheine!

Die Ausgabe der Stimmscheine an die Wahlberechtigten von Castrop-Rauxel, die am 29. März nicht in ihrem hiesigen Wahlbezirk abstimmen können, weil sie dringlich verreisen müssen, beginnt am Montag, dem 23. März, im Wahlamt, Wittener Straße 28.

Jeder wahlberechtigte Volksgenosse, der am Wahltag nicht in Castrop-Rauxel weilt, muß sich rechtzeitig einen solchen Stimmschein besorgen. Es darf keine Stimme verloren gehen! Auf jede einzelne Stimme kommt es an!

Feierstunden des Jungvolks

Der Jungbann 259 „Emschertal" veranstaltet am 21. März in Ickern, am 22. in Castrop, am 23. in Herne und am 24 in H.-Sodingen eine Feierstunde des Jungvolks mit Elternabend. Zur Aufführung gelangt „Grenzmark", ein Spiel von Freiheit und Treue". Der Ertrag der vier Veranstaltungen dient der Heimbeschaffung des Deutschen Jungvolks.

Das Opferschießen der Schützengilde Castrop-Rauxel-Nord

202,80 RM. für das WHW.

Das Opferschießen zu Gunsten des WHW., das von der Schützengilde Castrop-Rauxel-Nord veranstaltet wurde, fand seitens der Schützenbrüder lebhafteste Anteilnahme. Es schossen im ganzen 676 Schützen. Davon gehörten 337 dem Bataillon Ickern an, während das Bataillon Habinghorst 184 und das Bataillon Rauxel 155 Schützen stellte.

An die Kreisleitung der NSV. konnten für das WHW. 202,80 RM. abgeführt werden. An Sportgroschen für die Olympiade wurden 33,80 RM. aufgebracht.

Heimatbilder erwarten Dich!

Die Sonderschau des Heimatmuseums „Heimatbilder erwarten Dich!" ist am heutigen Mittwoch der Allgemeinheit zum Preise von 10 Pfg. von 15 bis 19 Uhr zugänglich. Das Interesse an ihr ist erfreulicherweise ständig im Steigen begriffen, was u. a. auch daraus hervorgeht, daß dem Stadtarchiv 41 Photo-Platten mit Aufnahmen von Bauten und Veranstaltungen aus der Zeit um die Jahrhundertwende bis 1912 zur Verfügung gestellt wurden. Es sollen von diesen Platten neue Abzüge gemacht werden, die bei einer späteren Gelegenheit ausgestellt werden sollen.

Konzert unserer Schutzpolizeikapelle im Rundfunk

Am Mittwoch, dem 18. d. M., in der Zeit von 7,10 bis 8 Uhr, gibt die Schutzpolizeikapelle vor dem Rathaus in Bochum ein Morgenkonzert mit ausgewähltem Programm, das durch den Rundfunk übertragen wird.

Buchdrucklehrlinge in der Prüfung

Am Montag fand in der Fachschule zu Gelsenkirchen die praktische Prüfung der Lehrlinge im Buchdruckgewerbe für die Innungen Herne, Wanne-Eickel, Castrop-Rauxel statt, der gestern in Herne die theoretische Prüfung folgte. Im Anschluß daran erfolgte im Hotel Meinhardt die Freisprechung der Lehrlinge. Gewerbeoberlehrer Worm sprach bei dieser Gelegenheit über Neuerungen im Buchdruckgewerbe. Zur Feier waren die Gehilfen und Meister eingeladen.

Gesellenwandern im neuen Deutschland

Der Termin zur Anmeldung zum Gesellenwandern ist auf Anordnung der Deutschen Arbeitsfront, Reichsbetriebsgemeinschaft Handwerk, verlängert worden.

Wer also noch am diesjährigen Wandern teilnehmen will, melde sich auf dem schnellsten Wege bei der Kreiswaltung der Deutschen Arbeitsfront, Kreisbetriebsgemeinschaft Handwerk, oder wo dieses wegen den Ortsverhältnisen mit Schwierigkeiten verbunden ist, direkt an die Gauwaltung der Deutschen Arbeitsfront, Abteilung Gesellenwandern und -austausch, Bochum, Wiemelhauser Straße 38/42.

Die Fundpolizei meldet:

Ein Kindermantel gefunden!

Eigentumsansprüche sind binnen Jahresfrist bei der Ortspolizeibehörde, Kirchplatz 3 (Lambertusschule), geltend zu machen.

Die Straße ist kein Papierkorb

Obstreste dürfen nicht achtlos fortgeworfen werden.

Trotz wiederholter Warnungen in den Tageszeitungen wird immer wieder beobachtet, daß vom Publikum Obstreste achtlos auf die Straße geworfen werden, ohne dabei zu bedenken, daß es damit Leben und Gesundheit seiner Mitmenschen gefährdet. Von der Stadtverwaltung sind in allen Stadtteilen genügend Papierkörbe angebracht, so daß überall Gelegenheit besteht, die Obstreste unterzubringen. Die Polizeibeamten sind angewiesen, bei Verstößen unnachsichtlich einzuschreiten und Anzeige vorzulegen. Pflicht der Eltern ist es, ihre Kinder über die durch die Unsitte entstehenden Gefahren zu belehren. Außer der strafrechtlichen Verfolgung haben alle, die in dieser Weise ihre Pflichten gegenüber der Allgemeinheit vernachlässigen, damit zu rechnen, daß sie zur Tragung der meist nicht unerheblichen Kosten bei Unfällen herangezogen werden.

Aus amtl. Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel

Steuermahnung

An Zahlung der rückständigen, nachfolgend aufgeführten Steuern und Abgaben wird mit Frist bis zum 23. März 1936 erinnert:

1. Steuern und Abgaben vom Grundbesitz für März 1936 — fällig am 15. 3. 1936;
2. Gewerbesteuer von der Lohnsumme für Februar 1936 — fällig am 15. 3. 1936;
3. Schulgeld für den Monat März 1936 — fällig am 15. 3 1936;
4. Getränkesteuer für den Monat Februar 1936 — fällig am 10 3. 1936.

Im Falle verspäteter Zahlung wird ein einmaliger Säumniszuschlag von 2 Prozent des rückständigen Steuerbetrages erhoben. Die kostenpflichtige Beitreibung beginnt am 24. März 1936. Dieser Termin hat auf die Erhebung des vorgeschriebenen Zuschlages keinen Einfluß.

Castrop-Rauxel, den 17 März 1936.

Die Stadtkasse als Vollstreckungsbehörde.

1,6 Milliarden für den Wohnungsbau

Unsere nationalsozialistische Regierung hat im Zuge der Maßnahmen zur Förderung des deutschen Wirtschaftsaufbaues im besonderen ihr Augenmerk auch auf den Wohnungsbau gerichtet. Hiermit handelt es sich in erster Linie darum, dem deutschen Menschen sein Heim zu schaffen und ihm durch tatkräftige und zielbewußte Förderung des Heimstättengedankens und der Heimstättensiedlung aus den Not- und Elendsquartieren der Großstadt zu befreien, ihn wieder mit dem Boden zu verbinden, ihm für sich und seine Familie eine Heimstadt, ein Eigen zu schaffen.

Der starke Einsatz im Baugewerbe wurde auch im vergangenen Jahre durch die Vergebung öffentlicher Aufträge gefördert aber zunehmend auch bereits wieder von der Privatwirtschaft getragen. Die Belebung im Bauwesen als einer Schlüsselindustrie hat ihre besondere Bedeutung in der Wirtschaftsbelebung und damit in dem siegreichen Kampf gegen die Arbeitsnot, der von unserem Führer Adolf Hitler solange geführt werden wird, bis der letzte arbeitsfähige Deutsche seine gesicherte Arbeitsstätte gefunden hat!

Jeder Deutsche weiß zu welchem gewaltigen Erfolge die Arbeitsschlacht des neuen Deutschland bereits geführt hat. Von 7 Millionen ist die Zahl der Arbeitslosen bis auf 2½ Millionen heruntergedrückt worden. Der Winter, der in unseren Breiten zwangsläufig eine Behinderung und teilweise Stillegung der Außenarbeiten mit sich bringt, hatte naturnotwendig auch diesmal ein leichtes Ansteigen der Arbeitslosigkeit zur Folge. Aber im Monat Februar bereits gelang es, diesen saisonbedingten Anstieg nicht nur zum Stillstand zu bringen, sondern bereits wieder 5000 Volksgenossen mehr als im Januar in Arbeit und Brot zu bringen.

So ist der Ausgangspunkt der diesjährigen Arbeitsschlacht die Stellung, aus der der neue Angriff vorgetragen werden wird, bereits wieder erheblich günstiger als im Vorjahre. Planmäßig und zielsicher wie auf allen Gebieten der Aufbauarbeit — und gewaltig ist die Arbeit, die noch geleistet werden muß, denn überall ist aus dem Chaos der Systemzeit ein neues Werk zu errichten! — hat unser Führer Adolf Hitler auch die Voraussetzungen für eine neue Belebung des Bauwesens im Aufbaujahr 1936 geschaffen.

Lokaler Sport

Sportfr. Schwerin — Eintracht Rauxel 2:2

Wider Erwarten kamen in diesem Lokalkampf gegen Eintracht die Sportfreunde nicht zum Siege. Sogar einen Elfmeterball, der zum Siege gelangt hätte, konnten die Sportfreunde nicht verwandeln. Beide Parteien traten in stärkster Besetzung an. In der zweiten Hälfte des Spiels ging es oftmals hart zu. Eintracht hatte zwei Bomben-Verteidiger stehen, die alles klärten. Ueberhaupt war Eintracht äußerst eifrig am Ball, so daß sie sehr gefallen konnten.

Theater, Konzerte, Vorträge

Sinfonie-Konzert des Städt. Orchesters Bochum

Im nächsten Sinfonie-Konzert des Städtischen Orchesters Bochum am Donnerstag, 19. März, 20 Uhr, im Stadttheater wird sich Siegfried Borries dem Bochumer Konzertpublikum vorstellen. Borries wurde bereits im Alter von 20 Jahren von Staatsrat Dr. Furtwängler als 1. Konzertmeister ins Berliner Philharmonische Orchester berufen. Im Jahre 1932 errang er als einziger Deutscher den großen Preis der Stadt Wien. Am 1. Januar 1936 spielte er in der Berliner Philharmonie unter Leitung des städtischen Kapellmeister von Bochum, Prof. Leopold Reichwein, das Violinkonzert von Beethoven mit ganz ungewöhnlichem Erfolg. In Bochum wird er das hierorts noch nie gespielte Violin-Konzert von Busoni zum Vortrag bringen. Das Programm enthält noch eine weitere Novität: Drei spanische Tänze aus dem Ballett „Der Dreispitz" von dem heute führenden spanischen Komponisten Manuel de Falla, die ebenfalls unter Leopold Reichwein bereits mit großem Erfolge in Berlin zur Aufführung kamen. Ferner bringt das Programm die Es-Dur-Sinfonie von W. A. Mozart und die in Bochum noch niemals gehörte Italienische Serenade von Hugo Wolf. Vorbestellungen unter Nr. 61051.

Ein Tatsach

Copyright by Kno

Und er ist es bei
gemorden. Er war
aber das konnte na
ein Meisterläufer g
noch lange nicht au
starters zu besitzen

Er ist ein Meist
müdliche, fanatische

Durch lange Jah
und jeden Donners
Training seines M
standen und hat, ob
weilt hätte, seinen
das gegeben.

So hat er es gele

Und mit dieser
Zuversicht und sein
die Reise nach Am
mußte, daß er dort
gieren hatte. Chef
Erpard und zweite
T. Taylor.

Bei der Ankunf
Ritter von Halt, d
Mannschaft, sein
Seite und teilt ih
1500 Meter an au

Miller hat sich
war vorauszusehen
Er weiß zwar, d
Strecken nicht ung
der Starter dazu
was befohlen ist, u
völlig andere Sach
sein, wo es auf je
jeder Sekunde an
eine überaus wich

Das alles weiß
sie empfängt den
Spitznamen: „Ma
mit, daß man ihm
nicht gerade eine
hätte.

Dem Franz Mill
die Ruhe weg. (
ist es ihm nicht i
was er kann.)

Aber sagen tut

Am Eröffnungst
mittags um 1 Uhr
einmal eine Kan
Funktionäre versa
hinten steht Franz
sich ereignen wird

Der Chefstarter
teilung der Start
Miller erhält folg
800 Meter, 5000
Meter-Frauen-Sta
den unvermeidlich

Das sieht schon
aber es ist immer
was wäre denn
wäre, das fühlt d
aber abwarten al

Am nächsten T
ginnen die großen

Zuerst sind die
angesetzt. Starte
Taylor, Miller
an. Es ist ein
Haaren der sich
hellen Knickerbock
Aber nach kaum
Beifall. Mr. Te
stigen Platz heran
zweiten Läufers
es nötig unmögl
obachten. Er ka
Teilnehmern vor
sehen. Das aber
Erfordernis für

Miller sieht no
und hat sich nicht
unsicher.

Und Miller, de
allen Starschikan
trachtet die Läu
mehr. Diese Ei
herumsteht, spürt
bis in die letzte
allerersten Range
den härtesten Kä
stinkt für alles.
im Zusammenhan
tet und gerissen
fügigkeiten, die
ausnützt, ob er
trieben von seine

Sie wissen Bei
Sie wissen, wi
ganz winzigen, fe
beinahe unsichtba
sichern. Sie wisse
ruhigen, breiten,
gelassen zuneht u
Instinkt alle ihr
nur der dritte S
hat, aber er kan
den Lächelns ka
winzigen Trias.

OLYMPISCHE SIEGE

Ein Tatsachenbericht von H. Timmermann

Copyright by Knorr u. Hirth, G. m. b. H., München 1935

24. Fortsetzung.

Und er ist es beileibe nicht von heute auf morgen geworden. Er war zwar früher selber Wettläufer, aber das konnte noch nicht genügen. Und wenn er ein Meisterläufer gewesen wäre, er brauchte deshalb noch lange nicht auch die Qualitäten eines Meisterstarters zu besitzen.

Er ist ein Meisterstarter durch jahrelange, unermüdliche, fanatische Uebung geworden.

Durch lange Jahre hindurch ist er jeden Dienstag und jeden Donnerstag, den Gott werden ließ, beim Training seines Münchener Vereins am Start gestanden und hat, ohne daß er sich etwa dabei gelangweilt hätte, seinen Vereinskameraden Startkommandos gegeben.

So hat er es gelernt.

Und mit dieser reichen Erfahrung, seiner ehernen Zuversicht und seiner unerschütterlichen Ruhe trat er die Reise nach Amsterdam im Jahre 1928 an. Er wußte, daß er dort nur als dritter Starter zu fungieren hatte. Chefstarter war der Engländer Dr. Ervard und zweiter Starter der Amerikaner John T. Taylor.

*

Bei der Ankunft in Amsterdam nimmt ihn Dr. Ritter von Halt, der Führer der deutschen Olympia-Mannschaft, sein bayerischer Landsmann, auf die Seite und teilt ihm gleich mit: „Du bist nur von 1500 Meter an aufwärts Starter."

Miller hat sich so etwas Aehnliches gedacht. Das war vorauszusehen. Er regt sich deswegen nicht auf. Er weiß zwar, daß der Start zu diesen langen Strecken nicht ungeheuer wichtig und daß also auch der Starter dazu nicht ungeheuer wichtig ist, aber was befohlen ist, wird gemacht. Natürlich ist es eine völlig andere Sache, Starter der kurzen Strecken zu sein, wo es auf jede Sekunde, ja, auf den Bruchteil jeder Sekunde ankommt. Hier spielt der Starter eine überaus wichtige Rolle.

Das alles weiß auch die deutsche Mannschaft und sie empfängt den Münchener auch sofort mit dem Spitznamen: „Marathonstarter". Und sie meint damit, daß man ihm im Rate der olympischen Götter nicht gerade eine hervorragende Rolle übertragen hätte.

Dem Franz Miller ist das egal. Er hat anscheinend die Ruhe weg. (Und in seinem heißen Sportherzen ist es ihm nicht im mindesten egal, denn er weiß, was er kann.)

Aber sagen tut er nichts.

Am Eröffnungstage Samstag, den 28. Juli, findet mittags um 1 Uhr unterhalb der Ehrentribüne noch einmal eine Kampfrichtersitzung statt. An die 60 Funktionäre versammeln sich erwartungsvoll. Ganz hinten steht Franz Miller und sieht gelassen zu, was sich ereignen wird.

Der Chefstarter Mr Moir, nimmt eine neue Verteilung der Startrollen vor. Der deutsche Starter Miller erhält folgende Strecken: 110 Meter Hürden, 800 Meter, 5000 Meter, 10 000 Meter, die 4×100-Meter-Frauen-Staffel den Zehnkampf und schließlich den unvermeidlichen Marathonlauf.

Das sieht schon um ein weniges anständiger aus, aber es ist immer noch nicht das Richtige. Ja, aber was wäre denn das Richtige? Was das Richtige wäre, das fühlt der Deutsche bis in die letzte Faser.... aber abwarten, abwarten.

Am nächsten Tage, Sonntag, den 29. Juli, beginnen die großen Kämpfe.

Zuerst sind die Vorläufe für die 400 Meter Hürden angesetzt. Starter dafür ist der Amerikaner John Taylor. Miller sieht sich den Kollegen aufmerksam an. Es ist ein schlanker, alter Herr mit weißen Haaren, der sich auf einen Stock stützt und in seinen hellen Knickerbockers eine sehr gute Figur macht. Aber nach kaum einer Minute weiß der Deutsche Bescheid. Mr. Taylor hat sich einen äußerst ungünstigen Platz herausgesucht, er steht in der Höhe des zweiten Läufers in der Kurve und von dort aus ist es völlig unmöglich jeden der Läufer genau zu beobachten. Er kann gar nicht alles, was bei den Teilnehmern vor sich geht, bis ins Kleinste übersehen. Das aber, das aber ist das erste und größte Erfordernis für jeden Starter.

Miller sieht noch mehr. Der alte Herr ist unruhig und hat sich nicht in der Gewalt, er ist nervös und unsicher.

Und Miller, der gewiegte, geschulte, erfahrene, mit allen Startschikanen genau vertraute Mann, er betrachtet die Läufer am Start und sieht immer noch mehr. Diese Elite von Läufern, die da am Start herumsteht, spürt die Verlegenheit ihres Starters bis in die letzte Muskelfaser. Das sind Sportsleute allerersten Ranges, die besten der Welt, geschult in den härtesten Kämpfen, mit einem unfehlbaren Instinkt für alles, was dicht bei ihnen am Start sich im Zusammenhang mit ihnen selber ereignet, behaftet und gerissen in allen jenen winzigen Geringfügigkeiten, die jeder leidenschaftliche Sportsmann ausnützt, ob er will oder nicht, nur und allein getrieben von seinem Fieber, zu siegen um jeden Preis.

Sie wissen Bescheid und ob sie Bescheid wissen!

Sie wissen, wie man es anzustellen hat, um einen ganz winzigen, kaum wahrnehmbaren, für jedermann beinahe unsichtbaren Vorteil schon im Start sich zu sichern. Sie wissen aber nicht, daß abseits, mit seinem ruhigen, breiten, unbeweglichen Gesicht jemand ihnen gelassen zuseht und mit seinem eigenen, unfehlbaren Instinkt alle ihre Gedanken erfaßt hat. Es ist zwar nur der dritte Starter, der mit ihnen nichts zu tun hat, aber er kann sich jetzt eines winzigen, wissenden Lächelns kaum erwehren. Denn er kennt diese winzigen Trias, die jetzt im Anzug sind, er kennt sie alle, einen wie den anderen. Er beobachtet zum Beispiel, daß einige der Läufer verstohlen den alten Herrn mustern, der mit der Pistole und seinem Stock sichtlich erregt sich innerlich für die Kommandos sammelt.

Miller weiß genau, was geschehen wird.

Es wird nämlich, so sicher zweimal zwei vier ist, folgendes geschehen: sie werden diesen Starter aus dem unbeherrschten Gesicht ablesen, was sie nur ablesen wollen, sie werden den Bruchteil jener Sekunde genau wissen, wann die einzelnen Kommandos erfolgen und sie werden den Moment genau im voraus wissen, wann der Zeigefinger den Drücker der Pistole berühren und wann er sich zum Schusse krümmen wird.

Und wenn es mit rechten Dingen, schon um ihretwillen mit rechten Dingen zugehen soll, dann dürfen sie das alles nicht wissen. Denn wenn sie es wissen, dann werden sie so sicher zweimal zwei vier ist, unruhig, voreilig und nervös, sie werden krampfhaft bemüht sein, sich den winzigen Vorteil dieses Wissens zunutze zu machen, sie werden in den Schuß fallen oder noch früher antreten und es wird entweder einen Fehlstart geben oder das Resultat wird nicht mehr einwandfrei sein.

Mr. Taylor gibt jetzt endlich die Kommandos, auf die er sich so sehr und so sichtbar und mühevoll konzentriert hat, und er gibt sie hastig und zaghaft zugleich.

„On your marks!" — — „Ready!" — — und bums, der Schuß und dahin segen sie.

Der alte Herr sieht ihnen unschlüssig nach. Man sieht ihm an, wie er mit sich nicht ganz im reinen ist, wie er mit sich kämpft und wie unklar er sich im Grunde darüber ist, ob vielleicht ihm doch einer sträflicherweise in den Schuß gelaufen sei oder ob am Ende doch einer zu früh abgebraust ist — aber er kann nun nichts mehr ändern, denn zu einem Rückruf ist es längst, längst, längst zu spät.

Gedankenvoll geht der deutsche Starter auf dem Rasen auf und ab.

Er sieht sich noch einige Starts des Amerikaners an. Die Läufer sind ungeheuer nervös. Und er hört auch einige bittere Bemerkungen aus den zurückkehrenden Teilnehmern. Er weiß, daß es so nicht weitergehen wird.

Aber vorläufig geht es so weiter.

Die Vorläufe zu den 100 Metern startet Mr. Moir, der Engländer. Und auch diesmal sieht der Deutsche gelassen abseits und sieht zu. Mr. Moir macht, das muß man zugeben, einen weit nervenloseren Eindruck als sein amerikanischer Kollege, er ist ein untersetzter, kräftiger Herr, der die Pfeife ziemlich kaltblütig im Munde hat. Er ist auch gar nicht unsicher, sondern wählt sich sofort seinen Standplatz und dieser ist völlig einwandfrei und richtig.

Aber irgendwo scheint auch in ihm ein gewisses Unvermögen zu hausen, sich in die Seele und den ganzen Zustand der Läufer überhaupt hineinzudenken. Er denkt gar nicht daran, sie erst einmal in ihrem Tiefstart zur Ruhe kommen zu lassen, bevor er sie mit seinem Schuß auf die Aschenbahn hetzt. Er hält keine Pausen ein, er hält und hält sie nicht ein und dies mitanzuziehen, macht jetzt auch beinahe den Deutschen unruhig. Denn es gab keine Strecke, auf der es so sehr darauf angekommen wäre, wie auf dieser, den hundert Metern, dieser verdammt kurzen und mörderischen Sprinterstrecke, hier kam es schon am Start auf jeden winzigen Sekundenbruchteil an, auf einen vollkommen, restlos vollkommenen Start und wenn der Starter . . . aber Miller denkt plötzlich, es sei nicht notwendig, daß er sich Kopfschmerzen über eine Sache mache, an der er weiter persönlich nicht beteiligt sei. (Und es hilft ihm nichts, er macht sich doch Kopfschmerzen, weil er ein leidenschaftlicher Sportsmann ist, der nur mit Grimm zusehen kann, wie die besten und edelsten Sprinterkanonen der ganzen Welt von der Empfindungslosigkeit des Starters angekränkelt werden, allmählich, ganz allmählich, aber immer tiefer und nachhaltiger.)

Er kann es nicht ändern.

(Fortsetzung folg.)

Wer wurde Sieger?

Ganzwischenentscheid im Reichsberufswettkampf beendet

NSG. Der erste Tag des Gauentscheides im Reichsberufswettkampf hatte der praktischen Berufsarbeit und der Erledigung theoretischer und weltanschaulicher Aufgaben gegolten. Führende Männer der Bewegung und ihrer Gliederungen, aus Handwerk und Handel, Bergbau und Industrie waren am Freitag zu Gaste bei der Standortführung des Gauentscheides. Sahen die 500 Jungen und Mädel bei ihren Arbeiten und nahmen stärkste Eindrücke vom Leistungswillen der südwestfälischen Werkjugend aus diesen Stunden mit.

Am Samstagmorgen begann dann

der sportliche Wettstreit,

maßen die Jungen und Mädel in Turnhallen und auf Sportplätzen ihre Kräfte. Im Lauf über 100 Meter, im Hochsprung und im Stoßen des Medizinballes bestanden die Uebungen, und recht gute Ergebnisse wurden dabei erzielt. Kein Wunder, daß das Mittagessen schmeckte nach diesem anstrengenden Morgen, und daß sie es sich alle gut munden ließen im Saal der Kronenburg. Wir haben die jungen Wettkämpfer am Nachmittag dann noch einmal besucht, als ein Teil von ihnen bereits schon wieder zur Heimfahrt rüsten mußte.

„Hinter uns liegen schöne Tage der Kameradschaft, schade, daß sie vorüber sind" —

das hörte man immer wieder aus ihrem Munde. Die Abschiedsstunde wurde ihnen noch einmal verschönt durch den Spielmannszug der Dortmunder Hitlerjugend, und dann schüttelten sie sich zum letzten Male die Hände, die aus dem Kohlenpott und die aus den Tälern des Sauerlandes, die in diesen beiden Tagen gute Freundschaft geschlossen hatten. Und im nächsten Jahre das haben sie sich alle vorgenommen, wollen sie wieder dabei sein, wenn die deutsche Werkjugend erneut zum großen Leistungskampf antritt.

Die Bergjungleute fuhren dann am Samstag nach Gelsenkirchen,

um auf der Versuchsgrube „Hibernia" die praktische Prüfung für den Gauentscheid abzulegen. Der Prüfung ging eine schlichte Feier voraus. Dann hieß es sich umkleiden, um in die Grube zu fahren, wo die jungen Bergmänner die Probe ihrer eigentlichen bergmännischen Erfahrung und Tüchtigkeit in allen unter Tage vorkommenden Arbeiten gaben. Der Gauentscheidungskampf hatte auch das Interesse des Reichssenders Köln gefunden, der mit seinem Uebertragungswagen an Ort und Stelle war, die Prüfungsarbeiten bis vor Ort verfolgte und die gewonnenen Eindrücke auf Schallplatten festhielt.

Nach dem Gauentscheidungskampf geht es nach Ermittlung der Sieger nunmehr zum Reichsausscheidungskampf.

Jeder Beruf stellt einen Reichssieger. Von den 250 Reichssiegern werden 40 auserwählt, die nach einem zusätzlichen weltanschaulichen und sportlichen Kursus 8 Tage Gast der Reichsregierung sind und vom Führer empfangen werden.

Ein westfälischer Adeliger als König von Corsika

Das Schicksal gab ihm ein Königreich und versagt ihm Brot

Am 13. März 1736, also vor genau 200 Jahren, erhielt die bis dahin republikanische Insel Corsika, um sich unter einheitlicher Führung gegen die sie bedrückenden Genueser zu verteidigen, durch freie Volkswahl einen König. Aber nicht aus den Reihen der Corsikaner, vielmehr hatten sie dem Sprossen eines altwestfälischen Adelsgeschlechtes, das schon seit 1465 auf Gut Neuenhof bei Lüdenscheid ansässig war, diese Würde übertragen. Auch besaß die Familie von Neuenhof das Haus Rauschenburg bei Olfen, einen Burgmannshof in Horstmar und durch Besitzungen in dem jetzigen Kreise Ahaus den Titel des Drosten von Nienborg. Der Vater dieses Theodor war unter Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen (1650—78) fürstbischöflicher Gardehauptmann in Münster gewesen, hatte aber die Tochter eines bürgerlichen, reichen Armeelieferanten in Ville an der Maas geheiratet wegen seiner Mesalliance seinen Dienst quittieren müssen und war dann Kommandant eines Forts bei Metz geworden, wo ihm 1686 sein Sohn Theodor und dann dessen Schwester Elisabeth geboren wurde.

Die Lebensschicksale dieses Mannes zeichnet uns mit kurzen, genialen Strichen Levin Schücking, Westfalens geistvoller Romantiker, in der ersten Auflage seines in Gemeinschaft mit Ferdinand Freiligrath und Annette Droste von Hülshoff herausgegebenen „Malerischen und romantischen Westfalen" von 1842 in ungemein packender Schilderung, die allerdings in den späteren Auflagen nicht mehr zu finden ist. Nachdem er einige mit der Geschichte des Münsterlandes verbundene Persönlichkeiten behandelt hat, fährt er fort:

„Noch eines höchst merkwürdigen Mannes muß ich hier erwähnen, der durch sein Geschlecht Westfalen angehört. Er zog aus als die arme Waise eines münsterischen Gardehauptmanns, ohne anderes Besitztum als seinen Kopf und was drin von den Worten Plutarchs hängen geblieben, seines wie aller großen Männer Lieblingsautors, trieb sich in allen Ländern Europas umher und kommt im Jahre 1736 auf der Insel Corsika an, eine Million Scudi in seinen Schatullen, einen langen scharlachroten, mit Hermelin gefütterten Königsmantel um seine Schultern geschlagen. So tritt er an das Gestade von Aleria an der Ostküste der Insel, nimmt den dreieckigen Hut von seiner wohlfrisierten Perücke und läßt sich unter freiem Himmel von dem tapferen Volke der Corsen von grünendem Lorbeer darauf setzen. Ihre Konsulta zu Alesiani ruft ihn zum Herrscher aus, die Vornehmsten tragen ihn auf ihren Schultern im Triumphe umher, und unaufhörlicher Jubel ruft Heil auf Theodor I., König von Corsika und Capraja, herab. Das war ein denkwürdiger Tag, nicht allein für die beiden Inseln, sondern für ganz Europa. Theodor I. zeigte den Corsikanern, wie man den Purpur um die Schultern schlägt, ohne Porphyrogenet zu sein, und sie behielten die Lehre. Keine hundert Jahre verflossen, und ein Corse saß auf dem Throne von Frankreich und Italien, einer auf dem von Spanien, einer auf dem von Holland, und aus Dankbarkeit für den König aus Westfalen ward uns ein König aus Corsika beschert.

Theodor I. führte eine glorreiche Regierung, bekämpfte die genuesischen Zwingherren des Landes, ordnete mit weiser Einsicht sein Reich, trieb in ganz Europa Hilfsquellen und Unterstützungen dafür auf, schlug Münzen, Ritter und Grafen und war ein echter König bis an sein Ende. — Soll ich euch den letzten Akt seiner Regierung beschreiben? Er sitzt auf einem Throne unter einem hohen Baldachin, die wohlfrisierte Perücke, um die sich einst die Lorbeerkrone geschlagen, auf seinem Haupte, das Großmeisterkreuz seines Ordens „der Befreiung" auf der Brust, die Rechte hält majestätisch den funkelnden Griff des spanischen Degens gefaßt. Aber der Purpurmantel fehlt, der gallonierte Rock zeugt von langem, langem Gebrauch, seine Gestalt ist alt und kraftlos zusammengesunken, auf seiner Stirn haben Taten und Gedanken ihre Narben gelassen, und wer nicht wüßte diese dürftige und doch so majestätisch mit den Augen blitzende Figur sei ein König, der hätte Mitleid mit dem Manne. Vor ihm steht entblößten Hauptes respektvoll gebückt, eine Ambassade: es sind englische Männer aus den höchsten Geschlechtern, gekommen, um ihm einen Tribut zu entrichten. Aber ach dieser Tribut ist ein Almosen, das sie für ihn gesammelt haben. Sein Audienzsaal ist ein ärmlich Kämmerchen im vierten Stockwerke eines Londoner Hauses. Der Baldachin über seinem Haupte ist der Himmel seines Bettes, das er in der Eile zur Seite geschoben, um einen wurmstichigen Armstuhl als Thron darunter zu stellen. Er selbst, der rechtmäßige vom Volke einstimmig gewählte König von Corsika und Capraja, ist eben dem Schuldgefängnisse der Kingsbench entlassen. — Bald nachher starb er. Horace Walpole setzte ihm, dem das Schicksal bestowed o kingdom and denned bread, eine Grabschrift, und Maestro Pacicllo setzte eine Oper „Il re Theodoro" in Musik." Den Schluß der Grabschrift, die noch heute auf dem St.-Anna-Friedhofe in London zu lesen ist, bildet ein Gedicht, das in deutscher Uebersetzung ungefähr so lauten würde:

Das Grab, macht alle gleich und achtet nicht
Auf Helden, Bettler, Kettensklav' und Fürst.
Daß Theodor dies wisse noch vorm Tod,
Belehrt das Schicksal ihn im Leben schon:
Macht ihn zum König und versagt ihm Brot.

Westfalen steht zum Führer!

Das deutsche Volk wird am 29. März zur Wahl schreiten und dem Führer für das von ihm in den letzten 3 Jahren Geleistete nicht nur danken, denn das ist selbstverständlich, es wird darüber hinaus der Welt klar machen, daß die Politik des Führers, sein Streben und Schaffen, die Politik des deutschen Volkes das Streben und Schaffen Deutschlands ist und in alle Zukunft bleibt.

3 Jahre sind nun vergangen, seitdem der Führer die Geschicke des deutschen Volkes und Reiches lenkt. Unmenschliches wurde in dieser Zeit von ihm geleistet.

Nicht nur auf außenpolitischem Gebiet. Er gab Deutschland den inneren Frieden wieder. Die Zeit der 46 Parteien ist für immer vorbei, genau so wie die Zeit der stündlich anschwellenden Arbeitslosenziffern, des Sterbens der Industrie und Wirtschaft.

Eine neue Epoche ist angebrochen; die Epoche der Arbeit, der Freiheit und des Friedens.

Die Völker wie die Staatsmänner Europas müssen endlich den Friedens- und Aufbauwillen des Führers und mit ihm des ganzen deutschen Volkes erkennen und würdigen. Die alte „Erbfeindschaftslehre", um mit den Worten des Führers zu sprechen, muß endlich zwischen den Völkern Europas zu Grabe getragen werden, damit ein neuer gegenseitiger Vernichtungskampf ein- für allemal unmöglich ist. Von deutscher Seite wurde hierfür alles getan. Nun ist es Sache der anderen, ihren Friedenswillen unter Beweis zu stellen.

Wir Westfalen wollen, allen deutschen Gauen voran, unsere Treue und Liebe zum Führer und seinem Werk beweisen und am 29. März geeint und geschlossen unsere Stimme dem Führer und damit seinem Werk geben.

Unseren einstigen Feinden

bieten wir die Hand der Versöhnung!

Verdient ein Volk, das nach einem verlorenen Kriege und schwersten Erschütterungen moralischer, wirtschaftlicher und politischer Art sich wieder auf seine eigene Kraft besinnt, in einer Riesenanstrengung den Verfall aufzuhalten versucht, kein Opfer scheut, um seinen eigenen Haushalt in Ordnung zu bringen, und es dabei weder an Mut noch an Fleiß fehlen läßt, die Verachtung und die abweisende Kälte der übrigen Welt?

Muß nicht vielmehr diese übrige Welt jeden Versuch begrüßen, der mit neuartigen Methoden an die Lösung der großen Zeitprobleme herangeht?

Die Welt wird die Antwort auf diese Fragen nicht schuldig bleiben dürfen. Deutschland wartet auf diese Antwort, und mit ihm warten alle Völker, die, der Phrase und des Zankes müde, von ihren Staatsmännern mit Recht verlangen, daß dem so maßlos gequälten, aus tausend Wunden blutenden europäischen Erdteil endlich seine innere Ordnung und der von allen so heiß ersehnte Friede zurückgegeben wird.

Was Deutschland betrifft, so ist es bereit, aus tiefster Ueberzeugung an diesem edlen Werke mitzuarbeiten. Immer noch hält es seinen ehemaligen Feinden, von denen es nur wünschen kann, daß sie einmal seine Freunde werden mögen, die offene Hand entgegen.

Hilf auch du mit, den Frieden festigen, indem du dem Führer am 29. März deine Stimme gibst!

Anna-Maria

Roman um eine absonderliche Begebenheit

von A. von Sazenhofen

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

14

Draußen steht der Wagen. Georg hebt Anna-Maria hinein und fällt an ihrer Seite auf den Sitz vor Ermattung.

Theo wirft ihm zwei Mäntel auf die Knie und springt über den geschlossenen Schlag neben den Führersitz zu Adolf.

Der Wagen springt an und ist fort.

Oben ist alles noch wie vorher: die verzerrte Maske Mister Edwards, John Smiths zusammengesunkene Gestalt, die beiden reglos gehaltenen Revolver. Der Schritt der Gendarmen, der dumpf auf den teppichbelegten Stufen hallt, fällt in diese Regungslosigkeit hinein.

Da sagt Grone: „Mister John Smith, zunächst danke ich Ihnen, daß Sie mir Gelegenheit gegeben haben, wieder einmal zu beweisen, daß ich Grone, der Detektiv, bin."

Da flüstert John Smith und fällt mit der Stirne auf das Schnitzwerk der Lehne. „Ich habe ihr . . . n i c h t s . . . getan! Ich habe . . . ich habe sie . . . ihr alles gegeben . . . ich habe sie wie meine eigene Tochter . . . ich habe sie wie meine Tochter . . . geliebt . . . ich war so einsam . . ."

Grone sagt ruhig: „Möglich, Mister! Aber dieser Teufel hier hat Sie verführt!" Und er weist auf Edward, „Sie wollten eine Erbschaft retten, und Sie haben es wahrhaftig schlau genug gemacht. Da Sie keinen Mord auf dem Gewissen haben, und sonst unbescholten sind, wird Ihre Strafe nicht allzu hart werden."

Er wendet sich Edward zu: „Mister G r e e n c h! Verhalten Sie sich ruhig! Lassen Sie Ihre Hände oben! Es nützt jetzt nichts mehr. Wir wissen alles von Ihnen. Sie sind der Sohn eines Apothekers in London, haben Medizin studiert, haben sich verschiedene schwere Verbrechen zuschulden kommen lassen, m i t d i e s e r F r a u h i e r z u s a m m e n, weswegen Ihnen die Ausübung einer ärztlichen Praxis entzogen wurde. Sie sind dann fluchtartig in die Schweiz und haben sich in Winterthur dem Mister John Smith an die Fersen geheftet, da Sie von ihm erfahren haben, daß seine beim Skifahren verunglückte Tochter eine Erbschaft zu erwarten gehabt hätte. S i e haben den Plan mit der Entführung der Baroneß Echtern und die Beerdigung der Wachspuppe an ihrer Statt ausgedacht. Sie haben in fieberhafter Eile eine Person, die der Toten ähnlich war, ausfindig gemacht. Sie haben sich im voraus einen Anteil an der Erbmasse gesichert, wie die Erhebungen bei der Bank in San Paolo ergeben haben."

Greenchs Gesicht ist erschreckend. Und plötzlich — schneller als ein Gedanke — greift seine Hand vor, reißt die schwere, silberne Obstschale auf. Orangen fallen und zerschlagen Gläser. Es schwingt zielend in seiner Faust und saust . . .

Grone springt zur Seite. Ein Schuß peitscht auf. —

Greench fällt vornüber auf den Tisch, gleitet ab, wirft stürzend einen Stuhl um und verröchelt am Teppich.

Miß Edith flüchtet aufschreiend in die Fensternische. —

Die Gendarmen sind da. „Tun Sie Ihre Pflicht, Inspektor!" sagt Grone, und zu John Smith: „Ergeben Sie sich, Mister! Das Haus wird polizeilich geschlossen, bis Sie Ihre Strafe verbüßt haben. Der Totenschein Ihrer Tochter Angela ist bereits der amerikanischen Bank überwiesen worden. Auf die Erbschaft müssen Sie verzichten. Sie glauben, daß ich Ihnen das Leben gerettet hätte. I n d e m S i n n e ist es nicht wahr, wohl aber so, daß Sie wieder zurückfinden können auf den Weg eines ehrlichen Menschen, befreit von dem Schurken, dem Sie sich ausgeliefert haben."

Ein dunkles Polizeiauto gleitet meerentlang. Niemand in dem schlafenden Fischerdorf ahnt, daß in diesem ein gebrochener Mann sitzt, die hochgeachtete Persönlichkeit des Mister John Smith.

„Herr Inspektor!" sagt Grone, „begleiten Sie diese „Dame" dahier in ihr Zimmer, daß sie sich Mantel und Hut nimmt und was sie zu einem längeren Aufenthalt im Untersuchungsgefängnis braucht. Kommen Sie hervor, Miß Edith Wenther! Machen Sie keine Szenen!" Und mit einer Handbewegung zur Tür: „Herr Inspektor, bitte! Auf dem Rückwege bringen Sie den Arzt mit, der den Tod des Mister Edward Greench feststellt." Er geht um den Tisch herum und schaut auf das verzerrte Gesicht des Daliegenden, lange, mit einem ruhigen und wägenden Blick. Dann hebt er rasch den Kopf. „Halt, noch etwas! Der Bursche, der Diener, ist gleich mitzunehmen!"

„Jawohl, Herr Grone!"

Unhörbar durch das Rauschen der wogenden See gleitet das zweite Polizeiauto auf sandigem Wege durch das kleine Dorf, in dem ein einziges, winziges Lichtlein durch ein rot verhangenes Fenster schimmert. Es ist das Licht, das Mutter Woode allnächtlich anzündet für die arme Seele ihres Jungen.

„Das hätten wir!" sagt Grone aufatmend. „Kommen Sie jetzt mit mir, lieber Klött! Wir müssen das Haus durchsuchen, ob sich niemand mehr darin verbirgt."

Die elektrischen Flammen brennen auf, wie sie ein Zimmer ums andere durchschreiten, und verlöschen wieder hinter ihnen. Und es ist gut, daß es niemand sieht, denn dies Aufglühen und rasche Verlöschen der hohen Fenster wirft lange Lichtfäden in die Nacht hinaus, und es ist sonderbar unheimlich, wie sie sich ablösen und einander folgen, wie sie vom ersten Stock hinunterfallen auf die Erde, wie die Fenster im Parterre hell werden.

„Das ist das Zimmer des Mister Greench, des Schurken!" sagt Grone und öffnet alle Schränke und Schubladen. Er steckt einige kleine Schachteln mit Pulver und ein paar Medizinflaschen in die Tasche. „Es wäre nicht möglich gewesen, wenn der Kerl nicht so umfassende medizinische Kenntnisse gehabt hätte. Er hat ihr ein Mittel eingegeben, das imstande war, die Erinnerung vollständig auszuschalten. Gehen wir in die Küche hinunter. Wo steckt die Köchin, die uns dieses Souper, von dem wir keinen Bissen genossen haben, zubereitet hat?"

Die Küche ist dunkel. Als das Licht aufgeht, blenden weiße Kacheln, Aluminium und Nickel. Im Herd brennt noch Feuer. Eine angerichtete Platte mit einem gespickten Rehrücken steht auf der Anrichte.

Daneben liegt ein Zettel: „In einem solchen Hause bleibe ich nicht. Es paßt mir schon lange nicht mehr. Ich heiße Maria Dreher und bin in Leyd Nr. 74 bei meiner Schwester zu finden, wenn man mich zu einer Zeugenaussage braucht!"

Grone steckt den Zettel ein. „Das scheint der einzige anständige Mensch im ganzen Hause gewesen zu sein." Er zieht sein Messer aus der Tasche. „Greifen Sie doch auch zu, Klött! Warum sollen wir gar nichts von diesen guten Sachen haben, weil wir eine Pflicht erfüllt haben? Hier liegen ein paar Semmeln!"

Und so essen sie stehend Stücke von dem halbwarmen Braten, auf Semmeln gelegt.

Dann kommt der Polizeiarzt. Sie führen ihn hinauf. Der Arzt schreibt den Totenschein. Zwei Polizisten tragen Edward Greench hinunter in ein ebenerdiges Zimmer und decken die Leiche mit einer Decke zu.

Grone, der Arzt und Hans steigen die Treppen langsam hinunter. „Wollen Sie mit mir zurückfahren, Herr Grone?"

„Nein, nein, danke! Es gelüstet mich mehr nach einem Spaziergang. Sie sind auch dieser Meinung, Klött?"

„Mir aus der Seele gesprochen", sagt Hans Klött schnell.

Das Haus liegt dunkel, geschlossen, p o l i z e i l i c h geschlossen. Von den Platanen im Garten fällt lautlos das letzte Laub. Der Himmel ist dunkelblau und hat Sterne, die über der See stehen, unendlich groß und weisend, wie Lichter von Leuchttürmen. Es ist nichts weitum als das unendliche Rauschen des Meeres, das gigantische Klippenufer und das Land, das sich hinter diesem flach und weit dehnt und die Wohnungen seiner Menschen unsichtbar in seinen Mulden trägt. —

Sie gehen lange schweigend. Es ist Hans, als müßte er die Reinheit und Stille von Meer, Himmel und Land ganz in seine Brust hineinziehen mit jedem tiefen Atemzug. Es entspannt so. Endlich fragt er: „Wo sind sie eigentlich hingefahren?"

„Sie meinen den Baron, die Baroneß und den Spitzli? Es ist heute nichts anderes mehr zu machen, als in dem Hause am Marktplatz, wo sie gewohnt haben, die Nacht zu verbringen. Spitzli kann ja mit dem Baron in dem einen Zimmer schlafen und die Baroneß in dem andern." Er lächelt: „Wenn sie überhaupt schlafen werden. Und, lieber Klött! Ich habe eine Bitte! Bringen Sie sie mit Ihrer Maschine morgen nach Riedenberg. Wollen Sie?"

„Gern, natürlich!"

„Es ist gut für die Baroneß, wenn sie möglichst rasch in die alte Umgebung kommt. Ich möchte nach Berlin zurück. Ich muß mich wirklich ein paar Tage ausruhen, außerdem habe ich Geschäfte in Berlin."

„Begreife ich vollständig, lieber Grone! Aber . . . w i r s e h e n S i e w i e d e r?"

„Ja, sicher. Ich komme nach Riedenberg, nächste Woche vielleicht schon."

Sie gehen schweigend weiter. Dann sagt Hans: „Was ist denn mit der Puppe geworden? Spitzli hat mir erzählt, Sie hätten sie an der holländischen Grenze erreicht. Wie sie das herausgebracht haben, ist wunderbar. Wo ist sie denn jetzt?"

„Ja", sagt Grone, „da muß ich noch ein Wort mit dem Baron reden. Ich habe in Berlin ein kleines Privatmuseum. Es sind darin alle Arten von Werkzeuge der Einbrecher, Fingerabdrücke und Masken der größten Koryphäen dieses . . . Berufes und so weiter. Es sind besonders interessante Fälle mit Corpus delekti vertreten. Ich möchte die Wachspuppe dieser Sammlung einverleiben. Sie ist mein Stolz, diese Sammlung, und von großem Wert für die Forschung auf diesem Gebiete, und ich habe den Koffer einstweilen dorthin dirigiert."

„Das ist das beste!" sagt Hans, „die Puppe dürfte ihr wohl nicht unter die Augen kommen, und wo soll man sonst hin damit?"

*

Es ist eine tiefe, schweigende Nacht. Vom Kirchturm fallen langgezogene zwei Schläge.

Anna-Maria schläft.

Sie ist eingeschlafen aus Glückseligkeit, Müdigkeit und Nervenentspannung.

Georg hat sich mit den Kleidern auf den Diwan im Nebenzimmer gelegt. Spitzli hat ihn dazu gezwungen. Aber er hält es nicht aus. Er steht wieder auf, er geht ganz leise an das Bett, beugt sich über Theo, faßt ihn an, daß der erschrocken auffährt. „Sei nicht bös, Theo. Ich bin eingedämmert und plötzlich wieder wach geworden. Sage mir, ist sie w i r k l i c h da nebenan? Es ist so schwer zu glauben nach allem.

Theo antwortet schlicht: „Ja, sie ist da nebenan."

Da nimmt Georg seine Hände von Theos Schultern. Sein Gesicht wendet sich dem hellen Viereck des Fensters zu.

Es erschüttert Theo. Das Glück der großen Welt ist in dem kleinen Rund dieser Augen, wie das Gesetz der Welt im Atom ist, unfaßbar und bezwingend.

Georg geht mit leisen Schritten von ihm weg und wirft sich auf seinen Diwan.

Theo aber zwingt es, die Hände zu falten.

*

Es hat geläutet. „Friedrich, du hörst gar nimmer gut!" sagt Christine und nimmt den Torschlüssel vom Haken. „Geh!"

Friedrich geht zum Tor. „Ein Telegramm . . ."

„Der Baron ist verreist. Ich weiß nicht wohin."

„Das Telegramm ist an Sie!"

Dann ist er in der Küche.

Christine nimmt ihm die Depesche aus der Hand. „So was macht man doch gleich auf!" Und sie geht zum Fenster damit.

„Empfang für heute vorbereiten. Alles geglückt. Grone."

Christine muß sich setzen. „Alles . . . geglückt . . . Empfang vorbereiten . . ." sagt sie vor sich hin, und dann laufen ihr die großen hellen Tränen der Freude die Wangen herunter.

Im Schloß Riedenberg gehen alle Fenster auf. Friedrich trippelt hin und her und deckt den Tisch. Er weiß nicht, für wieviel Personen, er deckt halt.

Christine hat die Gärtnersfrau als Hilfskraft angestellt. „Lauf' ins Dorf! Das und das und das . . ." und dirigiert umsichtig, bis in den Abend hinein.

Und wie es Abend wird, sinkt mit breitem, lichtbeglänzten Schwingen der silberne Vogel auf die Wiese vor der Wintersteinscheuer nieder.

Georg hebt Anna-Maria heraus.

Sie gehen dem Schloß zu.

Dann fällt Anna-Maria ihrer alten Christine einfach um den Hals und auch dem Friedrich.

Des greisen Dieners Hände stehen zitternd in ihren weißen Handschuhen und trauen sich nicht anzufassen.

Anna-Maria weint.

Papa ist tot . . . das Haus ist leer.

Aber das Glück ist doch zu groß, und sie findet alles.

„Laßt mich nur allein! Laßt mich nur . . . allein!" bittet sie. „Ich weiß ja alles! Ich finde alles! Ich weiß . . . ja . . . alles! Ich weiß alles wieder!" Und dies „Ich weiß ja alles" mit d i e s e m Ton gesagt, läßt die, die es hören, wegschauen von ihr, denn ihre Augen feuchtet der Glanz gehemmter Tränen.

So geht Anna-Maria durch das Haus, von Zimmer zu Zimmer, in die Küche und Speisekammer, läuft in den Garten hinaus und fällt laut aufschluchzend in Georgs Arme.

E n d e.

Das letzte Giftröpfchen

Während meines Aufenthaltes unter Malaien hatte ich wiederholt Gelegenheit, die Kehrseite des „ewigen Lächelns" in den verschiedensten Formen kennenzulernen . . . .

Das Amok, das die Menschen laufen, ist eine spezifische Tropenkrankheit; ein Vorgang, der in Körpern mit schlaffen, zermürbten Nerven entsteht und dessen mörderischer Höhepunkt meistens durch Malaria ausgelöst wird.

Manchmal aber genügt nur ein winziger Funke, um das Pulverfaß zur Explosion zu bringen. Nerven sind kein Vorrecht der Zivilisation; alle Menschen besitzen sie, auch die Eingeborenen.

Nur die Auswirkung ist verschieden; bei dem einen erfolgt sie nach außen, bei den dem andern nach innen.

Malaien lächeln ewig; ihre Sitte verbietet ihnen, Aerger, Zorn und Wut zu zeigen.

Was aber müssen gerade diese Menschen an solchem Gift in sich aufstapeln!

Alles in der Welt hat seine Grenzen, selbst das dehnbarste Gefäß muß einmal reißen; je mehr man hineinstopft, desto dünner wird die Scheidewand von der Außenwelt und umso weniger bedarf es schließlich für die befreiende Katastrophe.

Dann rast der entfesselte Mensch dahin . . . .

*

Es war einer jener vernichtenden Tropentage auf Bali.

Sonnenglut saugte die letzten Kräfte aus allem Lebendigen, und dazu grinste boshaft ein teuflisch blauer Himmel . . . .

Wir saßen im Schatten einer Bambushütte, der uns aber gegen den tödlichen Brand der Luft wenig schützte.

Das Malaiendorf schien ausgestorben; nur hin und wieder ein Geräusch, das Leben verriet. Die Männer und Frauen arbeiteten auf den Reisfeldern, die Kinder lagen in ihren Hütten.

Wir döften, rauchten Zigaretten und erzählten uns — von der Heimat.

Ich war mit einem holländischen Ingenieur zufällig vorbeigekommen und wir hatten hier den deutschen Arzt getroffen.

Drei Europäer also auf dieser fremden Erde . . .

Plötzlich fahren wir auf: fern entstand Lärm, Schreie von Frauen, noch unverständlich.

Wir blicken uns an: Feuer?

Jetzt ertönt wild und warnend der Holzgong: Bom — Bom — Bom — Bom . . .!

Die Frauenschreie kommen näher, gellend, verzweifelt, in Todesangst — —

Der Gong rast.

Da verstehen wir: „A m o k! A m o k!"

Schon biegt er um die Ecke: ein kleiner, schmaler Malaie, mit eingezogenem Kopf und schwingendem Arm; ein langes Messer blitzt in der Sonne.

Ein Hund springt heulend über den Weg.

Ein Hieb, und die Gedärme quellen hervor.

Weiter!

Ein Malaie wirft sich ihm entgegen, weil sein Weib, einen Säugling an der Brust, vor der Hütte eingeschlafen war . . .

Hiebe, rechts, links, von unten hinauf; Brüllen, ein zuckender Menschenleib liegt am Boden.

Die inzwischen erwachte Frau hat sich und ihr Kind gerettet.

Weiter!

Nur wenige Schritte vor uns.

Mit verdrehten, glimmenden Augen, weißen Schaum vorm Mund, die Zähne ineinander verbissen, jagt er her.

Blut will er und Tod und Rache!

Wir können nicht mehr ausweichen.

Jetzt stolpert er über eine Katze, fällt hin, erwischt das ängstlich schreiende Tier und sticht blitzschnell darauf los, immer wieder, wie eine Maschine . . . .

Diesen Augenblick erfassen wir gleichzeitig und stürzen auf ihn.

Er läßt von dem zerfetzten Tier, wirbelt sein riesiges Messer, windet sich in Krämpfen, keucht, knirscht, stemmt sich, fährt herum und sticht, wie eine Schlange, zwischen unsere Körper durch . . .

Endlich ist es gelungen, seiner Herr zu werden.

Ein Malaienweib bringt Stricke; er wird gebunden.

Jetzt erst sehen wir: der Ingenieur hat die Hand zerschnitten, der Doktor Stichwunden in den Beinen, mir ist ein Stück vom Arm aufgeschlitzt.

*

Später erfuhren wir den Grund dieses Amoks.

Der Malaie war von der Arbeit in die Hütte gelaufen, um sich Tabak zu holen. Seine Frau hatte ihn verlegt . . . Dafür brach sie sterbend zusammen. Unterwegs fiel der Amokwilde alles an, was ihm in den Weg kam.

Zwei tote Menschen, zwei tote Tiere und viele Verletzte.

Ein verlegter Tabakbeutel, das war der Grund, der Anlaß!

Jener winzige Funke, das letzte kleine Giftröpfchen in das übervolle Herz eines unglücklichen Menschen.

Nicht die Spur von Malaria also, und auch keine Krankheit sonst; das wurde eindeutig festgestellt!

Nur völlig entkräftete Nerven.

H. Sp.

Deutschland war ein Spielball der Welt

173 Friedenspakte, aber kein Frieden — Ueber Willkür und Schande zu unserem Reich

Wir wollen am 29. März nicht nur darum für Adolf Hitler stimmen, weil uns in einem Augenblick seiner Rede oder der großen Bewegung, die Deutschland heute erfaßt hat, plötzlich etwas mehr Mut überkommt als sonst. Wir wollen wissen und erkennen, weshalb erst der völlige Umsturz der deutschen Außenpolitik und die völlige Veränderung des deutschen Menschen die Grundlage dafür schaffen konnten, daß Deutschland einen Kampf für einen wahren Frieden auf sich nimmt. Wir wollen zuvor an geschichtlichen Daten die deutsche Außenpolitik von gestern und heute überschauen und sachlich die Größe des Erreichten und den Sinn des Heute erfassen.

Fronvögte regierten uns

Das Diktat von Versailles war angenommen. Das deutsche Volk mußte sich vom Jahre 1919 ab auf die Stellung in der untersten Reihe der europäischen Nationen bereitmachen. Wir waren im Range der Welt damals nicht mehr als ein kleiner Staat in irgendeinem fremden Erdteil, dem die Gnade einer europäischen Großmacht gestattet, äußerlich sich wie ein großes Staatswesen zu benehmen. Wir spielten Großmacht, ohne es zu sein.

In den ersten Jahren der Armut versteckten wir unser Leid und machten uns äußerlich wieder frei. Sechzig Millionen Menschen, die den Hungertod schon vor Augen gesehen hatten, waren am Leben geblieben und wollten nun das „Recht zum Leben", ihre schrankenlose Freiheit, auskosten. Sie kümmerten dahin, ohne eigenes Gewicht im Denken, ohne eigene Kraft in der Wirtschaft, ohne eigenes Erleben in der Kunst, ohne eigene Form des Staates. **Internationale Fronvögte regierten uns. Was wir erarbeiteten, wurde von Juden und Schmarotzern einkassiert.**

Als wir das erstemal die Mittel für die Reparationszahlungen nicht aufbringen konnten, besetzte der Feind das Ruhrgebiet. Zur Begründung genügte ihm die angebliche Verzögerung bei der Ablieferung von ein paar Telegraphenstangen. **Deutschlands wichtigste Wirtschaftsgebiete wurden beschlagnahmt.** Der Feind täuschte sich. Man kann nicht Werte schaffen, wenn das Volk nicht mit Glauben arbeitet. Man kann aus dem toten Kapital von Kohlenbergwerken und Eisenhütten keine Werte expressen. Es kam zu einer oberflächlichen Verständigung. In ihrem Zeichen siegte der Rest von Volkskraft wieder einmal, wie er auch 1919 den Bolschewismus noch gerade soeben vom völligen Sieg zurückgehalten hat. Deutschland bekam die Rentenmarkt und konnte für wenige Wochen aufatmen.

Jährlich 2500 Millionen Tribut

Aber dann meldeten sich die Gläubiger. Sie verlangten die Erfüllung der Tributzahlungen und drohten mit neuen Sanktionen. Die parlamentarischen Regierungen von damals mußten sich zu Verhandlungen über eine sogenannte endgültige Regelung der deutschen Tributverpflichtungen verstehen. Das Ergebnis der Besprechungen hieß

Dawes-Plan,

weil ein Amerikaner mit dem Titel eines Generals und dem Namen „Dawes" nach Deutschland geschickt war, um die Verhandlungen der vorbereitenden Kommission für diesen Plan zu leiten. Ihm ist heute schon von der Weltgeschichte bescheinigt worden, daß er von seiner Aufgabe nicht viel verstand.

Aber die beauftragten Bankiers der Gläubigerstaaten arbeiteten um so besser. In einer beschämenden Abstimmung des Deutschen Reichstages am letzten Augusttage 1924 verpflichtete sich Deutschland zu folgenden Zahlungen:

Erstes Jahr: 1 Milliarde

Zweites Jahr: 1220 Millionen Goldmark

Drittes Jahr: 1450 Millionen Goldmark

Viertes Jahr: 1,5 bis 2 Milliarden

Von da ab jährlich mindestens 2500 Millionen Goldmark mit der Möglichkeit vieler Zuschläge, falls die deutsche Wirtschaftslage sich besserte. Die höchstmögliche Summe pro Jahr sollte fünf Milliarden betragen.

Das halbe Reich verpfändet

Wie lange sollten diese Zahlungen laufen? Darüber stand im Dawes-Plan nichts. Offiziell bestanden die Gläubiger noch immer auf der Zahlung von insgesamt 132 Milliarden mit Zins und Zinseszins. Zur Sicherung der Zahlungen wurden die deutschen Eisenbahnen verpfändet, mußte die Industrie Obligationsbelastungen auf sich nehmen. Der Reparationsagent wurde als Fronvogt in Berlin eingesetzt. In Versailles waren die deutschen Tributverpflichtungen dem Reich und den Ländern auferlegt. Im Dawes-Plan wurde die deutsche Privatwirtschaft für die Tributzahlungen haftbar gemacht. **Man ging weit über Versailles hinaus, während den Deutschen vorgelogen wurde, man habe Versailles überwunden. Nicht einmal die Sicherheit vor neuen Sanktionsdrohungen wurde gegeben.**

Wir wollen gleich weiter verfolgen, wie es in Wahrheit mit den Tributen ging. Fünf Jahre lang zahlte Deutschland die Lasten des Dawes-Plans mit insgesamt sechseinhalb Milliarden. Vierzig Milliarden Tribute waren bereits in bar und in Sachleistungen durch die Zwangsbestimmungen des Diktats von Versailles gezahlt, als 1929 ein neuer Tributplan aufgestellt wurde. **Er hieß Young-Plan und sah vor, daß Deutschland zunächst 37 Jahre lang durchschnittlich 2050 Millionen Goldmark zahlen und dann später noch vom 38. bis zum 58. Jahre zur Garantierung der alliierten Kriegsschulden 1700 Millionen Reichsmark leisten sollte.** Dieser Plan wurde auf Konferenzen im Haag im August 1929 und im Januar 1930 erörtert und schließlich angenommen.

Das einzige Ergebnis war die Räumung der Rheinlande. Aber diese politische Lösung einer seit Jahren immer schwieriger gewordenen militärischen Frage war mit dem Young-Plan viel zu teuer erkauft. An sich waren die Franzosen, nachdem sie den Festungsgürtel genau zu dem späteren Termin der Räumung fertiggebaut hatten, entschlossen, die Truppen aus dem Gelände vor den Festungen zurückzunehmen. Denn es ist unsinnig, Festungen zu haben, in denen keine Truppen stehen.

Der Young-Plan zerstörte die letzte Möglichkeit für Deutschland, aus der ungeheuren Belastung der unsinnigen Kreditwirtschaft in den fünf Jahren des Dawes-Plans herauszukommen. **Deutschland blieb kreditunwürdig. Der Young-Plan brach zusammen.** Seine Zahlungen wären auch unmöglich gewesen, wenn man Deutschland wieder neues Geld gepumpt hätte. Der Zusammenbruch des Young-Planes war auch der endgültige Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft.

Am 13. Juli 1931 mußten die Kassen der Banken in Berlin geschlossen werden. Es war endgültig vorbei mit allen Hoffnungen und Voraussagungen der Regierungen der Zwischenzeit über die Möglichkeit einer politischen, wirtschaftlichen oder gar geistigen Rettung des deutschen Volkes.

Verzweiflungsvolle Reisen des damaligen Reichskanzlers Brüning nach Paris und London bewiesen nur, daß man in den fremden Hauptstädten bereit war, Deutschland elendiglich umkommen zu lassen. Jetzt siegte in Deutschland jenes brutale System von Versailles, das in dem einen furchtbaren Satze zusammenzufassen ist: Deutschland verelenden und verhungern lassen ist die beste politische und militärische Sicherheit für die sogenannten Sieger von einst.

Nur Unterdrückung, statt Versöhnung und Frieden

Dieses Deutschland der Zwischenzeit hatte dabei den Siegern in den Jahren nach der Inflation politische Opfer großen Ausmaßes, wieder weit über die Zwangsbestimmungen von Versailles hinaus, gebracht.

Das Diktat von Versailles sah die Möglichkeit der Abstimmung gegen Deutschland in Gebieten vor, die deutsch waren, nur um die Möglichkeit zu schaffen, Deutschland noch weiteres Land zu rauben. So ging die Völkerbundsregierung an der Saar allmählich zur Anwendung eines rein französischen Systems der Währung und der Wirtschaft über, um für den Termin der Abstimmung nach fünfzehn Jahren das Land an der Saar für Frankreich bereithalten zu können. Den deutschen Minderheiten jenseits der Grenzen wurde statt Hilfe neue Bedrückung gebracht.

Eine große Zahl von Konferenzen wurde veranstaltet, nur um zunächst Versailles zu sichern und dann ein System zu finden, mit dem man die Deutschland auferlegten Ketten zwar vergolden, aber um so fester schmieden könne. Es begann mit langen Verhandlungen im Völkerbund über sogenannte Sicherungssysteme.

Als sich schließlich herausstellte, daß die Sieger von einst untereinander doch nicht so einig waren, daß sie ein wirklich geschlossenes System zur ewigen Bedrückung Deutschlands finden konnten, wählte man den Weg der „Verständigung". Man machte Deutschland Angebote, die nach Gleichberechtigung und Freiheit aussahen, um dann in Verträgen Deutschland Bestimmungen auferlegen, die zur Sicherung dessen dienen sollten, was im Diktat von Versailles noch nicht sicher genug zu sein schien. Das ist der Sinn vom

Locarno-Vertrag,

den Frankreich durch den Abschluß des Militärbündnisses mit dem Bolschewismus zerstört hat. Aeußerlich ist in dem Vertrag von Locarno zu lesen, daß Deutschland, Belgien und Frankreich unter der Garantie Englands und Italiens einander versichern, niemals einen Krieg führen oder Vorbereitungen zu einem Kriege gegeneinander treffen zu wollen. Daneben steht die Bestimmung über die entmilitarisierte Zone. Niemals hat Frankreich daran gedacht, diese Bestimmung für Deutschland zu lockern, obwohl kluge Staatsmänner immer gewußt haben, daß sie mit ihrem Nachbarn um so eher in Frieden leben, als dieser über das gleiche Maß von Souveränität und Wehrfreiheit verfügt wie sie selbst.

Der Locarno-Pakt sinnlos geworden

Es kam Frankreich darauf an, Deutschland für immer auf die entmilitarisierte Zone festzulegen. Jetzt hat Frankreich mit dem Bolschewismus einen Pakt geschlossen, mit dem es selbst den Locarno-Vertrag zerstörte. Es ist ihm peinlich, daß der Sinn der sogenannten Verständigungspolitik als Angriffsabsicht auf Deutschland enthüllt worden ist. Deshalb fordert Frankreich, daß Deutschland gegenüber irgend etwas unternommen werden müsse. Frankreich hat auch gegen den Kellogg-Pakt verstoßen, der später in besonders feierlicher Form zwischen verschiedenen Großmächten einschließlich Deutschlands abgeschlossen und fast von allen Staaten der Welt anerkannt wurde. Auch nach diesem Vertrage ist verboten, was Frankreich mit dem Bolschewismus zum Ziel hat.

Kein Pakt brachte Frieden

Obwohl Deutschland viel mehr an Verpflichtungen auf sich genommen hatte, als Versailles vorsah, dachten in Frankreich Regierungen und Generalstab niemals daran, aus dieser nunmehr neugewonnenen Sicherheit, einschließlich des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund im Jahre 1926, die Folgerung zu ziehen, den feierlich übernommenen Verpflichtungen zu eigener Abrüstung nachzukommen. Man sprach von Sicherheit und Verständigung und handelte nach dem Gesetze der Rüstungen und der militärischen Geheimbündnisse.

Von 1919 bis 1936 sind insgesamt 173 sogenannte „Friedenspakte" zwischen den verschiedensten Staaten der Welt abgeschlossen oder vorbereitet. Darunter sind manche bedeutungslose Ergänzungsverträge und manche Vorschläge, die nicht durchgekommen sind. Aber die Zahl dieser Pakte beginnt mit dem Versuch Frankreichs, über Versailles hinaus sich bei England und den Vereinigten Staaten militärischen Rückhalt zu verschaffen, **und zwar ohne Rücksicht auf die Völkerbundssatzung, die man damals gerade geschaffen hatte.** Dieser Versuch scheiterte. Daraufhin leitete Frankreich langwierige Verhandlungen über andere Sicherheitssysteme ein. Wieder scheiterten die Diplomaten von Paris. Also zum nächsten System mit den Staaten im Westen und Osten Deutschlands. Mit den Mächten auf dem Balkan wurde eine große Reihe von Verträgen abgeschlossen, die alle den Sinn haben, Deutschland zu knebeln. An der Spitze steht das

Militärabkommen mit Belgien,

das entgegen allen Bestimmungen der Völkerbundssatzung bis heute der Oeffentlichkeit noch nicht bekanntgegeben ist. Fern vom Völkerbund und der Entente wurden Bündnisse zwischen den neugeschaffenen Oststaaten und den Balkanmächten geschlossen.

Es folgte die Reihe der Pakte, in denen Deutschland in Locarno sich noch einmal verpflichtete. Es wurde schließlich in späteren Jahren neue Sicherheit in einem Viermächtepakt zwischen Deutschland, Frankreich, England und Italien gesucht, auch ohne Ergebnis, weil die anderen die Wirkung dieses Vertrages zerstörten.

Als der Nationalsozialismus sich in Deutschland durchgesetzt hatte, ging Frankreich offen zum alten System der Militärverträge über, zum

Pakt mit dem Bolschewismus

im Mai 1935, dem unmittelbar der Pakt des Bolschewismus mit der Tschechoslowakei folgte. Seine Aufgabe ist, wie wir wissen, die Ermöglichung militärischer Vorbereitungen des Bolschewismus auf dem Territorium des tschechoslowakischen Staates.

In all den Jahren in denen allmählich die Gewaltpolitik völlig wiederhergestellt wurde, war Deutschland Mitglied des Völkerbundes. Niemals hat eine deutsche Regierung der Systemzeit die schließlich auch in der Völkerbundsatzung gegebenen Mittel angewandt, um sich gegen ein politisches System zu wehren, das, schon ehe der Nationalsozialismus die Macht in Deutschland eroberte, die völlige Einkreisung Deutschlands bedeutete.

Dann handelte der Führer!

Der Führer hat im Oktober 1933, weil Deutschland die Gleichberechtigung von den anderen endgültig verweigert wurde, den Austritt aus dem Völkerbund und der Abrüstungskonferenz verkündet. Er hat jetzt in seinem großen Friedensangebot erklärt, daß Deutschland bereit ist, wieder in den Völkerbund einzutreten, falls das Friedenswerk zustande kommt. Dieses Angebot aber hat ein anderes Deutschland gemacht als das Deutschland von Locarno.

Heute ist Deutschland Großmacht mit allem, was dazu gehört, mit Ehr, Wehr und Waffen, mit straffer Zusammenfassung des staatlichen Lebens, mit voller Einheit der Nation und mit einem Gemeinschaftsgeist, der mehr bedeutet als Kräfte anderer Völker. Dieses Deutschland kann im Völkerbunde so auftreten, daß man dort nicht mehr mit Mitteln gegen Deutschland vorgehen wird, mit denen man einstmals unser Volk am stärksten knebeln zu können glaubte. In diesem Umschwung der Macht prägt sich am stärksten der Erfolg der Außenpolitik Adolf Hitlers aus.

Von den Fesseln des Diktats von Versailles und von den noch stärkeren Fesseln der in der Zwischenzeit abgeschlossenen und heute über Bord gegangenen Verträge konnten uns niemals Verhandlungen befreien. Weltgeschichte wird nicht am grünen Konferenztisch, sondern dort gemacht, wo ein Führer, ein Beauftragter eines einigen Volkes, in der entscheidenden Stunde den Mut zum Handeln besitzt und die Tat begeht.

Die deutsche Wehrfreiheit war die Voraussetzung für die Befreiung Deutschlands von den politischen Fesseln von Versailles. Das freie deutsche Volk aber kann nunmehr der Welt Vorschläge des Friedens machen, die in völliger Unabhängigkeit von den Gesetzen von Versailles und den Gefahren, die früher Deutschland durch die Völkerbundspolitik drohten, einen wirklichen Frieden für Europa bringen.

Der Führer hat diese Vorschläge verkündet.

Wir stimmen ihnen am 29. März zu!

Dr. Otto Kriegk.

Vor 1933

Sterbendes Volk

So war es früher!

1901	in Deutschland	2 000 000	Lebendgeborene
1931	„	1 000 000	„
1932	„	975 000	„

So wäre es weitergegangen!

1933	in Deutschland	65 Millionen	Einwohner
1975	„	60	„
2000	„	47	„
2050	„	25	„

Das bedeutet:

Politische Schwäche,
Senkung der Lebenshaltung,
Not und Untergang.

Nach 1933

Wachsendes junges Volk

Hitler schafft:

Ehestandsdarlehen,
Kinderreichenbeihilfe,
Siedlungen,
Arbeit und Brot.

	Eheschließungen	Lebendgeborene
1932:	510 000	975 581
1933:	631 000	956 915
1934:	731 431	1 181 174
1935:	650 000	1 265 000

Das deutsche Volk — kein sterbendes Volk mehr!

Das Volk dankt dem Führer und schenkt ihm sein Vertrauen.

Adolf Hitler ist das Leben und die Zukunft

Darum am 29. März bei der Wahl:

Das ganze deutsche Volk für den Führer und sein Aufbauwerk!

Erfolge sollen sprechen

Mehr Lohn und Gehalt!

Das Gesamteinkommen der Arbeiter, Angestellten und Beamten war im letzten Vierteljahr vor der Machtergreifung auf 6,5 Milliarden RM. abgesunken. Das Schlußvierteljahr 1935 brachte demgegenüber eine Aufbesserung auf 8,1 Milliarden RM. Im Jahre 1933 hatten 63,0 v. H. aller Arbeiter einen Wochenlohn unter 24 RM., 1935 nur noch 55,1 v. H. Der Anteil derjenigen, die mehr als 36 RM. in der Woche verdienten, stieg von 17,1 v. H. im Jahre 1933 auf 22,8 v. H. im Jahre 1935. Bei den Angestellten hatten 1933 38,0 v. H. ein Monatsgehalt von höchstens 100 RM. 1935 waren es nur noch 31,7 v. H., die so gering bezahlt wurden. Die Gehälter zwischen 100 und 200 RM. stiegen von 31,4 v. H. auf 33,5 v. H. Etwa im gleichen Verhältnis erhöhte sich der Anteil der höheren Gehaltsgruppen.

Deutschlands Dank: Die Stimme für den Führer!

Appell des Führers in Frankfurt a. M.

„Nicht äußere Lippenbekenntnisse machen die Kraft einer Nation aus, sondern die innere Gläubigkeit, mit der sich ein Volk einer Idee ergibt, die lebensgestaltend ist"

dnb. **Frankfurt** a. M., 17. März. Unbeschreiblicher Jubel begrüßte den Führer, als er in der Frankfurter Festhalle das Wort nahm. „Vom ersten Tage meines Ringens um Deutschland an habe ich um die Zustimmung und das Vertrauen meines Volkes gekämpft!" Mit diesen Worten hatte der Führer bereits zu Beginn seiner großen Rede die Massen erfaßt. „Ich habe nicht die Demokratie beseitigt, sondern sie vereinfacht, indem ich mich nicht zur Zuständigkeit der 47 Parteien, sondern zur Zuständigkeit des deutschen Volkes selbst bekannte! Dort liegt die Quelle meiner Kraft! Und aus ihr allein soll unserem Regime die Stärkung kommen, die es benötigt, um seine Aufgabe zu meistern!"

Frankfurt, die alte Kaiserstadt, die Traditionsstätte so vieler erfolgloser Anstrengungen um die Reichseinheit, jubelte dem Führer zu, als er feststellte:

„Ich habe diese 16 oder 17 Länderfahnen beseitigt und eine einzige an ihre Stelle gesetzt, und damit Deutschland gegeben, was alle Völker der Welt besitzen."

Dieses zur Einheit geschmiedete Volk verstand seine Worte, als er vor den Illusionen auf fremde Hilfe warnte und ausrief: „Baue auf deine Kraft und hoffe nicht auf die Hilfe der anderen. Du verdienst sie dann gar nicht. Sie muß in dir selbst verankert sein und muß dich mit festen Füßen auf diese wankende Erde stellen. Dann erst kannst du dich zu deinem Gott erheben und ihn bitten, deinen Mut, deine Arbeit, deine Ausdauer, deine Kraft, deine Beharrlichkeit und damit deinen Lebensanspruch auf dieser Welt zu unterstützen und zu segnen!"

Der Führer sprach von den sittlichen Kräften, von dem Glauben, von dem Vertrauen und der Zuversicht, die aus dieser Einheit und Geschlossenheit dem deutschen Volke erwachsen. „Nicht äußere Lippenbekenntnisse machen die Kraft einer Nation aus, sondern die innere Gläubigkeit, mit der sich ein Volk einer Idee ergibt, die lebensgestaltend ist."

Daß diese Gemeinschaft nur durch einen neuen Geist ihre innere Kraft erhalten konnte, durch den Begriff gemeinsamer Ehre und Pflicht, das kam den begeisterten Massen in der Festhalle tief zum Bewußtsein bei den herrlichen Worten des Führers:

„Ich glaube nicht an die Kraft eines Menschen, wenn sie sich nicht verbindet mit einem lebendigen Gefühl für seine Ehre! Ich glaube nicht an die Kraft einer Nation zur Bezwingung der Widerstände des Lebens, wenn diese Kraft nicht einen sichtbaren und stolzen Ausdruck findet in dem allgemeinen Bewußtsein der Ehre! Nicht nur der Ehre nach innen, sondern auch der Ehre nach außen! Und zu dieser Ehre gehört als nicht von ihr zu trennende Erscheinung die Freiheit!"

Der Führer sprach unter jubelnder Zustimmung der Massen von den harten Entschlüssen, die notwendig waren, Deutschland vor aller Welt wieder das Ansehen und die Ehre zurückzugeben. „Hier stoßen zwei Auffassungen hart gegeneinander: Auf der einen Seite der Buchstabe eines abgepreßten Vertrages, und auf der anderen Seite die ewige Moral des Lebens! Auf der einen Seite hohles Prestige und auf der anderen Seite die wahrhafte Liebe zum Frieden! Zu einem Frieden, der sich nur aufbauen kann auf gleichberechtigten Partnern und ihren Uebereinkünften. Wenn ich dieses schwerste Problem angegriffen habe, meine Volksgenossen, dann geschah es, weil auf einem anderen Weg eine wirkliche Beruhigung Europas nicht zu erreichen ist. Denn es ist klar: Jeder Vertrag, der seine Wurzel in der Gewalt hat, in der Drohung oder in der Erpressung, wird geschichtlich nur eine gewisse Zeit geduldet werden.

Auf solchen Fundamenten kann man keine ewigen Gesetze, keine ewigen Bindungen und keine ewigen Verträge aufrichten!

Die Beifallsstürme steigerten sich zum Orkan, als der Führer erklärte: „Ueber allen Paragraphen steht das von Gott den Menschen gegebene natürliche Lebensrecht und die

Freiheit des Lebensrechtes!

Die Völker sind ewiger als schlechte Verträge es sein können. Die Völker leben länger, als unvernünftige Verfügungen oder Erpressungen zu leben vermögen. Einmal muß zwischen dieser Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft ein Strich gezogen werden. Sie kann nicht als böse Tat fortzeugend Böses neu gebären! Einmal muß endlich dieser Zustand, der nur zu Haß und Verbitterung führt, zu Unfrieden, Angst und Furcht, seine Beendigung finden! Einmal muß er seine Ablösung erhalten durch einen neuen Zustand, der sich aufbaut auf dem freien Entschluß einsichtiger Staatsmänner freier Nationen."

Unter tosender Zustimmung rief der Führer seine alten Kampfgenossen zu Zeugen auf, daß er niemals etwas anderes als die

wirkliche Versöhnung und Verständigung

gepredigt habe. Diese Erziehungsarbeit sei nicht vergeblich gewesen.

„Ich würde jederzeit bereit sein, mit der französischen Regierung einen Akkord einzugehen. Wir rufen die beiden Völker auf. Ich lege dem deutschen Volke die Frage vor:

„Deutsches Volk willst Du, daß zwischen uns und Frankreich nun endlich das Kriegsbeil begraben wird und Friede und Verständigung eintritt? Willst Du das, dann sage „Ja".

(Ein vieltausendstimmiges Ja und minutenlange stürmische Heilrufe tosen nach diesen Worten des Führers durch die riesige Halle.)

„Und man soll dann auch auf der anderen Seite dieselbe Frage an das französische Volk richten. Und ich zweifle nicht: Es will genau so die Verständigung, und es will genau so die Versöhnung. (Wieder setzt begeisterter Beifall der Massen ein.)

Ich werde das deutsche Volk dann weiter fragen: „Willst Du, daß wir das französische Volk unterdrücken oder minder berechtigen sollen?" Und es wird sagen: „Nein, das wollen wir nicht!" Dann sollen sie drüben ebenfalls die Frage an das Volk stellen, ob es will, daß das deutsche Volk weniger Recht haben soll in seinem eigenen Hause als jedes andere. Und ich bin der Ueberzeugung, auch das französische Volk sagt: „Nein! — Das wollen wir nicht!" (Tosende Beifallskundgebungen unterstreichen diese Worte des Führers.)

Eingehend behandelte der Führer dann den

deutschen Standpunkt in der gegenwärtigen Situation.

Er brachte überzeugend zum Ausdruck, daß wir nicht mehr tun können, als der Welt die Hand zur Versöhnung und Verständigung zu reichen. „Ich habe gehandelt, wie ich als Mann von Ehre handeln mußte. Würde ich nicht so handeln, würde ich weder Ehre noch Wert besitzen. Dann aber würde ich auch nicht an diesem Platze stehen, und nie hätte ich die Nation gewinnen können! Ich weiß, daß die Nation nicht anders denkt. (Diese Sätze des Führers werden immer wieder von brausenden Heilrufen und jubelnden Beifallskundgebungen unterbrochen.)

Am Schluß seiner mitreißenden Rede appellierte der Führer an das Verantwortungsbewußtsein des Volkes:

„Ich warte auf Deine Entscheidung, und ich weiß, sie wird mir recht geben! Ich werde Deine Entscheidung annehmen als des Volkes Stimme, die Gottes Stimme ist.

Gehen Sie hinein in diesen 29. März in der tiefinneren, heiligen Ueberzeugung, ein geschichtliches Votum abgeben zu müssen, für das jeder einzelne von uns einst geprüft und gerichtet werden wird.

Ich habe meine Pflicht jetzt dreieinhalb Jahre lang getan. Deutsches Volk, tue jetzt Du die Deine!"

Wer diese Stürme der Begeisterung, in denen die letzten Worte des Führers untergingen, erlebte, für den gibt es keinen Zweifel mehr, wie des Volkes Entscheidung am 29. März lauten wird.

---

zwei Stunden verzögert. Vor seiner Fahrt durch die Stadt besuchte Göring zunächst den Flughafen Köln, auf dem die Formationen der Kölner Friedensgarnison angetreten waren. Staatssekretär Milch und Köner befanden sich in seiner Begleitung.

Vom Flughafen zurückgekehrt, hielt der Ministerpräsident unter großem Jubel seinen Einzug in die Stadt Köln.

Am Aufgang zum Rathause wurde General Göring vom Oberbürgermeister Dr. Riesen begrüßt, dessen Töchterchen dem Ministerpräsidenten einen Blumenstrauß überreichte. Dann wechselte der Minister einige Begrüßungsworte mit dem Regierungspräsidenten Diels und begab sich anschließend ins Rathaus.

Nach kurzer Zeit trat Ministerpräsident Göring auf den Balkon des Rathauses hinaus, um nach kurzen Begrüßungsworten des Gauleiters Staatsrat Grohé an die sich Kopf an Kopf drängenden Menschenmenge eine Ansprache zu halten, in der er, immer wieder vom Beifall der Zuhörer unterbrochen, unter anderem folgendes sagte: „Man muß sich jenseits der Grenze darüber klar sein, daß gerade im Rheinland eine friedliebende Bevölkerung wohnt. Denn sie hätte ja zuerst die Schauer, die Stürme und das Unglück eines Krieges auszuhalten. Wir wollen den Frieden hier an der Grenze, wir wollen ihn, weil wir im Frieden unserer Arbeit nachgehen wollen. Gerade das Volk an den Grenzen hat ein besonderes Recht darauf daß seine Arbeit, sein Leben und seine Existenz geschützt werden. Wir wollen den Frieden und sind bereit, große Dinge für den Frieden zu geben. Und ich glaube, kein anderer Staatsmann der Welt hat schon so großzügige Friedensvorschläge gemacht, wie es unser Führer getan hat.

Wenn jetzt, am 29. März, das deutsche Volk an die Wahlurne geht, dann, glaube ich, weiß jeder gute Deutsche, was seine Schuldigkeit ist. An diesem Tage geht es darum, dem Führer den Dank dafür abzustatten für das, was er in den drei Jahren der Aufbauarbeit des nationalsozialistischen Reiches geschaffen und erreicht hat.

Natürlich, es ist wenig, was an diesem Sonntag von den deutschen Volksgenossen erwartet wird, gemessen an der Arbeit und Schaffenskraft des Führers. Am übernächsten Sonntag kommt es darauf an, der Welt aufs neue zu bestätigen, daß Deutschland einig ist. Wir haben, so schloß General Göring unter tosendem Jubel der vieltausendköpfigen Menschenmenge, einen Führer, und der Führer hat ein Volk und zusammen haben sie einen Weg!"

Mit einem Heil auf den Führer schloß General Göring seine Ansprache. Jubelnder Beifall war der Dank der befreiten Kölner Bevölkerung an den Ministerpräsidenten.

Deutschlands Aufstieg

Deutscher Arbeiter — oder Proletarier?

Es gibt in Deutschland wohl kaum einen Erwerbstätigen, dem die Anschaffung eines Anzugs oder eines Paars Schuhe unüberwindliches Kopfzerbrechen machen könnte, denn der Preis für einen Konfektionsanzug schwankt zwischen 30 und 100 RM., und solide Schuhe sind zwischen 7 und 15 RM. erhältlich. Jeder Deutsche kann also auch für billiges Geld anständig gekleidet einhergehen, und ein Blick in die Straßen der deutschen Städte, besonders nach Arbeitsschluß oder an Feiertagen zeigt uns, daß jeder Volksgenosse in dieser Beziehung angemessene Ansprüche befriedigen kann.

Im roten Reich der „Proletarier", in Rußland, dürfte es selbst dem sparsamsten und anspruchslosesten Arbeiter schwer fallen, bei einem Durchschnittslohn von 170 Rubel im Monat sich auch nur ein Paar der allerbilligsten und minderwertigsten Schuhe, für die er 60 Rubel anlegen muß, zu leisten. Um solche Schuhe zu erhalten, muß man noch stundenlang Schlange stehen. Schuhe mit Ledersohlen sind ein unerhörter Luxus, sie kosten 180 bis 200 Rubel, der billigste Anzug mindestens 400 Rubel. Wer kann sich in Rußland das leisten?

Das Reich nimmt ein und gibt wieder aus

Die Reichsregierung hat den — oft ausgesprochenen — Willen, den Aufwand für Arbeitsbeschaffung und nationale Wehrhaftmachung möglichst aus den laufenden Einnahmen und nicht aus Kreditmitteln zu decken. Wenn Leute, deren Verständnis für eine gesunde und saubere Finanzgebarung nicht ausreicht, gern von der Riesenverschuldung unseres Reiches fabeln, so mögen sie sich folgende Zahlen durch den Kopf gehen lassen. Das Reich hat aus Reichssteuern für die Jahre 1932-35 (immer von April bis Dezember) folgende Summen eingenommen:

1932	. . . .	5,0 Milliarden RM.
1933	. . . .	5,1 „ „
1934	. . . .	6,1 „ „
1935	. . . .	7,2 „ „

Diese günstige Entwicklung konnte sich vollziehen, obwohl nach einer Schätzung des Staatssekretärs Reinhardt die Steuersenkungen seit 1933 jährlich 1,14 Milliarden RM. ausmachten. Jedenfalls: was der Staat einnimmt, gibt er für die Gesamtheit wieder aus.

Die Sparkasse als Gradmesser des Vertrauens

Die Auswirkungen der Arbeitsbeschaffung haben auch die Spartätigkeit belebt. Die große Arbeitslosigkeit hat die Spareinlagen dahin beeinflußt, daß die Einlagen im Vergleich zu früheren Jahren nur wenig zunahmen. Im Januar 1933 betrugen die Bestände 10,2 Milliarden RM. Bis zum Januar 1936 konnten sie um 3,6 auf 13,8 Milliarden anwachsen. Heute besitzt bereits jeder zweite Deutsche ein Sparbuch, bis Ende des vergangenen Jahres wurden 33,5 Millionen Sparbücher ausgegeben. Auf jedem Sparkonto waren im Durchschnitt 206 RM. eingezahlt.

Arbeitseinschränkung und Kurzarbeit werden überwunden

Sinn des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Regierung war es, die Arbeitslosigkeit zu senken. Gleichzeitig mußte aber auch eine Erhöhung der täglichen Arbeitszeit erfolgen, damit der Lebensstand des deutschen Arbeiters gehoben werden kann. Im Januar 1933 wurden in der gesamten Industrie nur 6,75 Stunden gearbeitet, im Januar 1936 waren es dagegen 7,39 geleistete Arbeitsstunden.

Die vorhandenen Arbeitsplätze waren im Januar 1933 nur mit 40,3 v. H. ausgenutzt, im Januar 1936 betrug die Ausnutzung aller Arbeitsmöglichkeiten für Industriearbeiter wieder 62,8 v. H. Auch bei den Angestellten erhöhte sich der Anteil der besetzten Arbeitsplätze von 58,1 v. H. im Januar 1933 auf 77,8 v. H. im Januar 1936.

Schweine, Rinder, Kartoffeln — wo wurden sie teurer?

In den meisten Ländern sind die Preise für Lebensmittel im vergangenen Jahr stark gestiegen. Am teuersten war das Schweinefleisch in den Vereinigten Staaten von Amerika (plus 44 v. H.). Aehnliche Erhöhungen ergaben sich in Schweden, Norwegen, der Tschechoslowakei und Dänemark. In Deutschland betrug die Preissteigerung nur 3 v. H.

Beim Rindfleisch lagen die Preise in der Tschechoslowakei um 27 v. H. höher, ebenso in Japan, Dänemark und in USA. Die deutsche Preiserhöhung blieb auf 8 v. H. beschränkt.

Eine gewaltige Steigerung der Kartoffelpreise ist in Ungarn (plus 71 v. H.), in Italien und in Dänemark eingetreten. Bei uns haben gleichbleibende Kartoffelpreise eins der wichtigsten Nahrungsmittel geschützt.

Es werden mehr Wohnungen gebaut

Erhebliche Mittel der öffentlichen Hand sind seit 1933 flüssig gemacht worden, um neue Wohnungen zu bauen, oder alte Wohnungen umzubauen oder zu erneuern. Diese Wohnungspolitik hatte zwei bedeutende wirtschaftliche Auswirkungen: einmal nahm die Beschäftigungsziffer in der gesamten Baustoffindustrie und in den Zubringerindustrien bedeutend zu, und zum anderen konnte die Zahl der Eheschließungen durch Bereitstellung von Wohnraum gefördert werden. Im Jahre 1932 betrug der Rohzugang an Neu- und Umbauwohnungen zusammen 159 000. Diese Zahl ist im Jahre 1935 auf 289 000 angestiegen. Im abgelaufenen Jahre hat sich der Anteil der Neubauwohnungen am gesamten Wohnungszugang gehoben; 1932 wurden 131 000 neue Wohnungen erstellt, und in den folgenden Jahren entwickelte sich die Neubautätigkeit folgendermaßen: 133 000, 190 000 und 220 000.

Die Wiederaufrichtung unserer Kasernen, die in der Nachkriegszeit vielfach in Wohnungen umgebaut worden sind, hat das Bauprogramm des nationalsozialistischen Staates natürlich auch in Anspruch genommen. Die trotzdem erzielten höheren Leistungen im Wohnungsbau während dieser Periode versprechen, daß nach Beendigung der Aufrüstung die Lösung der Wohnfrage für unsere Arbeiterschaft noch energischer in Angriff genommen werden kann.

Arbeitslose bei den anderen

Sieht man von den mehr als 11 Millionen Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten ab, so fand sich noch im Jahre 1932 und 1933 die stärkste Zusammenballung von Arbeitslosen im deutschen Reichsgebiet. Erst die Hälfte unserer Arbeitslosenziffer wies Großbritannien auf, und die übrigen Länder folgten ihrer Einwohnerzahl entsprechend in größerem Abstand. Die höchste Arbeitslosenziffer Europas wies das deutsche Volk, auf engen Raum gedrängt, noch im Jahre 1933 auf. Heute ist es anders geworden. Die traurige Rekordziffer des Europameisters der Arbeitslosigkeit haben wir abgegeben und im Verhältnis zu unserer Einwohnerzahl gehören wir zu den Staaten mit der kleinsten Arbeitslosigkeit. Zahlenmäßig stehen heute die Engländer an der Spitze, während verhältnismäßig die Tschechoslowakei derjenige Staat ist, dessen Arbeitslosenlage am ernstesten ist.

Der Führer ist mit den anderen Nationen in friedlichen Wettstreit eingetreten. Seine friedlichen Angebote ermöglichen unseren Nachbarn, an deren wirtschaftlicher Genesung auch wir interessiert sind, an nützlicher Aufbauarbeit ihre Kräfte zu verwenden.

Der Etat des Arbeiters und Angestellten

Das Einkommen der Arbeiter, Angestellten und Beamten war im letzten Vierteljahr vor der Machtergreifung auf 6,5 Milliarden RM. abgesunken. Das Schlußvierteljahr 1935 brachte demgegenüber eine Aufbesserung auf 8,1 Milliarden Reichsmark. Im Jahre 1933 hatten 63 v. H. aller Arbeiter einen Wochenlohn unter 24 RM., 1935 nur noch 55,1 v. H. Der Anteil derjenigen, die mehr als 36 RM. in der Woche verdienten, stieg von 17,1 v. H. im Jahre 1933 auf 22,8 v. H. im Jahre 1935.

Bei den Angestellten hatten 1933 38 v. H. ein Monatsgehalt von höchstens 100 RM. 1935 waren es nur noch 31,7 v. H., die so gering bezahlt wurden. Die Gehälter zwischen 100 und 200 RM. stiegen von 31,1 v. H. auf 33,5 v. H. Im gleichen Verhältnis erhöhte sich auch der Anteil der höheren Gehaltsgruppen.

Dr. Goebbels spricht auf 6 Großkundgebungen in Berlin

dnb. Berlin, 18. März. Das hat es auch in der versammlungsreichen Geschichte der Berliner Bewegung noch nicht gegeben. Sechs Massenkundgebungen mit Dr. Goebbels an einem einzigen Abend! Mit voller Absicht hat der Gauleiter in Sälen gesprochen, die mit dem Kampf um Berlin aufs engste verknüpft sind. Wie einst in den Zeiten des Gummiknüppels, der Straßenkämpfe und der Massenstreiks, des feigen Mordes und der Sprengstoffanschläge hier nur gekämpft wurde mit dem einen Ziel: Deutschland — so und nicht anders auch heute. Nach innen geeint, soll die Nation aller Welt bezeugen, daß sie im Sinne des Führers einstimmig und geschlossen für Frieden und Verständigung ebenso eintritt wie für Ehre und für gleiches Recht.

In den Pharus-Sälen

Eine Stunde vor Beginn der Versammlung sind die Pharus-Säle im Norden Berlins ein einziges Menschenmeer. Der obere Saal ist ebenso gerammelt voll wie der kleinere unten. Auf dem Hofe sind Abordnungen der Gliederungen der Partei und der angeschlossenen Verbände angetreten. Und auf der Müllerstraße stehen Tausende am Rande des Bürgersteiges. Sie alle sind gekommen, um dem unerschrockenen Eroberer Berlins Dank und Gelöbnis zu erweisen. Unwillkürlich geht die Erinnerung zurück, in die Anfangsjahre der Eroberung Berlins. Hier mitten im Wedding wurde mit Blut und Opfern das Banner des Hakenkreuzes aufgepflanzt und verteidigt. Man schrieb den 11. Februar 1927. Die „Nazis" hatten es gewagt, mitten in die Hochburg des Kommunismus eine Versammlung einzuberufen. Den Juden im Karl-Liebknecht-Haus fuhr der Schreck in die Beine. Tagelang hetzten sie zur Sprengung. Während der Saal kaum zur Hälfte besetzt ist, stürmen etwa 20 Kommunisten wie wild herein und besetzen die hinteren Reihen. Es ist dicke Luft, als der „Doktor", damals erst wenige Monate Gauleiter, das Rednerpodium betritt. Er hat kaum 5 Minuten gesprochen, da meldet sich mitten aus dem Kreise der gedungenen Hetzer der Anführer der Roten „zur Geschäftsordnung".

Damit kam er hier schlecht an. „Die Geschäftsordnung bestimmen wir!" gibt ihm Dr. Goebbels zur Antwort. Das wollten sie nur hören. Im Nu wüster Tumult, Stuhlbeine krachen, Biergläser fliegen. Mit Todesverachtung setzt sich die kleine Schar der SA-Männer gegen die rote Uebermacht zur Wehr, geht zum Angriff über. Drei Minuten lang tobt noch der heiße Kampf, dann ist er entschieden. In regelloser Flucht suchen die Roten ihr Heil. Der letzten Bahre, die mit Schwerverletzten von der Bühne herausgetragen wird, gibt Dr. Goebbels bis zum Ausgang das Geleit. Die Versammlung geht weiter und in Ruhe zu Ende.

Das war vor neun Jahren. Es ist gut, sich heute daran zu erinnern, da Ruhe und Ordnung in Deutschland herrschen, die Feinde aus dem Lande sind, Arbeit kein Fluch mehr ist und alle am gleichen Strange ziehen.

Unter einem Jubelsturm betritt Dr. Goebbels den Saal, den Raum, von dem aus er einst mit einer Handvoll von Getreuen an die Eroberung des roten Berlins ging. Die SA-Kapelle grüßt ihn mit dem alten Kampflied: „Durch Großberlin marschieren wir". Mit Blumen in der Hand schreitet Dr. Goebbels durch den Mittelgang, von Jubel umbraust, und als er die Stufen zur Bühne hinaufsteigt, brandet ihm erneut die Begeisterung der Menge entgegen.

Wie Hammerschläge folgt in der mitreißenden Rede, die Dr. Goebbels hier unter Aufbietung seiner ganzen Energie hält, Satz auf Satz. Er verweist eingangs auf die Aussichtslosigkeit des Kampfes, der an dieser Stätte aufgenommen wurde, in dem nach Moskau die meisten Kommunisten aller europäischen Großstädte wohnten, um dann zu betonen, daß der mit erbitterter Zähigkeit aufgenommene Kampf um die rote Hochburg schließlich doch einen Erfolg hatte.

Mit stürmischen Bravorufen und Händeklatschen wird seine Feststellung aufgenommen, daß die Partei in den verflossenen Jahren in der Opposition sowohl wie in der Macht immer beim Volke gestanden hatte, in ihren Reden wie vor allem auch in ihren Taten, und daß sie darum das Votum des Volkes wahrlich nicht zu scheuen braucht. — Mit zündenden Worten ruft Dr. Goebbels zur Wahl auf. Er erinnert an den rastlosen Kampf des Führers und fordert einen gleichen Einsatz vom Volke. Heute wie damals erfüllt ein brausendes Tosen den Saal. Diesmal ist es ein Tosen des Beifalls, der dieser Rede folgt, eines Beifalls, der sobald kein Ende nimmt. Nur mühsam kann der „Doktor" sich den Weg zum Ausgang bahnen.

Von der großen Kundgebung in den Pharussälen fuhr Dr. Goebbels zunächst zum Konzerthaus Lindner in Pankow, von dort weiter zum Saalbau Friedrichshain, der Stätte so mancher Saalschlacht, wenn die Moskowiter mit „geistigen Waffen" sich durchzusetzen versuchten.

Obwohl der Minister in allen sechs Versammlungen über dasselbe Thema, das jetzt das ganze deutsche Volk bewegt, sprach, war es trotzdem jedesmal etwas Neues, riß die Glut seiner Rede, die Tiefe seiner Gedanken und die Wärme seiner Empfindungen die Hörer immer aus neue mit. Wer im Norden und Osten, im Süden und Westen Berlins immer wieder mit dem Minister vor Tausenden und Abertausenden stand, und auf den Gesichtern ihre Empfindungen mitlas, wer die Jubelstürme erlebte, mit denen der Minister empfangen und verabschiedet wurde, dem wurden zugleich auch seine Worte klar, daß keine deutsche Regierung in der deutschen Geschichte so tief im Volke verankert war, wie die nationalsozialistische.

Hitler - ein Garant des Friedens

Reichsminister Kerrl spricht bei einer Großkundgebung in Braunsberg

dnb **Braunsberg** (Ostpreuß.), 17. März. Schon lange vor 20 Uhr war die große Sporthalle der Truppführerschule des Reichsarbeitsdienstes bis auf den letzten Platz gefüllt und viele Hundert warteten draußen an den Lautsprechern, um die Rede des Reichsministers Kerrl zu hören.

Zum dritten Male, so führte er aus, ruft der Führer heute an die Wahlurne. Aber wie anders ist das Bild geworden wie anders als bei den früheren Wahlen, die heute fast vergessen sind, wo 47 Parteien vor das Volk traten und nicht etwa Rechenschaft über Leistungen geben wollten, sondern das Blaue vom Himmel herab versprachen.

Der 30. Januar 1933 brachte die große Wende, die nicht nur den Beginn eines neuen Zeitabschnittes der deutschen Geschichte, sondern zugleich den Beginn eines neuen Abschnittes in der Weltgeschichte darstellt.

Am 12. Oktober 1933 verkündete der Führer der Welt und dem deutschen Volk den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund. Unter stürmischem Beifall betonte der Minister, daß das ganze deutsche Volk damals hinter dem Führer stand in dem Verlangen nach Gleichberechtigung, nach voller Freiheit und der Wahrung der deutschen Ehre Damals ging das erste Aufatmen durch das deutsche Volk.

Und heute vor einem Jahr erfolgte der zweite Schlag. Der Führer gab am 16. März 1935 Deutschland die Wehrhoheit und damit auch die Ehre wieder. Das herrlichste Heer, das die Welt je gesehen, entstand in neuer Gestalt als ein wahres Instrument des Friedens. Deutschland ist heute schon der Ueberzeugung, daß Adolf Hitler ein Garant des Friedens ist, und auch die ganze Welt wird zu dieser Ueberzeugung gelangen.

Der Minister erinnerte hier an das Flottenabkommen mit England als einen Schritt, dem ganz Europa und die Welt hätten folgen sollen

Wieder jubelten die Massen dem Minister zu, als er an die Ereignisse des 7. März 1936 erinnerte. Auch in dieser neuen politischen Großtat, so sagte der Redner, liegt eine unbedingte Friedenssicherung. Das ganze deutsche Volk hat die Pflicht, mit dem Führer der Welt zu zeigen, daß es bereit ist, den Frieden zu halten

Der Führer wird nicht, führte Reichsminister Kerrl weiter aus, mit lauten Versprechungen vor das Volk treten. Er weist nur auf die letzten drei Jahre nationalsozialistischer Führung hin, und die Taten dieser Zeit sprechen für ihn. Man denke nur daran, daß von sieben Millionen Arbeitslosen heute fünf Millionen zu den Arbeitsplätzen wieder zurückgekehrt sind. Und die übrigen wissen, daß es dem Führer gelingen wird auch die restlichen zwei Millionen wieder an die Arbeitsstätten zu führen. Der Minister wies dann auf das großzügige Winterhilfswerk des Führers hin. — „Die letzte Frage im Menschenleben, die es sinnvoll macht, ist nicht die, wieviel hast du erworben, sondern tatest du deine Pflicht.

Durch unseren Führer kommen wir dazu, sie mit Ja zu beantworten. Das große Sehnen ist in Erfüllung gegangen. Wir haben wieder ein einiges Reich, ein deutsches Volk, eine wirkliche und wahrhaftige Nation. Gott hat das Programm des Lebens hineingeschrieben mit rotem Blut in Deine Adern, deutsches Volk.

Inwendig klingt in Dir das Gewissen: Tue Deine Pflicht, gehe in der Nation auf, stelle Deine Interessen und den Eigennutz zurück und tue das, was nötig ist für die Gemeinschaft. Das ist auch der tiefe Sinn des Christentums, wie es der Führer immer vertreten hat Liebe Deinen Nächsten ebenso wie Dich selbst Durch den Nationalsozialismus ist dieses Christentum wieder Wirklichkeit geworden. Wir haben nicht umsonst gelebt, sondern wir haben unsere Pflicht erfüllt," fuhr der Minister fort, „und dann wird unser Gott uns segnen, wie er unseren Führer gesegnet hat in den Jahren des Kampfes und des Sieges Immer wieder hat der Führer gesagt: Bleibt auch jetzt, nachdem wir die Macht haben, die alten, so wie er selbst geblieben ist, immer bescheiden und anspruchslos Alle stehen hinter dem Führer in unerschütterlicher Manneszucht.

Nun genügt es aber nicht, daß am 29. März in einen Wahlzettel ein Kreuz gemacht wird, es muß darüber hinaus das ganze Leben ein Schwur werden, dem Führer gegenüber die Pflicht zu tun: Deutschland, Deutschland über alles."

Litwinows Ausfälle gegen Deutschland

Die Aussprache in der öffentlichen Ratssitzung

In der öffentlichen Ratssitzung nahm als erster Redner der Aussprache der

türkische Außenminister

das Wort. Er erklärte, der Völkerbundsrat habe auf Grund der Bestimmungen des Locarnovertrages die Pflicht, in der aufgeworfenen Frage als Schlichter zu wirken. In internationalen Streitigkeiten müsse der Rat die Rolle eines Mittlers und eines Bürgen der Sicherheit spielen. Nach seiner Meinung würde sich der Rat dieser beiden Aufgaben nicht entledigen können, wenn er sich selbst lediglich auf die Rolle des Schlichters beschränke, die ihm durch den Rheinpakt übertragen sei. Der Rat müsse vorher sowohl Frankreich als auch Belgien „volle Genugtuung" geben. Wenn es aber zu irgendeiner Vermittlung komme, dann würde er es vorziehen, daß die Vermittlung durch den Völkerbundsrat und nicht auf irgendeine andere Weise erfolge. Der Redner schloß mit der Erklärung, daß die Regelung der Beziehungen zwischen den drei großen europäischen Ländern eine Frage sei, die bestimmt das Rückgrat der europäischen Sicherheit bilde.

Nach dem türkischen Außenminister sprach

Litwinow,

der, wie nicht anders zu erwarten, wieder in der Rolle eines internationalen Moralrichters auftrat. Er sprach von der „Entrüstung seines Landes" über den neuen „Vertragsbruch" Deutschlands und von dem Kampf der Sowjetunion „für den Frieden und die kollektive Sicherheit". Er suchte die Dinge so darzustellen, als ob nur noch „einschneidende Maßnahmen" den Völkerbund retten könnten. Im übrigen vertrat er natürlich die These von der angeblichen Vereinbarkeit des Russenpaktes mit dem Locarnovertrag und suchte auch die Entmilitarisierungsbestimmungen mit einem Hinweis auf die „politische Ideologie Deutschlands" (!) zu rechtfertigen.

Dann ging Litwinow zu offener Völkerverhetzung über. Deutschland, so unterstellte er, brauche die Wiedermilitarisierung des Rheinlandes, um die französische Militärmacht zu zerschmettern (!). Deutschland suchte er als völlig ungefährdet hinzustellen. Diese Erklärung verband er mit dem Versuch, die deutschen Friedensvorschläge zu verdächtigen. Den Gipfel der Verdrehung leistete er sich mit der Behauptung, daß

„statt dessen unzulässigerweise z. B. auf Länder hingewiesen werde, die anderen Völkern gewaltsam entrissen und von Deutschen kolonisiert werden müßten" (!!).

Der Vertreter Chiles,

der unmittelbar nach Litwinow das Wort nahm, führte aus, der Locarnovertrag interessiere viele nur unter allgemeinen Gesichtspunkten Deutschland mache geltend, daß Frankreich den Vertrag durch Abschluß des Paktes mit Rußland verletzt habe. Unter diesen Umständen sei eine Prüfung Voraussetzung jeder Feststellung und es wäre angebracht, ein Gutachten des Haager Gerichtshofes einzuholen. Schließe sich der Völkerbundsrat diesem Vorschlage nicht an, so werde er sich bei der Abstimmung der Stimme enthalten.

Die Aussprache wurde dann auf Mittwoch 15.30 Uhr, vertagt.

Stimme der Erkenntnis

Henriot erklärt: Deutschland und Frankreich müssen zur Aussöhnung kommen

dnb. **Bern**, 17. März. Der französische rechtsnationale Kammerabgeordnete Philip Henriot erklärte in einer Unterredung mit einem Sondervertreter des „Berner Tageblatts" u. a.: Die schwierige Lage Frankreichs sei allein die Folge von seinem unbeschränkten Glauben an den Völkerbund. Italien habe, so sagte Henriot, es anders gemacht. Es habe seine Ziele verfolgt und sich keinen Selbsttäuschungen über den Völkerbund hingegeben. Nur Frankreich klammere sich an die Illusion der kollektiven Sicherheit, obwohl die Erfahrungen zeigen, daß in dem Augenblick, wo der Völkerbund gegen die Belange eines Landes verstoße, dieses sich von ihm zurückziehe. Der Abgeordnete vertrat dann die Auffassung, daß gerade das Versagen des Völkerbundes auf alle Fälle eine Aussöhnung zwischen Deutschland und Frankreich erforderlich mache — wenn dieser Schritt durch die deutsche Aufrüstung schon nicht erleichtert würde, so könne er, Henriot, doch die Haltung der französischen Regierung in dieser schwierigen Stunde nicht billigen. Man habe das Vorgehen Hitlers lange schon erwarten müssen. Ueberraschung sei daher nicht am Platze. Der Führer sei gegen die Ratifizierung des französisch-russischen Vertrages, da er als Folge die Errichtung einer bolschewistischen Zweigstelle in Paris befürchte, eine Sorge, mit der er nicht allein stehe.

Roter Terror in Spanien

Wieder zahlreiche Tote und Kirchenschändungen

dnb. Madrid, 17. März. Die blutigen Zusammenstöße zwischen politischen Gegnern dauern in ganz Spanien weiterhin an.

In Jumilla in der Provinz Murcia wurden im Verlaufe mehrerer Schießereien zwei spanische Faschisten, ferner ein Grundbesitzer und ein Sozialdemokrat getötet und mehrere Personen verletzt. In Wilanueva de Castellon bei Valencia kam es zu einem Feuergefecht zwischen Linksradikalen und Angehörigen der valencianischen Rechtspartei. Zwei Rechtsparteiler wurden getötet, drei schwer verletzt. In Mieres in der Provinz Oviedo erschossen Marxisten einen politischen Gegner hinterrücks, als er eine Gastwirtschaft verließ. Auch aus Foz Morcino wird ein Toter gemeldet.

In Silla in der Provinz Valencia kam es gelegentlich einer Demonstration der Marxisten zu Kirchenschändungen. Das Portal der Gemeindekirche wurde eingeschlagen, die Inneneinrichtung auf die Straße geschleppt und unter dem Jubel der marxistischen Zuschauer verbrannt. In Freijo überfielen Linksradikale das Pfarrhaus und raubten die Ersparnisse des Geistlichen sowie dessen Schmuckstücke.

In Oviedo sind sämtliche Bauarbeiter — etwa 4000 Mann — in den Streik getreten. Sie drohen für den Fall, daß sie ihre Forderungen nicht durchsetzen, mit dem Generalstreik im ganzen Lande Asturien.

Erkrankung von Venizelos

Bestürzung in Griechenland

dnb. **Athen**, 17. März. Aus Paris ist die Nachricht eingetroffen, daß Venizelos lebensgefährlich erkrankt sei. Diese Nachricht hat in ganz Griechenland größte Teilnahme und Bestürzung hervorgerufen. Die Anhänger Venizelos' lassen Bittgottesdienste für die Gesundung ihres Parteiführers veranstalten. Die venizelistischen Zeitungen geben alle Augenblicke Extrablätter heraus, in denen der Gesundheitszustand als hoffnungslos bezeichnet wird.

Der Tod von Venizelos würde auf die politische Entwicklung Griechenlands größten Einfluß ausüben, da bei dem persönlichen Charakter der griechischen Parteien mit der Auflösung der Venizelospartei gerechnet werden müßte. Damit würde wiederum dem Antivenizelismus die Daseinsberechtigung entzogen, was eine ungeheure politische Auswirkung haben würde.

Marxistenhetze in Wien

Kommunistische Jüdin verhaftet

dnb. **Wien**, 17. März. Während der Verhandlung des Brünner Marxistenprozesses in Wien mußte eine Frau verhaftet werden, die plötzlich aufgesprungen war und eine marxistische Brandrede hielt. Es stellte sich heraus, daß die Frau die Gattin des jüdischen Gerichtsberichterstatters der Boulevard-Blätter „Telegraf" und „Echo", Oskar Pollack, ist.

Die heutige „Reichspost" beklagt sich bitter darüber, daß wegen dieses Marxistenprozesses eine große ausländische antiösterreichische Propaganda eingesetzt habe. Im Laufe des gestrigen und heutigen Tages seien von den verschiedenen linksgerichteten Weltverbänden Dutzende von Protesttelegrammen im Wiener Landesgericht eingelaufen. Man ersehe daraus, wie gut der weltumspannende kommunistische Organisationsapparat funktioniert.

„LZ 129" zu seiner vierten Erprobungsfahrt gestartet

dnb. **Friedrichshafen**, 17. März. Nach zehntägiger Pause ist „LZ 129" am Dienstag früh 9.55 Uhr unter Führung von Kapitän Lehmann zu seiner vierten Erprobungsfahrt gestartet. An der Fahrt beteiligen sich außer der Besatzungsmannschaft und Werftangehörigen fünf Mitglieder der Prüfstelle für Luftfahrzeuge im Reichsluftfahrtministerium. Die Mitglieder der Abnahmekommission vom Reichsluftfahrtministerium waren am Montagabend in Friedrichshafen eingetroffen.

Am Dienstagvormittag 8 Uhr fand im Luftschiffbau Zeppelin eine Besprechung mit den Leitern der Deutschen Zeppelinreederei statt, bei welcher der Start zu einer Meß- und Peilfahrt festgesetzt wurde, zumal die Wetterlage als äußerst günstig anzusehen ist. In Eile wurden die Vorbereitungen für eine Dauerfahrt getroffen. Um 9.45 Uhr erfolgte auf das Kommando von Knud Eckener die Ausfahrt durch das westliche Hallentor. Das Luftschiff wurde in die Windrichtung gedreht und trat bei klarblauem Himmel und hell strahlendem Sonnenschein seine vierte Fahrt an. Diese gilt als Dauer- und Meßfahrt.

Selbstmord?

Görlitz. Bei Weißwasser in der Oberlausitz brannte am Dienstagvormittag das Waldhaus am Braunsteich, ein beliebter Ausflugsort, nieder. Das hölzerne Gebäude stand bereits in hellen Flammen, als die Feuerwehren eintrafen. Der Pächter, Walter Höregott, wurde unter den Trümmern erschossen aufgefunden. Aller Wahrscheinlichkeit nach liegt Selbstmord des Pächters vor, der vorher das Haus angesteckt haben dürfte.

Addis Abeba. Nach einer Meldung aus dem abessinischen Hauptquartier fanden an beiden Fronten erneut Bombenabwürfe statt, wobei drei Personen getötet und sechs verwundet wurden.

Aus Westdeutschland

Geheimer Bergrat K. Polster 80 Jahre alt

Dortmund. Dienstag wurde Geh. Bergrat Karl Polster, der Vater des Bergbauptmanns G. Polster-Dortmund, 80 Jahre alt. Geheimer Bergrat Polster wurde am 17. März 1856 geboren. Er wurde 1880 Referendar und 1885 Assessor und war dann zwei Jahre als Bergassessor im Oberbergamtsbezirk Clausthal tätig. Vom Jahre 1887 ab wirkte er als Hütteninspektor beim Hüttenamt zu St. Andreasberg, wurde 1891 zum Bergmeister ernannt und arbeitete, nachdem er zwei Jahre als Bergrevierbeamter in Wissen tätig gewesen war, seit 1893 unter Ernennung zum Bergrat in gleicher Eigenschaft in Weilburg a. d. Lahn. Im Jahre 1913 wurde ihm der Titel Geheimer Bergrat verliehen. 1921 trat der Jubilar in den wohlverdienten Ruhestand und lebt seit etwa zwei Jahren in Kettwig vor der Brücke. Geheimer Bergrat Polster ist in bergmännischen Kreisen weit über sein hauptsächlichstes Arbeitsgebiet Weilburg hinaus bekannt und geschätzt, hat doch eine stattliche Anzahl von Bergbeamten des Reviers ihre Referendarzeit unter seiner bewährten Leitung in Weilburg verbracht. Der Jubilar erfreut sich der besten Gesundheit und beschäftigt sich aus alter Anhänglichkeit an den ihm lieb gewordenen Beruf noch heute mit geologischen Studien.

Triebwagenverkehr zwischen Dortmund—Witten—Hagen

Dortmund. Mit dem Inkrafttreten des Sommerfahrplanes werden auf der Strecke Dortmund-Witten-Hagen an Stelle der bisherigen Dampfkurzzüge Triebwagen verkehren. Um die Ergebnisse für die Fahrplangestaltung zu verwerten, werden augenblicklich Probefahrten unternommen. Die Strecke Wanne-Eickel — Bochum (Nord) — Witten — Hagen wird bis zum Winterfahrplan 1936/37 noch mit Dampfkurzzügen befahren werden, soll aber später auch Triebwagenverkehr erhalten.

Neuer Senatspräsident beim Oberlandesgericht

Bochum. Landgerichtsdirektor Hermann Massenez, der seit 1910 am Landgericht in Bochum im Richteramte tätig ist, wurde mit Wirkung vom 1. Mai ab zum Senatspräsidenten am Oberlandesgericht in Hamm ernannt.

Recklinghausens Jubelfest

Eifrige Vorarbeiten zur 700-Jhrfeier

Recklinghausen. Für die festliche Ausgestaltung der 700Jahrfeier der Stadt Recklinghausen ist nunmehr das vorläufige Programm aufgestellt worden. Die eigentliche Festfeier soll in den Tagen des 13. bis 15. Juni stattfinden. Die Festfolge sieht für den 13. Juni einen Presseempfang vor, eine Speisung alter Bürger der Stadt, ein Gedenken der Toten durch Kranzniederlegung an allen Ehrenmälern der Stadt und abends ein großes Festkonzert. Der Sonntag, 14. Juni, bringt morgens den Festakt im Saalbau, mittags die Eröffnung der Jahrhundert-Ausstellung, nachmittags den großen historischen Festzug und abends Volksfeste in allen Stadtteilen. Der 15. Juni soll die Stadt in einer großzügigen Beleuchtung — genannt Illumination — zeigen und abends einen Fackelzug bringen. Mit diesen offiziellen Veranstaltungen allein soll es aber nicht getan bleiben. Es ist für den Juli (12. Juli) der Tag der alten Soldaten; (19. bis 26. Juli) eine Woche der Leibesübungen vorgesehen und für den Oktober (4. bis 11. Oktober) eine Kulturwoche. Die großen festlichen Veranstaltungen werden umrahmt durch verschiedene überörtliche Tagungen von Organisationen und Verbänden in den Monaten Mai bis Oktober.

Studiendirektor i. R. Dr. Verres feierte 70. Geburtstag

Recklinghausen. Der langjährige Direktor unseres Gymnasiums, Dr. Verres, konnte im Kreise seiner Familie und beglückwünscht von der Bürgerschaft und unendlich vielen seiner ehemaligen Schüler seinen 70. Geburtstag feiern. Am 15. März 1866 in Oberhausen geboren, absolvierte er das Paulinische Gymnasium zu Münster, widmete sich an der dortigen damaligen Akademie altklassischen und germanistischen Studien, erhielt dort 1887 für die von der philosophischen Fakultät gestellte Aufgabe aus der römischen Literaturgeschichte den Preis und promovierte auf Grund dieser Arbeit. Sein Probejahr legte er gleichfalls am Paulinischen Gymnasium zu Münster, blieb an der Anstalt noch bis Herbst 1894 kommissarisch beschäftigt und wurde dann als wissenschaftlicher Hilfslehrer an das Recklinghäuser Gymnasium versetzt, 1896 zum Oberlehrer ernannt, und zehn Jahre später wurde ihm die Leitung dieser Anstalt als Direktor übertragen. Im Jahre 1910 konnte unsere uralte Bildungsanstalt in ihren Neubau übersiedeln. Während des Krieges war Dr. Verres als Oberleutnant des 22. Artillerie-Regiments beim Hauptmeldeamt in Münster tätig. Schwere Sorgen um die Anstalt hatte er während der Besatzungszeit zu erdulden, aber 1929 die Genugtuung, das 500-jährige Jubiläum unseres Gymnasiums feiern zu können. Im Jahre 1931 trat er in den wohlverdienten Ruhestand. Das Gymnasium hat ihm sehr viel zu verdanken.

Brand durch Vergeßlichkeit

Bockum-Hövel. Nach dem Putzen des Herdes hatte eine an der Moltkestraße wohnende Ehefrau einen Putzlappen auf der Herdplatte liegen lassen und war dann fortgegangen. Der Lappen entzündete sich nach einiger Zeit und setzte auch einige am Herd hängende Kleidungsstücke in Brand. Hausbewohner wurden auf das Feuer aufmerksam und drangen gewaltsam in die Wohnung ein und konnten so ein größeres Unheil verhüten. Der entstandene Schaden beläuft sich auf rund 200 RM.

Mit der rechten Hand in die Kreissäge geraten

Oerlinghausen. In einer hiesigen Möbelfabrik widerfuhr dem Werkmeister Sielemann das Unglück, daß er beim Arbeiten mit der rechten Hand der Kreissäge zu nahe kam. Mehrere Finger wurden ihm abgeschnitten. Man brachte den Schwerverletzten ins Bielefelder Krankenhaus, wo man versuchen will, soweit wie möglich, die Hand wieder gebrauchsfähig zu machen.

Beim Spiel mit den Enten ertrunken

Alemissen. Das zweijährige Kind des Bauern Sellhausen lief auf dem Hofe hinter einem Trupp Enten her, die dem Teiche zustrebten. Als die Tiere ins Wasser gegangen waren, winkte das Kind ihnen nach, bekam aber dabei das Uebergewicht und stürzte ins Wasser. Als man später das Kind suchte, fand man es als Leiche im Teiche.

Ein Kaiser-Denkmal wird versetzt

Münster. Schon kurz nachdem im Jahre 1897 das von Bruno Schmitz in Charlottenburg geschaffene Denkmal Kaiser Wilhelms I. mit einem Kostenaufwande von 106 000 Mark vor dem Schlosse errichtet worden war, machten sich ernste Bedenken geltend, ob dieses Denkmal hier wohl wirklich den künstlerisch zu rechtfertigenden Platz habe, ob nicht vielmehr der herrliche Monumentalbau des letzten und größten Schlaunischen Werkes, vor allem der herrliche Portalbau, dadurch sehr wesentlich beeinträchtigt werde. Diese Stimmen sind auch jetzt noch nicht verstummt und wurden mit Nachdruck wieder laut, als vor einigen Jahren die künstlerische Umgestaltung des Neu- oder Hindenburgplatzes mit Eifer in der Oeffentlichkeit behandelt wurde. Nachdem man nun vor gut zwei Jahren diesen zweitgrößten Platz Europas innerhalb einer Stadt mit Bäumen neu bestellt hat, scheint man jetzt den Platz vor dem Schlosse umgestalten zu wollen. Zunächst will man vor dem Schlosse asphaltieren. Die Abwässerungskanäle werden bereits gelegt. Man beabsichtigt nun, das Kaiserdenkmal hier fortzuräumen — wobei allerdings vorläufig die Kostenfrage noch nicht ganz gelöst zu sein scheint — und es auf dem Platze vor dem Wehrkreiskommando wieder aufzubauen, wo es allerdings durch das schlichte Mauerwerk dieses Baues eine viel wirkungsvollere Folie erhalten und andererseits den Blick auf das prachtreiche Schloßportal wieder freigeben würde. Auch die beiden mächtigen Taxuskegel auf dem herzförmigen Rasenbeete vor dem Schlosse sollen verschwinden, um das Schloß zur vollen Auswirkung seiner architektonischen Schönheit kommen zu lassen. Im weiteren denkt man daran, den von der Frauenstraße unmittelbar auf das Schloßportal gerichteten Mittelweg aufzugeben und durch Anlagen zu ersetzen, wodurch allerdings dem Schlosse ein klassisch schönes Parterre vorgelegt werden würde um es voll zur Wirkung kommen zu lassen. Hand in Hand damit müßten allerdings seitlich ausreichende Zufahrtswege angelegt werden.

Neuer Zoologie-Dozent an der Westfälischen Landesuniversität

Münster. Die bisher durch Prof. Dr. v. Ubisch vertreten gewesene Professur für Zoologie an der Westfälischen Landesuniversität ist dem a. o. Prof. Dr. Hermann Weber in Danzig vertretungsweise übertragen worden. Hermann Weber wurde in Bretten (Baden) geboren, studierte in Stuttgart und Tübingen, war dann zunächst im höheren Schuldienst tätig und wurde dann Assistent bei Prof. Schaffnit am Institut für Pflanzenkrankheiten in Bonn-Poppelsdorf. Nachdem Weber im Jahre 1928 die venia legendi erhalten hatte, übernahm er zwei Jahre später einen Lehrauftrag für Zoologie in der Chemischen Abteilung der Technischen Hochschule zu Danzig, wobei ihm der Titel eines n. b. a. o. Prof. verliehen wurde. Prof. Weber, dessen Hauptgebiet die Morphologie und Biologie der Insekten wie auch die Physiologie der Gastropoden ist, war im letztvergangenen Wintersemester vertretungsweise an der Universität Freiberg i. Br.

Professor Feuerborn vertretungsweise nach Freiburg berufen

Münster. Univ.-Prof. Dr. Heinrich Feuerborn, dem verdienstvollen Begründer und Leiter des Bundes „Natur und Heimat" der Gaue Westfalen-Nord und Süd im Westfälischen Heimatbund, hat als d. b. a. o. Prof. den Auftrag erhalten, in der Naturwissenschaftlich-Mathematischen Fakultät der Universität Freiburg (Brsg.) die Vertretung des durch das Ausscheiden des Prof. Lauterborn freigewordene Professur für Forstzoologie wahrzunehmen. Unsere westfälische Heimat, die in Prof. Feuerborn mit vollem Rechte den eigentlichen Begründer und eifrigsten Förderer des Naturschutzes sieht, verliert damit einen ihrer besten Söhne, einen aufs innigste mit der Scholle verbundenen, tüchtigen Gelehrten, und wir möchten nur hoffen und wünschen, daß er recht bald wieder den Weg in seine westfälische Heimat zurückfindet.

Weltrekordflieger Brake zur letzten Ruhe gebettet

Münster. Oberflugmeister Ernst Brake, der nach längerem Krankenlager in die Ewigkeit abgerufen wurde, wurde unter dem Geleite zahlreicher Sportkameraden und seiner Organisationen zur letzten Ruhe auf dem Zentralfriedhof gebettet. Als Münsteraner war er einer der allerersten und unentwegtesten, die sich ständig auf der Loddenheide mit Fliegerei beschäftigten, wurde aus bestem innerem Berufe heraus Flugzeugmonteur und dann Flieger, und in dieser Eigenschaft gelang es ihm auf einem Flugtag in Lengerich gemeinsam mit dem Chefpiloten Weichelt den Weltrekord im Rückenflug mit 48 Minuten aufzustellen, den beide mehrere Jahre hindurch halten konnten. Die heimatliche Fliegerschaft hat in ihm einen ihrer Besten verloren.

Mutter von zehn Kindern überfahren und getötet

Hopsten. Als die 53jährige Frau des Fuhrunternehmers Heinrich Otto von ihrer unweit des Heiligen Meeres an der Straße nach Ibbenbüren gelegenen Besitzung mit dem Fahrrade nach Hopsten zur Kirche fahren wollte, wurde sie beim Einbiegen auf die Hauptstraße von einem Trecker angefahren, zu Boden geworfen und überfahren. Die Frau, Mutter von zehn, zum Teil noch kleinen Kindern, war auf der Stelle tot.

Durch den Schuß eines Försters tödlich verletzt

Bork. Unweit des Bahnüberganges wurde der in Altenbork ansässige 28jährige Franz Löchter auf der Bahnhofstraße nächtlicherweile von dem Förster L. durch einen Schuß so schwer verletzt, daß er kurz darauf starb. L. wurde zunächst festgenommen, dann aber wieder auf freien Fuß gesetzt.

Infolge Grubenunfalles gestorben

Ibbenbüren. Vor einigen Tagen verunglückte hier der 23jährige Bergmann Remte infolge Zubruchgehens einer Strecke. Man konnte ihn zwar lebend, aber mit schweren Verletzungen bergen. Doch ist der junge Knappe jetzt seinen Verletzungen erlegen.

Bergleute legen wieder ihre alte Tracht an

Bad Ems. Die schmucke Bergmannstracht: schwarzer Anzug mit blanken Knöpfen und Knappenhut mit Federbusch, die man bei den Knappen des Lahnbergbaues in den letzten Jahren nur noch vereinzelt antreffen konnte, wird ab 1. Mai wieder von der gesamten Belegschaft der Emser und Holzappeler Grube getragen werden.

Die Uebergabe der neuen Kyffhäuser-Bundesfahne in Köln

Köln. Im Rahmen einer überfüllten Kundgebung in der Messehalle fand am Sonntag vormittag die feierliche Uebergabe der neuen Kyffhäuserfahnen der Landesverbände Niederrhein und Westfalen des Deutschen Reichskriegerbundes statt. Vor Beginn der Veranstaltung legte der Bundesführer, SS.-Oberführer Oberst a. D. Reinhard, am Ehrenmal der Gefallenen im Hindenburgpark einen Kranz nieder. Schon vor 11 Uhr versammelten sich die alten Soldaten in der Messehalle. Unter den Ehrengästen sah man zahlreiche Vertreter der Wehrmacht, der Partei, der staatlichen, kirchlichen und kommunalen Behörden sowie des gesamten öffentlichen Lebens. In feierlichem Einmarsch nahmen die 620 neuen Fahnen der beiden Landesverbände auf dem Podium Platz. Der Landesführer Niederrhein des Reichskriegerbundes, Generalleutnant a. D. Koch, begrüßte die vielen tausend Kameraden der Landesverbände, den Bundesführer Oberst a. D. Reinhard sowie die Ehrengäste, unter ihnen den Vertreter der Wehrmacht, Generalmajor Kühne, den Kölner Oberbürgermeister Dr. Riesen, die Vertreter der Partei usw. In seiner Festansprache erinnerte Oberst Reinhard, daß die älteste Fahne des Kyffhäuserbundes, die in den Schlachten Friedrichs des Großen vorangeweht habe, und die der ersten Kriegerkameradschaft zu treuen Händen übergeben worden sei, in der Ehrenhalle des Kyffhäuserdenkmals ruhe. Heute flattere die neue Fahne des Bundes über den Teilnehmern. Sie trage das Eiserne Kreuz auf cotem Grunde, das Ehrenzeichen jedes Frontsoldaten und das Hakenkreuz als Symbol des Dritten Reiches. 150 Jahre lägen zwischen diesen beiden Fahnen, in denen Deutschland zu stolzer Höhe über tiefe Abgründe geschritten sei. Die Nation schulde den größten Dank dem Führer, der Deutschland aus dem Ruin der Nachkriegsjahre wieder emporführte und jetzt auch die letzten Fesseln von den rheinischen Landen genommen habe. Das dankten ihm die alten Soldaten bis an ihr Lebensende. Statten wir, so führte der Bundesführer aus, diesen Dank als Männer ab, indem wir uns einreihen in das große Werk und mitmarschieren. Oberst Reinhard übergab die neuen Fahnen. Das Lied vom guten Kameraden klang auf und dann schloß Bundesführer Oberst Reinhard: „Haltet unter diesen Fahnen Deutschland und dem Führer die Treue, und allen Kameraden der Wehrmacht und der Bewegung eure Kameradschaft, die von jeher unser Leitstern war. Vor uns der Führer, über uns die Fahne!" — An die Kundgebung schloß sich ein Vorbeimarsch der alten Soldaten am Gürzenich vor Oberst a. D. Reinhard, Generalmajor Kühne und Generalmajor Balzer an.

Miele-, Falter- u. a. Fahrräder
in großer Auswahl zu niedrigsten Preisen u. günstigen Bedingungen bei Kirsch Münsterstraße 21

Wer Radio hört,
muß eine gute Funkzeitschrift lesen.
Bitte lassen Sie sich einmal ein Probeheft von der Funkzeitschrift „hör mit mir" von Ihrem Boten oder in unserer Geschäftsstelle geben.
Sie werden erstaunt sein, wie reich dieses Heft für 10 Pfennige ausgestattet ist. Neben den übersichtlichen Programmen aller deutschen Sender und aller wichtigen ausländischen Stationen großer Kupfertiefdruckteil, Unterhaltung, Funktechnik u. v. a.

Geld! Geld! Geld! braucht man nicht nur zum Kriegführen, sondern auch für den Kampf ums Dasein. Aber das Geld, das Sie für das Inserieren im „Stadtanzeiger" anlegen, bringt hundertfältige Frucht. Es vermehrt die Kundschaft und steigert den Umsatz.

Auto-Fahrschule A. Eichler
Castrop - Rauxel 1, Hölzstraße 1
Ausbildung für alle Klassen.

Küche,
Kleiderschrank 130 breit, zwei Metallbetten, gebraucht, billig zu verkaufen. (30)
Möbelhaus Gebr. Becker,
Kais.-Friedrich-Str. 14 / Adolf-Hitler-Str. 69.

Abgeschlossene 3-Zimmer-Wohnung, (5
1. Stock, m. Zubehör, zum 1. 4. oder 1. 5. zu ermieten.
Castrop-R. 1 (Dorf Rauxel), Oststraße 33.

2½-Zimmer-Wohnung und möbl. Zimmer
zum 1. April zu vermieten.
Zu erfragen im Stadtanzeiger.

Sommersprossen
– wie unschön – werden schnell und sicher über Nacht durch „Venus" beseitigt. 160, 300, 350. Jetzt auch B extra verstärkt in Tuben RM 1.95. Gegen Pickel, Mitesser. Venus Starke A. Ärztlich empfohlen.
Stern - Drogerie, Münsterstraße 4
Drogerie Hornewig

Kinderwagen
GROSSE AUSWAHL
Heiland
Herne, Bahnhofstraße 3a — c
Auf Wunsch Zahlungserleichterung

Für besseren Haushalt, sauberes, ehrliches, in allen Hausarbeiten erfahrenes Mädchen,
nicht unt. 20 J., gesucht.
Näh. im Stadtanzeiger.

Makulaturpapier
stets zu haben im Stadtanzeiger

Ein neues Fahrrad?

Ja!
Aber nur Miele
Zu haben in den Fahrradhandlungen.

Lest den Stadtanzeiger

Ladenhüter
vermeidet der Kaufmann, der durch regelmäßiges Inserieren im „Stadtanzeiger" in dauernder Verbindung mit dem Konsumenten steht

Inserieren bringt Gewinn!

REICHSSENDER KÖLN

Mittwoch, 18. März

6.00 Choral, anschließend Leibesübungen
6.30 Frühkonzert
7.00 Nachrichten, anschließend Morgenruf
7.10 Morgenkonzert
8.00 Kalenderblatt, anschließend Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen
8.10 Frauenturnen
8.25 Sendepause
10.00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen
10.15 Ulrich v. Hutten. Hörfolge von Wolfgang Hünemann
10.45 Kindergarten
11.15 Sendepause
11.50 Hier spricht der Bauer
12.00 Die Werkpause
13.00 Mittagsmeldungen 1 Glückwünsche
13.15 Mittagskonzert
14.00 Mittagsmeldungen 2
14.15 Konzert auf der Wurlitzer Orgel
15.00 Für unsere Kleinen: Eins, zwei, drei, hier ist die Polizei!
15.30 Sendepause
15.45 Wirtschaftsmeldungen
16.00 Wir treiben Familienforschung
16.30 Nachmittagskonzert
17.30 Zwischen Berg und tiefem Tal . . . Fröhliche Tierlieder von Jungmädeln gesungen
18.00 Unser bunter Frankfurter Nachmittag
19.45 Momentaufnahme
20.00 Erste Abendmeldungen
20.15 Stunde der jungen Nation
20.45 Frühling in Sicht
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22.30 Nachtmusik und Tanz

Donnerstag, 19. März

6.00 Choral, anschließend Leibesübungen
6.30 Frühkonzert
7.00 Nachrichten, anschließend Morgenruf
7.10 Morgenkonzert
8.00 Kalenderblatt, anschließend Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen
8.10 Frauenturnen
8.25 Sendepause
10.00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen
10.15 Volksliedsingen (Blatt 35)
10.45 Sendepause
11.50 „Bauer merk auf"
12.00 Die Werkpause
13.00 Mittagsmeldungen 1 Glückwünsche
13.15 Mittagskonzert
14.00 Mittagsmeldungen
14.15 Allerlei von Zwei bis Drei
15.00 Sendepause
15.45 Wirtschaftsmeldungen
16.00 Westdeutschland musiziert u. erzählt
17.35 Gemüsenotierungen
18.00 Unterhaltungskonzert
19.45 Momentaufnahme
20.00 Erste Abendmeldungen
20.10 Junge Mannschaft
21.10 An den im Weltkrieg gefallenen Sohn. Gedichte v. Hermann Stehr
21.20 Konzert mit Jan Dohmen
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22.30 Das Schatzkästlein
23.00 Tanzmusik